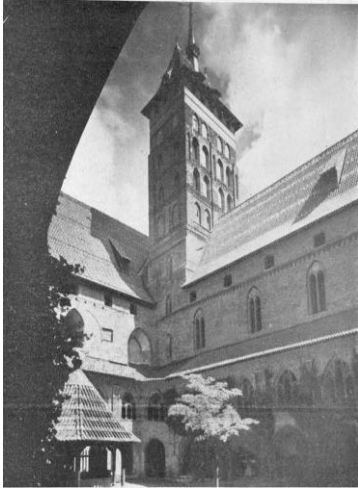


Seite 1 Mahnung und unvergängliches Erbe



Welches Volk der Erde wäre nicht stolz darauf, der ganzen Kulturwelt so gewaltige Zeugen einer unsagbar reichen und weitschauenden Pionierarbeit des christlichen Abendlandes vorweisen zu können, wie sie Deutschland in seinem unverlierbaren Osten in jeder Stadt und in jedem Dörfchen zu zeigen hat? Wer auch nur einmal die herrliche Marienburg am Weichselstrom, deren herrlichen Innenhof mit einem der stolzen Türme unser Bild zeigt, die unzähligen Ordensburgen, Schlösser, die Kirchen und Dome, die Bürger- und Patrizierhäuser, die Güter und Bauernhöfe unserer ostpreußischen Heimat und die der anderen Provinzen des deutschen Ostens gesehen hat, der wird auch als Ausländer immer wieder bekundet haben: jeder Stein zeugt von einer gigantischen Leistung der Menschen, die in über sieben Jahrhunderten hier Europa einen „neuen Garten“ schufen, wie er größer und majestätischer nicht gedacht werden kann. Den Auftrag erhielten diese Wegbahner immer wieder von der Kirche Jesu Christi und von der höchsten weltlichen Autorität, von den Kaisern des Römischen Reiches Deutscher Nation. Unendlicher Segen strömte aus diesem ewig deutschen Osten ins „alte Reich“ sowohl wie nach den anderen Ländern des Westens. Der Segen Gottes ruhte auf diesen Fluren und gab auch in schwersten Zeiten den Bürgern, Bauern, Rittern und Handwerkern immer wieder die Kraft, dort fortzufahren, wo ihre Väter und Vorgänger begonnen hatten.

Es gibt heute noch törichte und engstirnige Menschen im Westen Deutschlands, die die Größe dieser ostdeutschen Leistung nicht zu erkennen vermögen und die allen Ernstes — als angebliche „Karolinger“ — zu behaupten wagen, die deutschen Ostprovinzen seien den Kolonien des Imperialismus in Afrika und in der Südsee vergleichbar. Karl der Große, der mächtige Kaiser und Staatsmann, der nicht nur ein großes Reich im Westen in europäischem Geist schuf, sondern der auch als einer der ersten den Blick der Kultivierung und Christianisierung des Ostens zuwandte, hat mit diesen „Jüngern“ nichts zu tun. Er hat das vollbracht, was ihm in seiner Zeit zu tun bestimmt war, und er wusste sehr wohl, dass ein echtes Reich der Mitte noch vor gewaltigen Aufgaben im damals noch heidnischen Osten stand. Seine Söhne und seine Nachfolger packten dort an, wo er bei seinem Tod stehenbleiben musste. Es war karolingischer Auftrag, wenn die Glaubensboten, die Ritter des Kreuzes, die Siedler und Kaufleute „naer Oostland“ zogen. Seine Krone leuchtete über ihnen. Von der neuen Marienburg blickte gen Osten das Jesuskind lächelnd mit der Mutter Maria. Und sie sahen mit Freude, dass aus der Riesensaat in unserer Heimat eine wahrhaft gottgesegnete Ernte aufging. Der fruchtbare deutsche Osten wurde Brücke und Friedenssicherung Europas zugleich. Ohne diesen deutschen Osten wird dieser verlorene Friede niemals wiedergewonnen werden.

Seite 1 Lockung - und Drohung!

Kp. Schon wenige Tage nach der Überreichung der letzten Moskauer Note an 24 Länder wurde wieder einmal ersichtlich, wie sorgfältig in solchen Fällen bereits im Voraus der Regisseur Molotow den Chor der roten Trabanten und Satelliten einübt. Mit jenem Übereifer der für die wohldressierten auswärtigen Statthalter des Kreml typisch ist, begannen sie denn auch jetzt wieder, im erwünschten Sinne „Stellung zu nehmen“. Es versteht sich, dass sie den „unvergleichlich guten Willen“ ihres

Brotgebers gebührend in den Himmel hoben und die nicht gerade neuen Klänge vom großen sowjetischen Friedensfreund und Ordnungsstifter in allen Abwandlungen vortrugen. Als aber ersichtlich die Staaten der freien Welt nicht sofort mit einem jubelnden „Ja“ reagierten da war Molotows zweites Stichwort für die roten Chorsänger fällig. Nachdem die Lockungen nicht so begeistert aufgenommen waren, kamen die Drohungen an die Reihe. Die Herren erklärten plötzlich, wenn man nicht die Einladung für den 29. November — also vor der Ratifizierung der Pariser Verträge und vor dem Inkrafttreten der westeuropäischen Union annehme — ja, dann würden sie andere Saiten aufziehen. Dann werde man sich gezwungen sehen, seinerseits Vorkehrungen gegen die „furchtbare deutsche Gefahr“ zu treffen. Und mehr als deutlich wurde dann eine Ostblock-Verteidigungsorganisation unter Moskaus Schutzherrschaft angekündigt. Schließlich gefiel man sich in düsteren Drohungen, dass nach dem Zustandekommen der westeuropäischen Verteidigung an ein Gespräch über den europäischen Frieden und die deutsche Wiedervereinigung kaum noch zu denken sei.

Schon in seiner eigenen Note ist bekanntlich Molotow in der Wahl seiner Argumente nicht allzu wählerisch gewesen. Die üblichen Verdrehungen über die angebliche Gefahr, dass ausgerechnet Westdeutschland einen dritten Weltkrieg heraufbeschwören könne, wurden ausgiebig gebraucht. Die Absicht, alles Erdenkliche zum Scheitern der Pariser Verträge beizutragen und auf jeden Fall Deutschland in ein wehrloses Vorfeld der Sowjetunion zu verwandeln, wurde recht unverhüllt und brutal geäußert. Lockung und Drohung waren eben schon in diesem Schriftstück gründlichst miteinander verknüpft. Moskau und seine Filialen müssen mit einem sehr naiven Publikum rechnen, wenn sie die Dinge jetzt so darstellen, als wollten sie einen roten Militärblock jetzt erst — gleichsam zur Strafe für die Pariser Abkommen — schaffen. Schließlich weiß jedes Kind, dass dieser Block seit 1945 besteht und dass er von Jahr zu Jahr mehr ausgebaut wurde. Bestände er nicht, als mächtige und unablässige Drohung für die Nachbarn, so würden sich diese nicht veranlasst sehen, gewaltige Opfer für ihren Schutz auf sich zu nehmen.

*

Es kann für alle Deutschen kein höheres Anliegen geben, als das ihrer echten und dauerhaften Wiedervereinigung und — daraus folgend — der Bereinigung jener Fehllösungen, die Jalta und Potsdam für uns alle heraufbeschworen hat. Unser Volk hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass es alle solche Lösungen durch friedliche Verständigung anstrebt und dass es mit diesem Streben am besten dem Frieden Europas zu dienen glaubt. Es besteht auch wohl in den weitesten Kreisen völlige Übereinstimmung darüber, dass ein baldiges echtes und erfolgsversprechendes Gespräch gerade mit der heutigen sowjetischen Besatzungsmacht von entscheidender Wichtigkeit auf diesem Wege sein muss. Es gibt sicher außer unseren ureigenen Angelegenheiten auch noch andere Probleme, die bei einer solchen echten Konferenz guten Willens gelöst werden müssen und — wenn man nur bereit zur Einsicht ist — auch gelöst werden können. Dass aber bei einer Verewigung der deutschen Spaltung wie auch bei der widerrechtlichen Besetzung einwandfrei deutschen Landes jedenfalls der echte Weltfriede und Europafriede immer fragwürdig sein und bleiben muss, das kann kein Verständiger bestreiten. Die Lüge von der angeblichen Bedrohung der Welt durch Deutschland steht auf so kurzen Beinen, dass sogar die Sowjetunion sie fallenlassen sollte. Wer über dreihundert Divisionen mit modernsten Waffen verfügt, der kann sich kaum von einem Land mit (noch nicht einmal aufgestellten) zwölf Divisionen bedroht fühlen.

Seit der Aufrichtung des Eisernen Vorhanges mitten in Deutschland und seit der Besetzung des deutschen Ostens sind viele Jahre verstrichen. Wer kann es deutschen Politikern verargen, wenn sie sich nach einem baldigen Gespräch über diese Probleme sehnen, damit die Dinge vorankommen können? Freilich ist es nicht nur Ansichtssache irgendeines Parteipolitikers, dass gerade die nächste Konferenz weit besser vorbereitet werden muss wie die Begegnungen in Berlin und Genf, die sehr klar bewiesen haben, wie Moskau auf uneinige und nicht entschlossene Verhandlungspartner reagiert. Es muss zu denken geben, wenn einer der lautesten Rufer nach der Konferenz auf höchster Ebene, Winston Churchill, mit größtem Ernst darauf hinwies, dass erst nach der Ratifizierung der westeuropäischen Verträge an ein wirkliches Gespräch mit dem Osten zu denken sei. Man mag zu Churchill stehen, wie man will, aber zu geringe politische Erfahrung kann ihm hier gewiss keiner vorwerfen.

Die Drohung, dass es nach dem Inkrafttreten der Verträge kein Gespräch mehr geben könne, ist bereits von Moskaus höchstem Parteimann Chruschtschow in einem Gespräch mit dem französischen Botschafter Joxe geäußert worden. Joxe berichtet, er habe darauf betont, dass eine solche Möglichkeit gerade nach Vertragsabschluss bestehe, und schließlich habe dann Malenkow geäußert, das sei auch seine Meinung. Interessant ist dieser französische Bericht in jedem Falle. Man darf nicht vergessen, dass Moskau bisher den Beweis, dass es ihm mit einer Wiedervereinigung und mit einem

echten europäischen Frieden auch in der Tat ernst ist — Beteuerungen und Worte haben keinen Wert —, noch nicht erbracht hat.

Wir wollen alle wünschen, dass etwas hinter den Worten und Versprechungen steckt. Bei wirklichem guten Willen könnte man erstaunlich schnell zu Lösungen kommen, die für alle — auch für die Russen — von größtem Nutzen und Segen wären.

*

Mit welcher Zähigkeit sich Moskau auf den alteingefahrenen Gleisen seiner Politik weiterbewegt, das zeigte sich recht deutlich in dem bestellten Prawda-Interview des Außenministers Molotow. Dieser erklärte sich nun plötzlich zwar bereit, die vorgeschlagene europäische Sicherheitskonferenz auch für einen späteren Zeitpunkt als den 29. November einzuberufen, er knüpfte daran aber den höchst bezeichnenden Vorbehalt, die Westmächte müssten dann ihrerseits die Ratifizierung der Pariser Verträge ebenso verschieben. Offener als hier kann wohl nirgends ausgesprochen werden, worauf es Moskau zuerst und vor allem ankommt. Es versteht sich, dass der sowjetische Außenminister auch bei dieser Gelegenheit wieder eine Reihe seiner bekannten Vorwürfe gegen die Westmächte abblud. Während er sich mit den Flügeln eines Friedensengels schmücken möchte, sieht er natürlich im anderen Lager nur „Kriegstreiber“. Dass dabei abermals die nun schon wirklich abgedroschene Phrase von der angeblich so weltbedrohenden Remilitarisierung Westdeutschlands herhalten muss, verwundert niemand.

Es wird Molotow wenig angenehm sein, dass noch am gleichen Tage der jetzt wieder etwas höher in Moskaus Gunst stehende jugoslawische Staatschef Tito in einer Rede betonte, eine Konferenz zum vorgeschlagenen Termin sei unsinnig und es komme diesmal wirklich alles darauf an, dass ein zukünftiges Gespräch mit den Sowjets gründlichst und gewissenhaft vorbereitet werde, übrigens äußerte sich in New York auch der französische Ministerpräsident Mendès-France eindeutig dahin, dass eine Verzögerung der Ratifizierung keinesfalls in Frage kommen könne.

Seite 1 Bonn: Saar gehört zu Deutschland! Die amtliche Begründung für die Zustimmungsgesetze

Die Bundesregierung vertritt die Auffassung, dass das Saargebiet auch nach dem neuen Saarstatut zu Deutschland innerhalb der Grenzen von 1937 gehört. Dies geht aus der amtlichen Begründung zu dem Ratifizierungsgesetz des Saarabkommens hervor, das am Montag nach seiner Zuleitung an den Bundesrat zusammen mit den Zustimmungsgesetzen zu den anderen Pariser Verträgen veröffentlicht worden ist.

In der Begründung zum Saarstatut hebt die Bundesregierung hervor, dass das Abkommen keine Bestimmungen über alle Einzelfragen treffe deren Regelung notwendig sei. Es bedürfe daher der Ergänzung und näherer Ausführungen für die praktische Durchführung der Grundsätze des Statuts.

Da nach dem Statut die Saar nicht, wie noch nach dem Naters-Plan, zu einem „europäischen Territorium“ werden solle, ist nach Ansicht der Bundesregierung „völlig klargelegt“, dass die Saar in Übereinstimmung mit den Entschlüssen des Bundestages weiter zu Deutschland in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 gehört, allerdings unter dem Vorbehalt der „endgültigen Festlegung der Grenzen“ durch einen Friedensvertrag.

Das Abkommen enthalte an keiner Stelle eine Anerkennung der von der französischen Regierung geschaffenen bisherigen Lage. Die in dem Saarstatut vorgesehene Pflicht der Bundesrepublik und Frankreichs, das Statut „aufrechtzuerhalten und zu garantieren“, betreffe daher nur die im Text des Statuts selbst enthaltenen Bestimmungen.

Seite 1 Wird eine Saardebatte erzwungen?

Die SPD hat am letzten Wochenende eine Große Anfrage zum deutsch - französischen Saarabkommen an die Bundesregierung gerichtet, in der eine baldige Erörterung des Saarabkommens im Bundestag gefordert wird. Bei einer Großen Anfrage kann zwar eine Antwort der Bundesregierung nicht erzwungen werden, erteilt aber das Kabinett innerhalb von zwei Wochen keine Antwort, so muss nach der Geschäftsordnung eine Beratung stattfinden, wenn sich mindestens dreißig Abgeordnete des Hauses dafür aussprechen.

Man weist in Bonn darauf hin, dass die nächsten Plenarsitzungen in den Tagen vom 8. bis 10. Dezember stattfinden und dass man damit rechnen müsse, dass an einem dieser Tage die SPD eine Saarerklärung abgeben werde. Den anderen Fraktionen ist es dann freigestellt, ob sie sich an dieser

Beratung beteiligen wollen. Man erinnert auch daran, dass für den 16. Dezember die erste Lesung des gesamten Pariser Vertragswerkes vorgesehen ist. In der sozialdemokratischen Anfrage wird angestrebt, das Saarabkommen durch eine sogenannte „vorläufige Vereinbarung über einen einstweiligen Zustand“ zu ersetzen. Der einstweilige Zustand solle nichts daran ändern, dass das Saargebiet ein Teil des deutschen Staatsgebietes ist, das von Frankreich innerhalb seiner Besatzungszone besetzt ist. Die Sozialdemokraten fragen die Bundesregierung, was sie zu tun gedenke, um als einzige freigewählte deutsche Regierung „für alle Deutschen, auch die Deutschen an der Saar, zu sprechen, um das Recht für die Deutschen, auch die Deutschen an der Saar, frei in einem geeinten Deutschland zu leben, gegenwärtig und zukünftig zu verteidigen“.

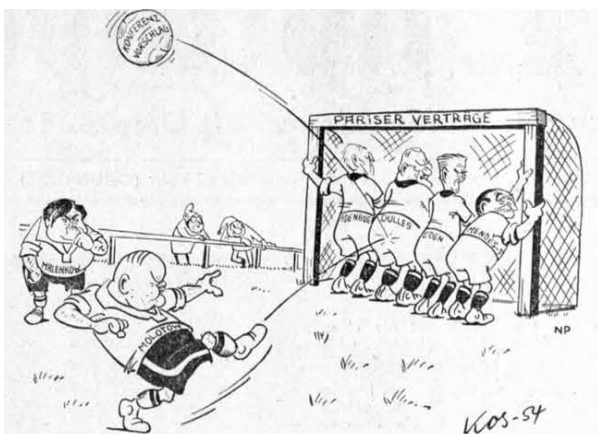
Beachtung fand in Bonn eine neue Erklärung des FDP-Vorsitzenden Dr. Dehler in Bamberg, in der er sagte, wenn die Franzosen uns mit Hilfe der Amerikaner die Saar wegnehmen wollten, dann sollten wir diesem Raub nicht noch eine Unterschrift geben. In Erlangen erklärte dagegen Bundesminister Waldemar Kraft (BHE): „Der BHE bekennt sich zum Saarabkommen, weil es die Möglichkeit einer echten Abstimmung bietet. Auf diese Weise kann ein Präzedenzfall für die Rückgabe der deutschen Ostgebiete geschaffen werden“.

*

r. Wie stark auch innerhalb der Bundesregierung die Bedenken vieler Minister gegen das Pariser Saarabkommen in der vorliegenden Fassung sind, das zeigte sich deutlich bei der Abstimmung innerhalb der Regierung. Nicht nur die vier Minister der FDP — Blücher, Naumayer, Preusker und Schäfer —, sondern sogar ein Mitglied der CDU-Fraktion des Kanzlers, nämlich der Bundesminister Jakob Kaiser, lehnten das Statut ohne weiteres ab. Die beiden BHE-Minister, Professor Oberländer und Waldemar Kraft, stimmten nur dafür, dass das Saarabkommen überhaupt dem Parlament zugeleitet wird. Über die endgültige Haltung könne, wie Oberländer erklärte, erst dann entschieden werden, wenn die elf Fragen des BHE zum Saarabkommen vom Bundeskanzler beantwortet seien. Ebenfalls unter Vorbehalt stimmten die beiden Vertreter der Deutschen Partei, die Minister Hellwege und Dr. Seebohm, dem Vertrag zu.

Während der Kabinettsberatungen hatte man sich darauf geeinigt, für jeden einzelnen der Pariser Verträge ein gesondertes Zustimmungsgesetz vorzulegen, was besonders wichtig für das Saarabkommen ist. Alle Minister waren sich einig in ihrer Zustimmung zu den übrigen drei Verträgen. Die Tatsache, dass eine recht beträchtliche Anzahl von Kabinettsministern dem Saarabkommen entweder nicht oder nur unter Vorbehalt zugestimmt hat, erregt im In- und Ausland erhebliches Aufsehen. Kurz vorher war bereits bekanntgeworden, dass der Vorsitzende der FDP, der frühere Bundesminister Dr. Dehler, die Meinung geäußert hatte, es werde für die Annahme einiger dieser Abkommen eine Zweidrittelmehrheit im Bundestag notwendig sein, da es sich um Formulierungen von verfassungsänderndem Charakter handele.

Seite 2 Moskau hat zurzeit keine Torchance



Seite 2 Saarbedenken auch im Ausland

p. Die Kritik, die das Pariser Saarabkommen in recht weiten Bonner Kreisen gefunden hat, ist noch keineswegs abgeklungen. Man ist sich in der vorläufigen Bundeshauptstadt sogar darüber ziemlich einig, dass zweifellos bis Mitte Dezember eine weitere Verschärfung der Saardebatte zu erwarten ist. Dabei hört man denn auch von verschiedenen Kreisen nicht nur der Opposition, sondern auch aus den Koalitionsparteien recht scharfe Urteile über die juristische Ausarbeitung der Saarbestimmungen in Paris. Man vertritt dabei den Standpunkt, dass sich der Zeitdruck, unter den die deutsche

Delegation von den Franzosen gestellt wurde, deutlich in den Formulierungen der einzelnen Paragraphen auswirke.

Der Gesichtspunkt, dass zu weitgehende Konzessionen an der Saar sofort im Osten gegen Deutschland als „Schulfall“ ausgewertet werden könnten, wird übrigens keineswegs nur von deutschen Parteien vertreten. Recht beachtlich muss es zum Beispiel erscheinen, wenn die amerikanische Zeitung „Christian Science Monitor“ wörtlich erklärt: Die deutsche Verzichtleistung im Hinblick auf gewisse Forderungen tendiert dahin, einen Präzedenzfall zu schaffen, der sich gegen Deutschland im Osten auswirken könnte. Die Sowjetunion könnte der Bundesrepublik in der Tat eines Tages erklären: „Wenn ihr im Westen ein Gebiet an Frankreich abgeben könnt, warum könnt ihr dann nicht eure Ansprüche auf die Provinzen aufgeben, die heute im Besitz Polens sind, und die Oder-Neiße-Linie anerkennen“.

Ganz erhebliches Missbehagen über die vorgesehene Saarlösung äußern in ähnlicher Weise mehrere führende italienische Blätter. Der so bekannte Mailänder „Corriere della sera“ betont zum Beispiel: „Dass die Bevölkerung des Saargebietes der Sprache und der Kultur nach hundertprozentig deutsch ist, das ist eine Tatsache, die auch die hartnäckigsten (französischen) Nationalisten nicht zu bestreiten wagen. Die einzige endgültige Lösung für das Saarproblem ist die, die sich auf eine wirkliche Europäisierung des Saarlandes gründet. Aber — jeder versteht unter Europäisierung etwas anderes. Das Unglück liegt darin, dass Frankreich nur zu oft geneigt ist, sich selbst für Europa zu nehmen, wobei es die Interessen der anderen Länder verkennt. Europäisierung bedeutet aber nicht Französisierung. Man kann dieses Problem nicht lösen mit der überlebten Mentalität eines Separatismus und Protektionismus, sondern nur dann, wenn man die Rettung in der politischen und wirtschaftlichen Einheit des ganzen Kontinentes sucht“.

Seite 2 Ein Appell an das polnische Volk

Der aus Oberschlesien stammende CDU-Bundestagsabgeordnete Hermann Ehren appellierte über den Rundfunk an das polnische Volk, die noch im deutschen Osten lebenden zurückgehaltenen Deutschen herauszugeben und deren Zusammenführung mit ihren Familien in Westdeutschland zu ermöglichen. Er erinnerte die Polen an eine Resolution zugunsten der Familienzusammenführung vertriebener Personen, die auf einer Rot-Kreuz-Tagung in Toronto auch von Vertretern des polnischen Roten Kreuzes unterschrieben wurde.

Seite 2 Churchill liebt Überraschungen Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Obwohl Churchills 80. Geburtstag erst am 30. November in England — offenkundig als ein ganz besonderes Ereignis — gefeiert wird, beschäftigt er politisch jetzt schon lebhaft die beiden großen Parteien des Landes. Der britische Ministerpräsident hat zwar erst kürzlich recht ironisch seinen bisherigen Außenminister Eden darauf hingewiesen, dass der große englische Staatsmann Gladstone noch als hoher Achtziger ein neues Kabinett gebildet habe, aber niemand weiß genau, ob er nun an seinem Geburtstag auch irgendwelche weitgreifenden politischen Entschlüsse bekanntgeben wird oder nicht. Es ist bekannt, dass Churchill heute wie in seinen jungen Jahren die Politiker gern vor Überraschungen stellt. Zwei Fragen aber werden durch die Dauer von Churchills Amtsführung sehr maßgebend beeinflusst. Die erste lautet, wann das neue britische Unterhaus gewählt wird, und die zweite, wie dann das amtierende konservative Kabinett aussehen mag. Merkwürdig ist sicher, dass im Grunde augenblicklich wohl beide Parteilager in England, die Konservativen wie auch die Labour-Partei, einige Beklemmungen vor einer kommenden Wahl haben. Die zahlreichen Nachwahlen in den letzten Monaten zeigten deutlich, dass offenbar von einer größeren Kräfteverlagerung nach der anderen Seite noch nicht die Rede sein kann. In den letzten Jahren war es immer so, dass beide Parteien in der Stimmenzahl fast gleich waren. Ganz geringe Mehrheiten konnten oft dazu führen, dass trotzdem die eine Partei sehr viel mehr Mandate erhielt als die andere. Die Konservativen wissen, dass sie wahrscheinlich die nächste Wahl ohne einen Churchill führen müssen. Die Arbeiterpartei hat ihre Rolle als Opposition satt und könnte wohl damit rechnen, auch bei einem relativ kleinen Stimmengewinn wieder Regierungspartei zu werden. Aber auch jetzt wieder — während der Debatte um die Pariser Verträge — hat sich recht deutlich gezeigt, dass die Parteileitung mit ihren linksradikalen Abgeordneten um Bevan und Crossman erhebliche Sorgen hat. Bevans Gefolgschaft mag gar nicht so groß sein, aber sie wirkt sich für den gemäßigten Vorstand der Labour-Partei doch oft recht unangenehm aus.

In seinen vertraulichen Besprechungen in Washington mit Präsident Eisenhower und dem amerikanischen Außenminister Dulles sowie in einer geheimen Beratung mit dem mächtigen

außenpolitischen Senatsausschuss musste der französische Ministerpräsident Mendès-France, wie es heißt, manche Frage über die heutige Lage in Indochina und in Französisch-Nordafrika beantworten. Die Lage im südlichen Indochina, das die Bolschewisten noch nicht besetzt haben, ist katastrophal. Große Teile der Armee von Süd-Vietnam, es handelt sich um Zehntausende, sind inzwischen desertiert. Landeskundige betonen, dass die einst von Frankreich eingesetzten Machthaber korrupt und völlig unfähig seien. Man könne kaum bezweifeln, dass, wenn die Dinge so weiterliefen, auch das übrige Indochina sich bei einer kommenden Volksabstimmung den Bolschewisten anschließen werden. In Afrika sind vor allem in Algier nach wie vor recht beachtliche französische Streitkräfte gegen die nationalen Aufständischen tätig. Aber selbst die Pariser Blätter stellen fest, dass entscheidende Erfolge bisher nicht erzielt wurden. Inzwischen halten sich nicht nur die bewaffneten Banden in den Bergen, sondern es ereignen sich auch beinahe laufend Attentate und Zwischenfälle in Algerien und im benachbarten Tunesien. Zudem haben die marokkanischen Araber wegen der Verbannung ihres rechtmäßigen Sultans zu einem großen Proteststreik aufgerufen. In allen französischen Besitzungen Nordafrikas ist an eine Beruhigung einstweilen nicht zu denken.

Chronist

Seite 2 Viererkonferenz im Mai?

Mendès-France: „Osteuropäische Verteidigungsgemeinschaft begrüßen“

In einer Rede vor der UNO-Vollversammlung schlug der französische Ministerpräsident Mendès-France eine neue Viermächtekonferenz mit der Sowjetunion im Mai in Paris vor.

Mendès-France sagte: „Eine objektive und wirkungsvolle Diskussion auf einer Viermächtekonferenz ist unmöglich, bevor die Länder Westeuropas, die direkt interessiert sind, die Pariser Verträge ratifiziert haben. Eine andere Handlungsweise wäre ein Flug ins Ungewisse und würde sicheres Misslingen bedeuten“.

Mendès-France entwickelte außerdem einen Plan für eine allmähliche Annäherung zwischen zwei großen regionalen Sicherheitssystemen in Europa, einem westlichen und einem nach dem Beispiel der Westeuropäischen Union gebildeten osteuropäischen System, und unternahm schließlich einen neuen Versuch, die Lösung des Österreichproblems zu erleichtern.

„Auf die Gefahr hin, unsere Kollegen zu überraschen, die hier die ostpreußischen Länder vertreten“, sagte Mendès-France, „erkläre ich, dass ich die Bildung einer osteuropäischen Verteidigungsgemeinschaft begrüßen werde, die nach dem Muster der Westeuropäischen Union aufgebaut ist, wenn sie dieselben Vorschriften wie der Westen über öffentliche Behandlung, Beschränkung und Kontrolle der Bewaffnung vorsieht“. Zwischen den beiden europäischen Systemen müssten dann Informationen und gegenseitige Zusicherungen ausgetauscht werden. Beschränkung und Kontrolle der Bewaffnung könnten auf vertraglicher Basis geregelt werden.

Mendès-France warf die Frage auf, ob sich nicht sowohl Österreich als auch die Sowjetunion mit einer Räumung Österreichs von Besatzungstruppen in einem Zeitraum von 18 bis 24 Monaten abfinden könnten. In dem letzten Staatsvertragsentwurf ist eine Räumungsfrist von 90 Tagen vorgesehen. Moskau hat diese Frist als zu kurz abgelehnt.

Das amerikanische Außenministerium kündigte an, die USA würden die Vorschläge von Mendès-France mit „äußerster Aufmerksamkeit“ prüfen. Ein Sprecher des britischen Außenministeriums betonte, seine Regierung sei über die Erklärungen von Mendès-France „erfreut“.

Seite 2 USA glauben an weitere Entspannung

Die amerikanische Regierung ist, wie in Washington verlautete, auf Grund ihrer jüngsten Informationen aus dem Kreml zu der Ansicht gelangt, dass die Sowjetunion die augenblickliche Lage in Mitteleuropa aufrechtzuerhalten wünscht. Eine sorgfältige Prüfung aller Informationen habe ergeben, dass die Sowjetunion nicht bereit sei, Zugeständnisse in der Deutschlandfrage zu machen, die auf dem Wege über freie Wahlen zur Aufgabe der Sowjetzone führen würden, andererseits bestehe in Moskau auch nicht die Absicht, auf die Bewaffnung der Bundesrepublik mit dem Einsatz militärischer Mittel zu drohen. In Washington herrscht allgemein die Ansicht, dass sich die Sowjetunion mit der Bewaffnung der Bundesrepublik abfinden und die bisher von Ministerpräsident Malenkow verfolgte Politik der Entspannung fortsetzen wird.

Seite 2 „Der erste Schritt der schwerste“

Exilpolnische Genugtuung über das Saar-Abkommen

hvp Das Zentralorgan der Exilpolen in England, der in London erscheinende „Dziennik Polski“, bringt nach anfänglichem Schwanken nunmehr seine Genugtuung über die Saarregelung zum Ausdruck. Im ganzen gesehen, so schreibt das Blatt, handele es sich um „ein für Polen günstiges Ereignis“. Wohl sei in Westdeutschland gesagt worden, die Saarregelung könne als Muster für die Lösung der Oder-Neiße-Frage gelten, und dieses lehnten die Polen ab, aber „weit wichtiger“ sei, dass „die westdeutsche Regierung zum ersten Male einer — theoretisch allerdings provisorischen — Losreiung eines bestimmten Territoriums von Deutschland zugestimmt hat“. Ein französisches Sprichwort aber sage, dass, „der erste Schritt der schwerste“ sei.

Seite 2 Von Woche zu Woche

Bundespräsident Heuss empfing den SPD-Vorsitzenden Ollenhauer zu einer politischen Aussprache. Man nimmt an, dass dabei vor allem die außenpolitische Lage der Bundesrepublik auf Grund der Pariser Abmachungen und die letzte sowjetische Note erörtert wurde.

Unmittelbare Verhandlungen mit Moskau forderte der FDP-Vorsitzende Dr. Dehler in einem Interview mit der Belgrader Zeitung „Politika“. Dehler sprach sich gegen eine Fhlungsnahme mit der Sowjetzonenregierung aus und meinte, Entscheidungen fielen nicht in Pankow, sondern in Moskau. Man müsse unter Umständen auch unfreie Wahlen in der Sowjetzone in Kauf nehmen.

Zu einem Besuch der Bundesrepublik traf am Montag in Bonn der frühere amerikanische Präsident Hoover ein. Er leistete einer Einladung des Bundeskanzlers Folge. Hoover hat sich im letzten Weltkrieg scharf gegen Roosevelts Zusammengehen mit den Sowjets eingesetzt. Er hat auch nach 1945 sehr energisch gegen die Morgenthau-Politik Front gemacht und eine Reihe von Lebensmittelsammlungen für das deutsche Volk angeregt.

Für eine beschleunigte Behandlung der Pariser Verträge entschied sich einstimmig der Außenpolitische Ausschuss der französischen Nationalversammlung.

Französische Bemühungen um einen Ankauf der Röchling-Werke im Saargebiet führten nicht zu einem Ergebnis. Die Franzosen wollten das wertvolle Werk für etwa zweihundert Millionen Schweizer Franken erwerben.

Gegen eine Rückgabe des im und nach dem Kriege beschlagnahmten deutschen Eigentums sprach sich die holländische Regierung erneut aus. Holland will auch die beschlagnahmten cker deutscher Grenzbauern, die diesen seit Jahrhunderten gehörten, nicht zurückgeben.

Die stählernen Hauptbinder der Reichstagskuppel schmolzen am Montag in dreißig Sekunden, so dass sie in die Tiefe des Kuppelsaales stürzte. Damit war der zweite Angriff auf die 300 Tonnen schwere Kuppel gelungen.

Die Finanzreformgesetze wurden von der Volksvertretung in zweiter Lesung verabschiedet. In dem hierbei beratenen Finanzverfassungsgesetz wird die Verteilung der Steuern auf Bund und Länder neu geregelt.

Eine Straße beim Bonner Bundeshaus wird künftig den Namen des verstorbenen Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers tragen.

Otto Strasser, der seinerzeit nach seinem Austritt aus der NSDAP die „Schwarze Front“ ins Leben rief und später emigrieren musste, muss wieder eingebürgert werden. Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin hat eine entsprechende Entscheidung gefllt. Strasser hält sich zurzeit in Kanada auf.

Der frühere Abwehrchef der Dienststelle Blank, Friedrich Wilhelm Heinz, wurde in Wiesbaden wegen Meineides zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht erklärte, es bestehe kein Zweifel, dass Heinz sich fälschlich unter Eid als Oberst bezeichnet habe, obwohl er nur Oberstleutnant war.

Der Lübecker Malskat-Prozess wird in dieser Woche zunächst in Süddeutschland weitergeführt. Das Gericht verhört nacheinander in Frankfurt a. M., Stuttgart und Mnchen vierzehn Zeugen. Später wird dann wieder in Lübeck verhandelt.

Die Frage der verkaufsoffenen Sonntage vor Weihnachten wird leider auch in diesem Jahre wieder in den Ländern ganz unterschiedlich geregelt. In einigen Gebieten sind drei, in anderen nur zwei Verkaufssonntage freigegeben worden.

Eine Einfuhrsperre für ausländische Äpfel hat der Bundesernährungsminister ab 23. November verhängt. Die vorgesehenen Mindestpreise für die sehr große deutsche Apfelernte waren bereits unterschritten worden.

Über den Bau eines ersten größeren deutschen Passagierschiffes wird zurzeit in Hamburg verhandelt. Nach dem Verlust der vielen schönen Fahrgastschiffe im und nach dem Zweiten Weltkrieg besaß die deutsche Handelsflotte bisher keinen großen Passagierdampfer. Der Neubau soll etwa 20 000 Tonnen groß werden.

Eine Reihe weiterer Autobahnüberfälle waren in der vorigen Woche zu verzeichnen. Die verschärften Polizeikontrollen auf allen Autostraßen in Nordrhein-Westfalen dauern an. Über fünftausend Beamte wurden hierbei eingesetzt.

Für Bonn wird kein neues Wachregiment aufgestellt. Sicherheitsbeauftragter Blank erklärte, die Aufstellung eines solchen Regiments würde im Widerspruch zu dem Geist stehen, der bei den neuen deutschen Streitkräften gewünscht werde.

Der ständige Flugdienst von Skandinavien über den Nordpol nach USA wurde aufgenommen. Die Maschinen befliegen die Strecke Kopenhagen—Nordpol—Los Angeles.

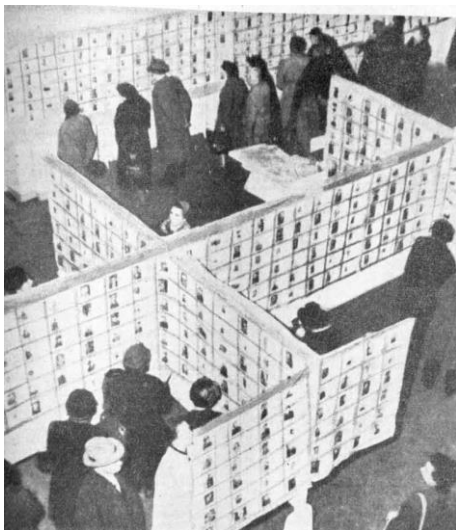
Präsident Eisenhower leitete den Senat die Pariser Verträge zur Ratifizierung zu.

Der berüchtigte amerikanische Morgenthau-Politiker Alger Hiss, der wegen Meineides fünf Jahre Gefängnis abzusitzen hatte, soll wegen guter Führung vorzeitig entlassen werden. Alger Hiss war einer der Hauptberater Roosevelts in Jalta und hatte nachweislich wichtige amerikanische Dokumente an Sowjetagenten weiteigeleitet.

Radioaktiver Regen wurde von japanischen und amerikanischen Wissenschaftlern über Tokio festgestellt.

Die Aufgaben des ägyptischen Staatspräsidenten hat nach der Absetzung des General Nagib Ministerpräsident Nasser übernommen. Es heißt, dass man in Kairo plane, einen Sudanesen zum Staatspräsidenten zu wählen.

Seite 3 Immer weiter suchen . . .



Die Hoffnung, doch noch etwas über das Schicksal des vermissten Angehörigen zu erfahren, lässt auch heute noch immer wieder viele Tausende jede Gelegenheit ausnutzen, die Aufklärung bringen

konnte. Unsere Aufnahme gibt einen Blick in einen Saal des Rathauses in Berlin-Schöneberg, wo das Deutsche Rote Kreuz Fotos vermisster Soldaten ausgestellt hat.

Seite 3 Wer erhält Kindergeld?

Das Gesetz jetzt in Kraft getreten

Von unserem Bonner O. B. - Mitarbeiter

Im Bundesgesetzblatt ist unter dem 13. November das viel umstritten gewesene Gesetz über die Gewährung von Kindergeld und die Errichtung von Familienausgleichskassen (Kindergeldgesetz) veröffentlicht worden.

Nach diesem Gesetz erhalten Arbeitnehmer, Selbständige und mithelfende Familienangehörige, die drei oder mehr Kinder haben, Kindergeld. Kindergeld erhalten also zum Beispiel nicht Invalidenrentner, Angestelltenrentner, Knappschaftsrentner, Unfallrentner, Kriegerwitwen und Empfänger von Unterhaltshilfe, Arbeitslosenunterstützung, Arbeitslosenfürsorge und Kriegsbeschädigtenrenten. Diese Regelung wird als ungerecht empfunden.

Als Kinder im Sinne dieses Gesetzes gelten eheliche Kinder, eheliche Stiefkinder, für ehelich erklärte Kinder, an Kindes statt angenommene Kinder, uneheliche Kinder (jedoch nur im Verhältnis zur Mutter) und Pflegekinder des Berechtigten, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Wird ein Kind über das 18. Lebensjahr hinaus noch von dem Berechtigten unterhalten oder für einen Beruf vorgebildet, so kann Kindergeld bis zum vollendeten 24. Lebensjahr gezahlt werden. Als Pflegekinder gelten auch elternlose Kinder, die von Großeltern oder Geschwistern versorgt werden.

Als Arbeitnehmer im Sinne dieses Gesetzes gelten alle auf Grund eines Arbeitsverhältnisses in Gewerbe, Landwirtschaft und Verwaltung Beschäftigten, einschließlich der zu ihrer Berufsausbildung Beschäftigten, und die Heimarbeiter. Selbständige im Sinne dieses Gesetzes sind alle Unternehmer einschließlich der Hausgewerbetreibenden und Zwischenmeister. Als mithelfende Familienangehörige gelten, wenn sie im Unternehmen des Selbständigen oder Heimarbeiters ständig mitarbeiten, die Ehegatten, bis zum dritten Grade Verwandte oder Verschwägerter, an Kindes statt angenommene Personen, uneheliche Kinder und Pflegekinder.

Voraussetzung für die Gewährung eines Kindergeldes ist, dass der Arbeitnehmer, Selbständige oder mithelfende Familienangehörige gegen Unfall pflichtversichert ist.

Werden für Kinder von Bediensteten des Bundes, der Länder, der Gemeinden oder von Empfängern von Kinderzulagen nach den Vorschriften der gesetzlichen Unfall-, Invaliden-, Angestellten- oder Knappschaftsversicherung Leistungen gewährt, die mindestens dem Kindergeldgesetz entsprechen, so wird für diese Kinder kein Kindergeld gewährt.

Das Kindergeld beträgt für das dritte und jedes weitere Kind je 25 DM monatlich. Das Kindergeld wird vom Beginn des Kalendermonats an gewährt, in dem der Antrag gestellt wird. Die Gewährung des Kindergeldes für Kinder, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, bedarf eines besonderen Antrags. Das Kindergeld wird in Monatsbeträgen nachträglich gezahlt. Arbeitnehmer, die nach einer Unterbrechung ihres Beschäftigungsverhältnisses von weniger als drei Monaten ihre Tätigkeit wiederaufnehmen, erhalten Kindergeld für die Dauer der Unterbrechung, soweit sie nicht während dieser Zeit Leistungen für Kinder auf Grund anderer gesetzlicher Regelungen erhalten haben.

Der Antrag auf Kindergeld ist für Arbeitnehmer beim Unternehmer zu stellen. In allen anderen Fällen wird der Antrag bei der Familienausgleichskasse, die bei der jeweiligen Berufsgenossenschaft errichtet wird, gestellt. Die Auszahlung des Kindergeldes erfolgt bei Arbeitnehmern durch den Unternehmer, bei allen übrigen Berechtigten durch die Familienausgleichskasse.

Die Mittel zur Durchführung des Kindergeldgesetzes werden durch Beiträge aufgebracht. Die Beiträge haben die Unternehmer zu leisten.

Seite 3 Tausend Vertriebenenkinder in die Schweiz

Auch in diesem Winter werden wieder tausend Vertriebenenkinder aus der Bundesrepublik auf Einladung des Schweizerischen Roten Kreuzes und nach Auswahl durch das Deutsche Rote Kreuz einen dreimonatigen Erholungsaufenthalt bei schweizerischen Familien verbringen. Die ersten 500 Kinder aus Niedersachsen und Württemberg-Baden reisen bereits Anfang Dezember. Ein wesentlicher Teil der in Niedersachsen zur Verschickung kommenden Jungen und Mädchen ist in den Zonengrenzgebieten wohnhaft.

Seite 3 Kriegsoffer-Renten auf Sperrkonto? Der Beschluss des Bundeskabinetts stößt auf scharfe Kritik

Die Grundrenten der Kriegsoffer sollen um zwanzig Prozent erhöht werden, die Erhöhung wird aber nur denjenigen Rentenempfängern zugutekommen, die als sozial bedürftig gelten. Das hat jetzt die Bundesregierung beschlossen.

Als sozial bedürftig gelten die Rentenempfänger, die neben ihrer Grundrente, die allen gezahlt wird, noch eine sogenannte Ausgleichsrente erhalten. Bei den 1,2 Millionen Kriegsbeschädigten dagegen, die nur eine Grundrente erhalten und somit nicht als bedürftig gelten, wird man zwar auch die zwanzigprozentige Erhöhung zuschlagen, aber ihnen künftig und bis auf weiteres nur die Hälfte der Grundrente auszahlen. Die andere Hälfte soll zurückgehalten werden.

Die Grundrenten bewegen sich zwischen 15 und 75 DM. Jeder Beschädigte mit einer Erwerbsminderung von mindestens 30 Prozent hat Anspruch auf diese Grundrente. Dieser Anspruch soll auch künftig grundsätzlich bestehen bleiben.

Die zurückbehaltene Hälfte der Grundrente soll später bei Bedürftigkeit, Arbeitsunfähigkeit oder bei Erreichung der Altersgrenze entweder als einmaliger Kapitalbetrag oder als erhöhte monatliche Grundrente ausgezahlt werden. Damit will die Regierung unter Wahrung des Rechtsanspruchs diese Belastungen des Bundeshaushalts auf spätere Jahre verschieben.

Wenn ein Kriegsbeschädigter jetzt z. B. nur eine Grundrente von 40 DM bezieht, so werden ihm nach dem Plan der Regierung künftig nur noch 24 DM ausgezahlt. Man schlägt also zu den jetzigen 40 DM 20 Prozent Rentenerhöhung (also 48 DM) und halbiert diese Summe. Das bedeutet, dass dieser Kriegsbeschädigte, der im Sinne des Gesetzes als nicht bedürftig gilt, künftig 16 DM weniger Grundrente bezieht als augenblicklich. Der Differenzbetrag mit entsprechenden Aufschlägen soll ihm später bei Bedürftigkeit oder bei Erreichung der Altersgrenze zugutekommen.

Zusätzliche Ausgleichsrente erhalten nur rund 300 000 Kriegsbeschädigte. Das bedeutet also, dass von den 1,5 Millionen Beschädigten augenblicklich 1,2 Millionen nur Grundrente erhalten und damit als nicht sozial bedürftig betrachtet werden. Diese soziale Bedürftigkeit gilt für einen Ledigen bei einer Einkommensgrenze bis 400 DM monatlich.

Bei den Kriegsofferverbänden hat der Kabinettsvorschlag bereits scharfe Kritik ausgelöst. Auch in den Fraktionen des Bundestages wird mit Widerstand gegen das Bedürftigkeitsprinzip gerechnet. Sie verlangen Erhöhungen zwischen 20 und 40 Prozent der Grundrenten.

Seite 3 Präsidentenwahl - bewegt und knapp

kp. Nicht nur in Bonn hatte man angenommen, die Wahl eines Nachfolgers für den verstorbenen Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers werde nach üblichem parlamentarischen Brauch sehr schnell und ohne Schwierigkeiten vor sich gehen. Es stand fest, dass niemand der CDU das Recht streitig machte, den neuen Präsidenten aus ihren Reihen zu präsentieren, da sie ja die stärkste Fraktion des Bundestages ist. Es war auch bekannt, dass unter den vielen Anwärtern auf das hohe und verantwortungsvolle Amt des „zweiten Mannes in der Bundesrepublik“ der württembergische Oberkonsistorialrat D. Dr. h. c. Gerstenmaier die größten Aussichten hatte, von der Regierungspartei vorgeschlagen zu werden. Wie sich dann aber die Wahl, über deren Ergebnis wir in der letzten Folge kurz berichteten, selbst im Bundeshaus vollzog, das war sensationell.

Dr. Eugen Gerstenmaier erhielt in den beiden ersten Wahlgängen nicht die erforderliche Mehrheit. Er wurde erst im dritten Wahlgang mit 204 Stimmen gewählt, während 190 Stimmen auf den Berliner CDU-Abgeordneten Ernst Lemmer — einst den jüngsten deutschen Reichstagsabgeordneten vor 1933 — entfielen und 15 weiße Stimmzettel abgegeben wurden. Die beiden ersten Wahlgängen erforderliche absolute Mehrheit von 255 Stimmen hat also der neue Bundestagspräsident auch beim dritten Anlauf nicht erreicht. Es kam zwischen der CDU und der SPD zu recht starken Auseinandersetzungen. Hierbei erklärte unter anderem der SPD-Abgeordnete Menzel, man bestreite der stärksten Fraktion nicht das Recht, den Kandidaten für das Präsidentenamt zu benennen. Diese habe auch nach Ansicht der SPD die Aufstellung von Dr Gerstenmaier viel zu spät den anderen Parteien mitgeteilt. Der Bundestagspräsident aber sei der Präsident aller Parteien, und nach seiner Ansicht habe die CDU bei dieser Gelegenheit auf ihre absolute Mehrheit gepocht.

Der recht ungewöhnliche Verlauf der sonst meist nur so kurzen Präsidentenwahl fand im In- und Ausland eine starke Beachtung. Der Bundeskanzler sprach sich noch am gleichen Abend auf einer hessischen Wahlkundgebung dahin aus, die Wahl sei vom demokratischen Standpunkt aus ein sehr trauriges Schauspiel gewesen. Die Sitzung habe gezeigt, dass die CDU letztlich auf sich selbst angewiesen sei, und das sei sehr betrüblich.

In der Auslandspresse wird die Wahl ebenfalls lebhaft besprochen. So erklärt beispielsweise die „Neue Zürcher Zeitung“, Gerstenmaier sei nach ihrer Ansicht wegen seiner Neigung zum Eiferer nicht sehr beliebt. Das Blatt möchte annehmen, dass auch ein Teil der CDU ihm Lemmer vorgezogen habe. Die Zürcher „Tat“ schreibt unter der Überschrift „Die Lemmer-Verschwörung“:

„Das Wahlergebnis zeigt, dass sich innerhalb der CDU eine eigentliche ‚Lemmer-Verschwörung‘ gebildet hat. Verschiedene Gründe dürften zu diesem innerhalb der CDU ungewöhnlichen Vorgang beigetragen haben. Erstens scheinen viele Parlamentskollegen Gerstenmaiers es ihm verübelt zu haben, dass er sich seit Jahr und Tag immer mehr in die Sonne des persönlichen Vertrauens des Bundeskanzlers vorgeschoben hat. Er wurde allmählich der Getreueste der Getreuen, wenn man es positiv ausdrücken will. Andere begannen weniger ehrerbietig von ‚Die Stimme seines Herrn‘ zu sprechen. Da der Präsident des Bundestages bei der autoritären Demokratie, die in Westdeutschland herrscht, die außerordentlich wichtige Funktion erfüllen sollte, die Rechte des Parlaments gegenüber dem alles beherrschenden Kanzler zu wahren, mochten sich zahlreiche Abgeordnete mit Recht gesagt haben, dass ein Mann wie Gerstenmaier für diese Aufgabe recht wenig geeignet sei. Ernst Lemmer, der Fraktionschef der Berliner CDU, wäre gerade für diese außerordentlich wichtige Aufgabe jedenfalls der glaubwürdigere Kandidat gewesen. Dazu kam noch ein zweites Element, das für Lemmer sprach. Lemmer hat stets den Gedanken der Wiedervereinigung aktiv verfochten. Als Berliner hatte er Gesamtdeutschland jedenfalls ganz anders und stärker im Blick als Gerstenmaier, und es hätte der etwas stickigen Luft eines rheinischen Duodezfürstentums, die im Bonner Staat herrscht, jedenfalls nur gut getan, wenn mit Lemmer ein Einbruch berlinischer Brise gelungen wäre. Der moralische Erfolg für Lemmer, der im dritten Wahlgang nur um vierzehn Stimmen hinter dem offiziellen Kandidaten blieb, ist unbestreitbar. Lemmer hat sich damit in die vordere Reihe geschoben und dürfte über kurz oder lang in die erste Garnitur der westdeutschen Politiker vorrücken.“

Seite 4 Ist Wuermeling bedroht?

r. In Bonner politischen Kreisen hält man die Position des Bundesfamilienministers Wuermeling für gefährdet, nachdem im Bundestag sämtliche Parteien, darunter auch die eigene der CDU, sich stark von seinen Äußerungen in einer Rede in Gelsenkirchen distanziert hatten. Wuermeling hatte hier den Verlauf der Wahl des neuen Bundestagspräsidenten als Ausdruck der Abneigung vieler Abgeordneter gegen einen gläubigen Christen bezeichnet. Der zweite Parteivorsitzende der SPD, Mellies, wandte sich mit großer Schärfe gegen die Ausführungen Wuermelings und erklärte, er selbst sei gläubiger Christ. Er bezeichnete die Rede des Ministers in Gelsenkirchen als eine „Flegelei“. Sehr scharf wandte sich auch die Alterspräsidentin, Frau Lüders, gegen Wuermeling, und der Sprecher des Gesamtdeutschen Blocks sprach in diesem Zusammenhang von einem „Fall Wuermeling“. Namens der CDU betonte der Abgeordnete Dr. Krone, auch seine Fraktion sei nicht der Meinung, dass antikirchliche oder antichristliche Motive Abgeordnete veranlasst hätten, nicht für Gerstenmaier zu stimmen.

Die Reden Wuermelings haben schon früher manchen Anstoß hervorgerufen. Der Bundeskanzler habe sich seinerzeit veranlasst gesehen, gegen diese „Sonntagsreden“ Stellung zu nehmen.

Seite 4 Neue „Deutsch-Baltische Gesellschaft“

MID Für den 7. Dezember hat der „Baltische Rat“, die Dachorganisation des estnischen, lettischen und litauischen Befreiungskomitees für Europa, die Gründung einer „Deutsch-Baltischen Gesellschaft“ in Bonn angekündigt. Aufgabe der Gesellschaft wird es sein, die kulturellen Beziehungen zwischen den Deutschen und den Vertriebenen der baltischen Länder zu vertiefen. Etwa 30 000 Vertriebene dieser Länder leben zurzeit, wie der „Baltische Rat“ mitteilt, in der Bundesrepublik; ein Teil besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit.

Seite 4 Ostsee-U-Boote für die Vopo!

r. Wie aus der Sowjetzone bekanntgegeben wird, erhält die sogenannte Kasernierte Marine- Vopo jetzt erstmals nach dem Kriege eigene Unterseeboote aus Sowjetbeständen. Der Stabschef der Kasernierten Marine-Vopo, Heinz Neukirchen, der bezeichnenderweise bereits den Titel „Konteradmiral“ führt, habe zur Übernahme dieser Unterseeboote eine zweihundert Köpfe starke ausgesuchte Mannschaft zusammengestellt. Diese würden die U-Boote bei der Leningrader

Unterseebootschule abholen. Die U-Boote der Sowjetzone werde man in Wolgast an der Odermündung stationieren.

Seite 4 Wer ist bereits eingegliedert?

Die Bedingungen, unter denen die Vergünstigungen als Vertriebener nicht mehr gewährt werden

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte hat in einem Erlass vom 20.07.1954 (Az.: I 4a — 4110b — Tgb.-Nr. 8047/54) Richtlinien zur Durchführung des § 13 des Bundesvertriebenengesetzes herausgegeben. § 13 BVFG bestimmt, dass Rechte und Vergünstigungen als Vertriebener nicht mehr in Anspruch nehmen kann, wer in das wirtschaftliche und soziale Leben in einem Maße eingegliedert ist, das nach den früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen zumutbar ist.

Wer nach § 13 BVFG als Eingegliedertes gilt, kann fast keinerlei Begünstigungen aus dem Bundesvertriebenengesetz mehr in Anspruch nehmen; ihm sind auch die Einkommensteuerbegünstigungen der Bewertungsfreiheit (§§ 7a, 7e EStG) und des nicht entnommenen Gewinns (§ 10a EStG) versagt sowie eine Reihe weiterer, aus anderen Gesetzen sich ergebende Vorteile. Der Eingegliedertenvermerk gemäß § 13 hat grundsätzlich keine Auswirkungen auf Leistungen aus dem Lastenausgleich, doch dürften Personen mit Eingegliedertenvermerk unter Umständen Existenzaufbaudarlehen versagt werden mit der Begründung, es bestehe gegenwärtig keine Notlage mehr bzw. zwischen einer im Zeitpunkt der Antragstellung vorhandenen Notlage und der Schädigung bestehe kein ursächlicher Zusammenhang mehr.

Gemäß den Richtlinien zu § 13 ist von der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Lage des Vertriebenen auszugehen und diese in zweifacher Hinsicht zu werten. Einmal dahingehend, ob der Vertriebene über eine nach den heutigen allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen gesicherte Existenz verfügt. Zum anderen dahingehend, ob diese Existenz im Vergleich zu seinen früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen zumutbar ist.

Für die Feststellung der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Lage kommt es nicht darauf an, ob der Vertriebene wieder seinen früheren Beruf ausübt. Im allgemeinen wird aber davon ausgegangen werden können, dass ein Vertriebener erst dann eingegliedert ist, wenn er wieder die frühere Art der Erwerbstätigkeit ausübt.

Bei selbständig Erwerbstätigen wird darauf zu achten sein, dass das Verhältnis zwischen Eigen- und Fremdkapital normalisiert ist; es ist auch von Bedeutung, ob wieder eigene Betriebsgrundstücke vorhanden sind. Bei Arbeitnehmern wird von einer Eingliederung nur dann gesprochen werden können, wenn die Fortdauer des Arbeitsverhältnisses gesichert erscheint.

Das Vorhandensein einer gegenwärtig gesicherten Existenz kann nur dann bejaht werden, wenn durch Verwendung der Arbeitskraft und des Vermögens Einkünfte in einer Höhe erzielt werden, die einen ausreichenden Unterhalt für den Vertriebenen und seinen Familienangehörigen gewährleisten. Dabei ist eine etwaige Verschuldung zu beachten.

Außer den hinreichenden Einkünften ist für eine gesicherte Existenz erforderlich, dass der Vertriebene für sich und seine Familie eine angemessene Wohnung mit Mobiliar in zumutbarer Entfernung vom Arbeitsplatz besitzt und dass er die Gegenstände, die für die Berufsausübung erforderlich sind, sein Eigen nennt.

Die Zumutbarkeit des Eingliederungsstandes im Hinblick auf die früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse braucht nach den Richtlinien zu § 13 nur dann untersucht zu werden, wenn die gegenwärtige Existenzsicherung zu bejahen ist.

Unter „früheren“ Verhältnissen sind grundsätzlich die Verhältnisse vor der Vertreibung zu verstehen. Umsiedler werden nach ihren Verhältnissen vor der Umsiedlung zu beurteilen sein. Bei Spätvertriebenen wird nicht die Lage im Zeitpunkt der Aussiedlung, sondern in dem Zeitpunkt zugrunde zu legen sein, in dem die Masse ihrer Landsleute vertrieben wurde. Bei Personen, bei denen kurz vor der Vertreibung aus kriegsbedingten Gründen außergewöhnliche Verhältnisse herrschten, sind die normalen Verhältnisse zu berücksichtigen.

Das frühere Einkommen muss nicht wieder in voller Höhe erreicht sein. Es muss aber der Teil des früheren Einkommens erreicht werden, der zur Bestreitung des Lebensunterhalts verbraucht wurde. Das frühere Vermögen ist zu berücksichtigen, wenn und soweit es die wirtschaftliche und soziale Stellung des Vertriebenen bestimmt hat.

Von Bedeutung ist, ob der Vertriebene eine seiner früheren mindestens annähernd entsprechende soziale Stellung wieder erreicht hat. Früher selbständig tätige Vertriebene werden im allgemeinen ihre frühere soziale Stellung noch nicht erreicht haben, wenn sie sich in abhängiger Stellung befinden. Dieser Gesichtspunkt kann jedoch keine Rolle in den Fällen spielen, in denen die Wiederherstellung einer selbständigen Existenz im Hinblick auf die erreichte abhängige Stellung offensichtlich nicht mehr angestrebt wird.

Der frühere Beruf wird insofern für die Frage der Zumutbarkeit von Bedeutung sein können, als im allgemeinen Vertriebene eine Verwendung im gleichen Beruf anstreben werden. Für die Beendigung der Betreuung ist jedoch nicht erforderlich, dass die Eingliederung in denselben Beruf erfolgt ist. Dies insbesondere dann nicht, wenn ein freiwilliger Berufswechsel vorliegt, der auch aus einer ursprünglich provisorischen Betätigung in einem anderen Beruf hervorgegangen sein kann. Wer in einem anderen Beruf seinen früheren Lebensstandard voll erreicht hat, wird im allgemeinen aus der Betreuung ausgeschlossen werden. Wer sich darauf beruft, dass er gegen seinen Willen und nach seiner Ansicht nur vorübergehend einen anderen Beruf ergriffen hat, wird nur dann nicht aus der Betreuung auszuschließen sein, wenn das Bundesvertriebenengesetz zweckentsprechende Hilfen für die Rückkehr in den alten Beruf vorsieht (dies ist z. B. nicht bei früheren Beamten der Fall).

Voraussetzung für die Annahme eines zumutbaren Eingliederungsstandes ist nach den Richtlinien weiterhin, dass der Vertriebene auf Grund seiner jetzigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Lage ist, in angemessenem Umfang für das Alter zu treffen. Ebenso wird zu prüfen sein, ob eine den früheren Verhältnissen entsprechende Ausbildung der Kinder nach der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage gewährleistet ist. Falls diese Frage zu bejahen ist, wird zugleich mit der Beendigung der Betreuung des Unterhalts gewährenden Elternteiles auch die der Kinder zu verfügen sein, obwohl sie noch keine eigene wirtschaftliche Existenz aufzuweisen haben.

Schließlich ist zu berücksichtigen, dass viele Vertriebene zur Zeit der Vertreibung sich hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen und insbesondere sozialen Stellung erst in der Entwicklung befunden haben. Eine entsprechende Entwicklungschance muss den betreffenden Personen auch im Hinblick auf die Betreuungsbeendigung gemäß § 13 BVFG gewahrt bleiben. So haben insbesondere im Zeitpunkt der Vertreibung jugendliche Personen noch über keine selbständige Stellung im wirtschaftlichen und sozialen Leben verfügt. Sie werden von der Inanspruchnahme von Rechten erst ausgeschlossen werden können, wenn sie eine bestimmte Berufsausbildung, zu der sie sich entschlossen haben, durchlaufen und eine entsprechende wirtschaftliche Existenz erworben haben. Hier wird allerdings zu beachten sein, dass die beruflichen Wünsche dieser Personen sich mit der persönlichen Begabung und den früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen ihrer Familie in Übereinstimmung befinden. Auch in anderen Fällen wird zu beachten sein, dass sich die Beurteilung der früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nicht mit dem Status, der vor der Vertreibung erreicht war, erschöpfen darf. So wird beispielsweise bei Handwerkern von Bedeutung sein, dass diese sich nach angemessener Zeit als Arbeitnehmer vielfach selbständig zu machen pflegten. Auch hatten Landarbeiter und zweite Bauernsöhne die Chance, in der Heimat als landwirtschaftliche Siedler angesetzt zu werden.

Die Richtlinien des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte befassen sich abschließend mit der Versagung der Vertriebenenrechte gegenüber solchen Personen, denen eine Rückkehr in die Heimat zumutbar ist; Da diese Bestimmungen nur für Westvertriebene von Interesse sein können, sei darauf nicht weiter eingegangen.

Seite 4 Zum 1. Advent

„Siehe, Dein König kommt zu Dir, ein Gerechter und ein Helfer“. (Sach. 9, 9)

In eine Welt der Angst und der Unruhe, der Sorgen und des Herzeleidens ertönt auch in diesem Jahre wieder die Botschaft des Advent: Siehe, Dein König kommt zu Dir! Es ist, als würde diese Botschaft übertönt werden durch all den Lärm dieser Zeit, durch das Drohen der Gewaltigen und das Seufzen der Entrechteten. Wie oft mögen auch wir selber schon gefragt haben: Kann dieser König unter uns etwas ausrichten, wo ist noch ein Platz für sein Wirken in dieser so selbstüchtigen Welt, wer will auf

seine Stimme noch hören? Und doch ist es so wichtig, tut unser Heil in Zeit und Ewigkeit so entscheidend wichtig, dass wir auf seine Stimme hören und unter seine Herrschaft uns stellen.

Der König des Advent — das ist unser Herr Jesus Christus. Sein Kommen ist schon Jahrhunderte vorher von den Propheten angekündigt worden. Oft, wenn das Volk Gottes durch Tiefen und Dunkelheiten hindurch musste, durch harte Zeiten des Gerichtes wegen seiner Schuld vor Gott und den Menschen, haben die Männer Gottes, getrieben durch den Heiligen Geist, ihre Stimme besonders laut erhoben zur Ankündigung dessen, der die Sünde wegnehmen und das Gericht Gottes in Gnade verwandeln würde. Alle Erwartungen sind in dem Kommen des Herren Jesu Erfüllung geworden. Auf Grund dieser Erfüllungen dürfen wir nun Jahr um Jahr unsere Herzen dem gerechten und helfenden König auf tun.

Nicht mit Glanz und Pomp hat dieser König seinen Einzug gehalten, nicht an der Spitze von Armeen, nicht mit dem Gefolge einer Geheimpolizei. Er ist nicht wie einer der Weltoberer gekommen, deren Spuren Blut und Tränen sind. Der König aller Könige ist unter uns in der Gestalt eines dienenden und helfenden Menschen erschienen. Er kommt, um im Leiden die Sünde an das Kreuz zu tragen, dem Tod als dem letzten Feind des Menschen die Macht zu nehmen, um durch seinen Geist die Herzen zu wandeln und zu erneuern. Sein Reich des Friedens, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, das am Ende der Tage herrlich offenbar werden wird, soll schon in dieser Zeit seinen Anfang nehmen. Jeder von uns soll sich wandeln lassen und als Gefolgsmann dieses Königs für Frieden und Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit an seinem Platze wirken.

„Siehe, Dein König kommt zu Dir!“ Haben wir schon einmal gehört, dass ein König zu einem Unwürdigen und Unbotmäßigen gekommen ist? Unter Menschen ist es ja eine hohe Auszeichnung, wenn jemand zu einem Mächtigen hinkommen kann. In der Adventsbotschaft aber heißt es: Der König aller Gewalten kommt zu Dir, in Deine Heimatlosigkeit, in Deine Enttäuschung, in Deine Friedlosigkeit, in Dein Grübeln und Grämen hinein. Und er kommt nicht mit leeren Händen: Er bringt die Vergebung Deiner Schuld, den Frieden mit Gott und das Angeld des Ewigen Lebens. Viele vor uns und mit uns, die dem König Jesus Christus ihr Herz und ihr Haus aufgetan haben, sind mit seiner erneuernden Kraft reichlich erfüllt worden.

So lasst uns auch in diesem Jahr uns zum Heil und zum Segen den Ruf hören:

„Auf, auf, Ihr Vielgeplagten,
der König ist nicht fern.
Seid fröhlich, Ihr Verzagten,
es kommt der Morgenstern.
Der Herr will in der Not
mit reichem Trost Euch speisen,
Er will Euch Hilf erweisen,
ja dämpfen auch den Tod“.

Pfarrer Helmut Barutzky, Hamm (Westfalen), Feidikstr. 4, früher Hohensalzburg, Ostpreußen.

Seite 4 Steuerreform kann sich bewähren

p. In dritter Lesung wurde jetzt die vielbesprochene Steuerreform vom Bundestag verabschiedet. Sie ging nunmehr an den Bundesrat, der als Ländervertretung das letzte Wort zu sprechen hat. Im kommenden Jahr wird sich in der Praxis erweisen müssen, ob die Steuerreform in der vom Parlament beschlossenen Fassung die erhoffte fühlbare Erleichterung für weitere Volkskreise bringen wird. Ebenso muss sich dabei herausstellen, ob sich die Erwartungen auf eine weitere Steigerung des Volkseinkommens erfüllen.

Man hat berechnet, dass die vom Bundestag beschlossene Reform der Bundesrepublik und den Ländern im Jahre 1955 rund 3,3 Milliarden DM kosten wird. Obwohl eine ganze Reihe der zahllosen zusätzlichen Anträge und Wünsche nicht die Mehrheit des Bundesparlamentes fanden, hat die Bonner Volksvertretung immerhin die vom Minister Schäffer vorgesehene Entlastung der Steuerzahler um eine weitere Milliarde erhöht. Wichtig und für viele fühlbar ist zunächst einmal die beschlossene Senkung des Einkommensteuertarifs. Sie soll bei mittleren Einkommen im Durchschnitt etwa 25 Prozent betragen und wird sich vor allem auch bei kinderreichen Familien stark auswirken, weil die Freibeträge für den Steuerpflichtigen und die Ehefrau von 800 auf 900 DM, für das erste und zweite Kind von 600 auf 720 DM und für die folgenden Kinder von 840 auf 1680 DM heraufgesetzt wird. Die so scharf umkämpfte „Ehesteuer“ erfuhr im Parlament ebenfalls erhebliche Abänderungen. Die

ursprünglich geplante gemeinsame Besteuerung berufstätiger Eheleute wurde eingeschränkt, bei getrennter Besteuerung wird einer der Ehegatten als Lediger eingestuft. Die geplante Erhöhung der Umsatzsteuer beim Großhandel wurde abgelehnt, und freiberuflich Tätige brauchen künftig nur Umsatzsteuer vom Einkommen zu bezahlen, das über 12 000 DM jährlich liegt. Bei der Erbschaftssteuer wurde der Tarif auf den Stand von 1934 ermäßigt. Die Freibeträge sind auch hier erhöht worden.

Die Sozialdemokratie lehnte die Steuerreform in der vorliegenden Fassung ab. Ihr Sprecher erklärte, die Steuersenkung mache sich bei den kleineren Einkommen zu wenig bemerkbar. Viel beachtet wurde die Tatsache, dass bei der endgültigen Verabschiedung Abgeordnete der Koalition wie auch der Opposition diesmal die umfangreiche Arbeit des Finanzministers besonders hervorhoben und dem zur Zeit erkrankten Minister Schäffer für seine Genesung beste Wünsche aussprachen.

Seite 5 Ostpreußisches Roggenbrot in Chile und Freude über eine Geburtstagsgratulation

„Ach, das ist ja noch richtiges Roggenbrot!“ — Lob und Freude enthielt eine solche Anerkennung, die Verwandte aus der Stadt gerne spendeten, wenn ihnen ein Teller mit Schwarzbrot und leckerem, hausgeräuchertem Schinken vorgesetzt wurde. Aber es musste durchaus nicht immer Schinken sein; goldfrische Butter tat's aus . . .

Das ostpreußische Roggenbrot war wirklich noch „aus echtem Schrot und Korn“, da dem Mehl keine Bestandteile des Kornes entzogen worden waren. Die herbe Würze empfing es durch den Sauerteig und das von langen Scheiten genährte Holzfeuer.

Wir haben den Geschmack dieses guten Brotes nicht vergessen; auch die Landsleute in Südamerika nicht, die in einem ausgesprochenen Weizenland wohnen. Wie eifrig sie überdies die Familiennachrichten im Ostpreußenblatt verfolgen, bezeugt ein Brief von **Frau Marta Burdach** auf Mafil (einem Nachbardorf von San Jose de la Mariquina in Chile). Sie schreibt uns:

„Jede Woche gehe ich zum Landsmann **Fritz Müntel**, um ein bisschen von dem echten ostpreußischen Roggenbrot zu prachern, das er und seine Frau ganz erstklassig backen können und das mir so herrlich schmeckt wie kein anderes. Als Gegengabe überlasse ich ihnen ab und zu einige Ausgaben des Ostpreußenblattes, das hier mit großer Aufmerksamkeit gelesen wird.

Mein Landsmann entdeckte zu seiner Überraschung und Freude kürzlich in der Spalte ‚Wir gratulieren‘ den Namen von **Frau Rosine Richter** aus Anlass ihres 91. Geburtstages. Sie war die Hebamme, die einst ihn und seine acht Geschwister mit zur Welt bringen half. Herzlichst sendet er ihr aus dem ‚fernsten Winkel der Welt‘ seine Glückwünsche.

Aus der Praxis von Frau Richter kann Landsmann Fritz Müntel die folgende kleine Begebenheit erzählen:

Ich stamme aus Pruskehnen bei dem Kirchdorf Saalau. Mein Vater, Emil Müntel, war Gemeindevorsteher. In dem schneereichen Kriegswinter 1918 erwartete eine Zigeunerfamilie Zuwachs. Die Zigeunerin bat meinen Vater, die Hebamme, eben Frau Rosine Richter, herbeizuholen. Er ließ sogleich den Schlitten anspannen und brachte Frau Richter aus Saalan herbei.

Es ging auch alles gut, und ein kleiner Zigeunerbub kam gesund zur Welt. Wie dies üblich ist, wollte Frau Richter am dritten Tage nach der Geburt noch einmal die Mutter aufsuchen. Mein Vater holte Frau Richter wieder im Schlitten ab. Beide hatten sich dick in Pelze verpackt; es herrschte eine Hundekälte. Als der Schlitten nur noch einige hundert Meter von dem Zigeunerhaus entfernt war, kam ihnen unvermutet die Zigeunermutter entgegen; ihren drei Tage alten Jungen trug sie in einem Bündel auf dem Rücken. Sie wollte dem Schlitten ausweichen und fiel mit ihrem Sprössling in den Straßengraben; dabei versank der kleine Zigeuner halbnackt in dem tiefen Schnee. Die Zigeunermutter schüttelte den Schnee ab, steckte den Buben wieder in das Bündel und ging ihres Weges, um zu betteln.

Daraufhin wendete mein Vater den Schlitten um und brachte Frau Richter wieder zurück; sie war wirklich nicht mehr nötig“.

Seite 5 Vor 75 Jahren wurde die „Warmia“ gegründet

Die ostpreußische Bevölkerung fühlte sich eng mit den in der Heimat erscheinenden Zeitungen verbunden. Eine dieser Zeitungen, die mit einem treuen Leserstamm rechnen konnte, war die in

Heilsberg herausgegebene Tageszeitung „Warmia“. Sie könnte an diesem 1. Dezember 1954 ihr 75-jähriges Jubiläum begehen; die Hausdruckerei würde unter normalen Verhältnissen jetzt sogar 125 Jahre bestehen.

Der Gründer der Zeitung war Buchdruckermeister Anton Wolff, der die seit 1829 in der Baderstraße 3 - 5 befindliche Druckerei erworben und erweitert hatte. Am 1. Dezember 1879 erschien die erste Ausgabe der „Warmia“, die zunächst ein Wochenblatt war und später als Tageszeitung den Lesern geliefert wurde. 1913 nahm ein zweites, größeres Gebäude auf dem Gelände an der Hohetorstraße 29/31 den Zeitungsverlag und die Druckerei auf. Hier wurde auch das von Tierarzt Dr. Viktor Puttkamer herausgegebene und unter der Tierärzteschaft Deutschlands verbreitete Fachjahrbuch „Was gibt es Neues in der Veterinärmedizin?“ gedruckt. Bis 1924 blieb die „Warmia“ ein reines Familienunternehmen. Sie wurde in jenem Jahr in eine GmbH, und 1936 in eine Kommandit-Gesellschaft umgewandelt; bei diesen Veränderungen wurden jedoch die Rechte der Familie des Gründers gewahrt.

Wie sämtliche ostpreußischen Zeitungen musste auch die „Warmia“, die zuletzt unter dem Besitztitel A. Wolff, Buchdruckerei der Warmia-K.G. herausgegeben wurde, Ende Januar 1945 ihr Erscheinen einstellen.

Das Verbreitungsgebiet der „Warmia“ erstreckte sich über den Kreis Heilsberg; sie war im Ermland sehr geachtet und übte einen großen kulturellen Einfluss aus. Ihr letzter Hauptschriftleiter und Mitinhaber war der bekannte ermländische Mundartdichter Arthur Hintz, der nach der Besetzung des Ermlandes verschleppt wurde, und dessen Schicksal bisher nicht geklärt werden konnte.

Ernst Wolff

Seite 5 Advent 1954 / Von Erminia von Olfers-Batocki

Nun zündet die Lichter der Weihnacht an
Zu festlich adventlichen Kränzen
Holt winterlich Grünes vom dunkelen Tann,
Lasst drinnen die Kerzen erglänzen.

So war es daheim in Hütte und Haus
In den alten, vertrauten Räumen.
Doch all diese Lichter, sie gingen uns aus,
Wir können davon nur träumen.

Vertriebene gingen wir Schritt für Schritt
Durch den Schnee und im Straßenstaube;
Wohin es auch sei, zog mit uns mit
Der kindliche Weihnachtsglaube.

Und Christnacht wird's von Jahr zu Jahr
Und wird es allerorten
Und bleibt es jetzt und immerdar
Mit den alten, heiligen Worten:

„Ehre – Ehre sei Gott in der Höh
Und Friede den Menschen allen,
Friede auf Erden in Fern und Näh
Und den Menschen ein Wohlgefallen“.

Auch unsere Heimat – ein Stück der Welt –
Ruht geduldig in Gottes Händen.
Doch wenn es dem großen Herrgott gefällt,
Dann kann sich alles wenden!

Heut strahlen die Herzen viel Wärme zurück,
Ein Silberband zieht in die Ferne,
Als leuchtete auf unser tränender Blick:
Seht, die Heimat hat noch ihre Sterne!

Drum zündet der Heimat die Lichter an
Dass ein jedes Herz sich erfreue.
Wer nicht sein Stück Erde vergessen kann,
Dem hält auch die Heimat die Treue!

Seite 5 Unser Buch

Cicero, Mensch und Politiker. Herausgegeben und übertragen von Wilhelm Ax. 349 Seiten. Preis 11,-- DM, Alfred-Kröner-Verlag, Stuttgart.

Der großen Aufgabe, uns die bedeutendsten Geister der alten Welt immer wieder nahezubringen, hat Kröners Taschenausgabe von jeher in ganz vorzüglicher Weise gedient. In dieser Reihe verdient das vorliegende Werk, das sich mit dem so bedeutenden römischen Staatsmann, Redner und Schriftsteller Cicero befasst, schon darum besondere Beachtung, weil hier aus seinen Briefen dieser Mann aus der Zeit Cäsars, des Pompejus und Augustus unmittelbar zu uns spricht. Der größte Rhetor der römischen Welt, der auf so tragische Weise ums Leben kam, hat auch uns Heutigen viel Bedeutsames zu sagen. Sein Charakterbild blieb in der Geschichte immer etwas umstritten, denn in den so stürmischen Tagen, als aus der sterbenden römischen Republik das Kaiserreich wurde, hat er in vielem auch politisch geschwankt. Das ändert aber nichts daran, dass er zu den Männern des lateinischen Kulturkreises gehört, die in alle Ewigkeit unvergessen bleiben werden, weil sie das Mittelmaß weit überragten. Die ciceronische Beredsamkeit ist auch für unsere Tage ein Begriff geblieben. Dass dieser Mensch ein hochbedeutsamer Denker war, erweist sich hier aus seinen oft sehr intimen Briefen an seine Freunde und an seine Familie. p.

*

Hartmut Bastian: Weltall und Urwelt. Safari-Verlag, Berlin, 440 Seiten, 16,80 DM.

Man möchte nur wünschen, dass dieses ausgezeichnete, volkstümlich wissenschaftliche Werk auf vielen Weihnachtstischen liegen möge. Hartmut Bastian, der die seltene Kunst beherrscht, diese keineswegs leichte wissenschaftliche Materie im besten Sinne volkstümlich zu schildern, darf wohl an die Seite des einst so berühmten Bruno H. Bürgel gestellt werden. Entstehung und Aufbau der Welten, alle wichtigen naturwissenschaftlichen Geheimnisse der Erde, die bisher gehoben wurden, werden hier so anschaulich und fesselnd geschildert, dass auch der fachlich nicht vorgebildete Leser dieses hochbedeutsame naturwissenschaftliche Werk sehr bald recht spannend finden wird. Auch alle die, die früher schon einmal ältere Werke über die Naturgeschichte lasen, kommen voll auf ihre Kosten. Bastian erschließt uns die Wunderwelt des unendlich Kleinen ebenso wie die für keinen Menschenverstand mehr vorstellbare Größe dessen, was wir Weltall nennen. Dabei werden eine Fülle von Fragen, die sich uns allen in den letzten Jahren gestellt haben, eingehend und einleuchtend — unterstützt von einem ganz hervorragenden Bildmaterial — beantwortet. Wir erfahren etwas zum Problem der Bewohnbarkeit anderer Sternwelten, über die Zeitalter, die unsere Erde schon durchlebt hat, und vor allem auch über die Hintergründe der Atomforschung und ähnliches. Es ist doppelt schön, dass dieser hochbegabte Forscher zugleich die ahnende Ehrfurcht vor dem Unsterblichen zu wecken vermag. Wir können uns nur wünschen, dass mehr solcher in bestem und tiefstem Sinne populären Werke herausgebracht werden. kp.

*

W. Somerset Maugham: „Aus meinem Notizbuch“. Diana Verlag, Stuttgart, 1954. 345 Seiten, DM 16,80.

Somerset Maugham, der nunmehr achtzigjährige große englische Romancier und Dramatiker, hat sich „aus dem Getriebe zurückgezogen und nicht ohne Behagen auf dem Bücherregal niedergelassen“, wie er in seinem „Notizbuch“ bekennt. „Ich habe getan, was ich tun wollte, und nun geziemt es mir zu schweigen“. Maugham wurde vor allem durch seinen Roman „Des Menschen Hörigkeit“ weltbekannt, der alle Maughamschen Eigenheiten enthält, — das erbarmungslose Durchleuchten und Analysieren, die bittere, oft an Zynismus grenzende Ironie. In der letzten Zeit schrieb Maugham nur noch Essays, kleinere Erzählungen und Erinnerungen. Soeben erschien nun in Deutschland der wohl als größeres Abschlusswerk gedachte Band „Aus meinem Notizbuch“, in dem Maugham eine Auswahl der in einem reichen Leben gesammelten Aufzeichnungen zusammenfasst. Diese Skizzen, geistvolle Betrachtungen und Aphorismen, die für eine spätere literarische Verwendung notiert wurden, erlauben dem Leser einen fesselnden Einblick in die „Werkstatt“ eines berühmten Dichters. Maughams gleichsam als Rohmaterial gesammelte Notizen umfassen die Geschehnisse eines ereignisreichen Lebens: sie erzählen aus allen Teilen der Erde, von Italien und Indien, aus Russland und von den Südsee-Inseln. Dazwischen finden sich Gedanken über Bücher, Begegnungen mit Menschen, Aufzeichnungen über die hindustanische Religion, Sätze über das Christentum. Ein Buch, das aus der Fülle der Neuerscheinungen herausragt. d-s

Seite 5 Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Dienstag, 30. November, Schulfunk, 9.00. Der Treck aus dem Osten 1945. — Sonnabend, 4. Dezember, 15.30. Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Montag 29. November, 9.00. Otto Besch: „Kurische Suite“. — Mittwoch, 1. Dezember, Schulfunk, 10.30. Trecker oder Pferdegespann; der Bauernhof von morgen.

Radio Bremen. Sonntag, 28. November, 9.00. Das Meisterlied: Heinrich Schlusnus' Stimme in Liedern von Franz Schubert. — Sonnabend, 4. Dezember, 9.25. Nach einer anderen Sendung: Fischer am Kurischen Haff.

Hessischer Rundfunk. Jeden Sonntag 13.45. Der gemeinsame Weg; Jeden Werktag 15.15. Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 28. November, UKW, 21.30. Humor aus Ostpreußen mit Anneliese Scheidler.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 1. Dezember, 17.30. Ostdeutsche Verlegerprofile: Der Gräfe und Unzer-Verlag aus Königsberg. — Gleicher Tag, 22.10. Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Mittwoch, 1. Dezember, 11.15. Ostdeutsche Gutshöfe; Manuskript Gerhard Henschel.

Sender Freies Berlin. In der Woche vom 28. November bis zum 4. Dezember ertönt an jedem Tag um 19 Uhr das Geläut ostpreußischer Glocken. — Sonnabend, 4. Dezember, 15.30. Alte und neue Heimat.

RIAS. Montag, 29. November, UKW, 22.20. Otto Besch: Aus der „Kurischen Suite“.

Seite 5 „Der deutsche Osten und der slawische Westen“.

Unter diesem Titel hat die Philosophische Fakultät der Universität Tübingen für das Wintersemester 1954/1955 eine Ringvorlesung angekündigt, die sich auch mit aktuellen Problemen des deutschen Ostens befassen wird. Die erste Vorlesung behandelte „Das erste Scheitern des Nationalstaates in Ostmitteleuropa 1948/1949“ und wurde von Professor Rothfels (Tübingen) gehalten.

Seite 5 Onkel Eduards Höllenfahrt / Von Horst Biernath

Nicht etwa, dass Onkel Eduard ein Säufer war! Beileibe nicht! Er trank gern einen, das ist wahr, oder zwei, und er sagte auch beim achten nicht nein; das soll auch andern Ostpreußen in der Heimat mal passiert sein; aber weil er die dumme Angewohnheit hatte, sich zuweilen schon vor der Haustür auszuziehen und sich in die Gurken anstatt ins Bett zu legen, machte Großmutter sich um ihn Sorgen. Wie leicht konnte sich der gute Junge dabei einmal erkälten, besonders im Winter, wenn er nicht in Großmutter's Lebkuchen, sondern im Schnee schlief. Und so erkundigte sich Großmutter in der Nachbarschaft bei den richtigen Säuferfamilien, wie dort die Frauen ihren Männern und Söhnen das Trinken abgewohnt hatten. Sie bekam viele vorzügliche Ratschläge, aber weil die meisten von ihnen ziemlich unappetitlich waren entschloss sie sich schließlich doch zu der Kur, die vor langen Jahren einmal bei einem ihrer Brüder mit Erfolg angewendet worden war. Sie fragte Onkel Eduard jeden Morgen liebevoll: „Nun, Eduardchen, du hast gestern so schön gesungen, als du heimkamst. Und es war sicherlich eine mächtig lustige Gesellschaft, in der du gewesen bist. Und ein bisschen was werdet ihr ja auch getrunken haben. Na, wieviel hast du denn nun eigentlich intus genommen?“ Und je nachdem antwortete Onkel Eduard arglos, freimütig und wahrheitsgemäß, er hätte siebzehn halbe Helle, oder nur elf, oder auch mal zweiundzwanzig hinter die Binde gegossen. Und genau das Quantum, das er angab, füllte Großmutter dann täglich in das große Holzschaff, das unten in der Waschküche stand. Drei Wochen später führte sie ihren Sohn Eduard hinunter vor die schwappvolle Wanne und sagte: „Sieh einmal, Jungchen, graust es dir nicht ein bisschen, wenn du nun hörst, dass du dieses Schaff voll Bier in drei Wochen in dich hineingeschüttet hast?“ – Aber Onkel Eduard grauste es durchaus nicht, im Gegenteil, er sagte nur: „Respekt vorm Dampfschiff!“ – und Großmutter wurde es klar, dass hier stärkere Mittel angewandt werden müssten. Sie schlachtete zwei Hähnchen, machte im Pfarrhaus einen Besuch, und am Sonntag nahm Pfarrer Kerrath das Weinwunder von Kanaan zum Anlass einer donnernden Philippika, um all jenen, die sich dieses Wunder jeden Tag wünschten, nachdrücklich zu versichern, dass Satanas es auf die Völlerei, Schlemmer und Säufer besonders abgesehen hätte, und dass sie eines Tages so sicher wie das Amen in der Kirche des Bösen leichte Beute würden! Onkel Eduard wurde ein wenig unruhig, weil der alte Herr ihn dabei von der Kanzel herab lange und scharf ansah. „Meint der etwa mich?“ knurrte er ins Gesangbuch hinein. „Er predigt kein Wort vom Bier!“ zischelte Großmutter zurück, der es ein wenig ungemütlich wurde.

Wenige Tage später wurde Onkel Eduard vom Teufel geholt. Es war eine mondlose Septembarnacht, und der Wind pfiff schon recht herbstlich über die Felder, über die sich Onkel Eduard um den Weg abzukürzen, von einem Gemütlichen Kegelabend heimwärts trollte. Dabei geschah es, dass er bei dem Versuch, einen Zaun zu übersteigen, an einem Nagel hängen blieb und vornüber stürzte. Alles weitere ereignete sich in Sekundeneile. Er stürzte also, fiel aber auf etwas Weiches, tappte umher, fand zwei bügelartige Griffe für seine Finger und wollte sich aufrichten — hörte im gleichen Augenblick jedoch ein zorniges, satanisches Schnaufen und spürte, wie er durch die Luft gewirbelt wurde. Er hielt sich jedoch krampfhaft an den Handgriffen fest und wusste, während es unter ihm und mit ihm fortging wie die wilde Jagd, dass das Ziel dieser Fahrt nur die Hölle sein konnte. Vierzehn halbe Helle, elf Schnäpse und der Todesschreck verhinderten ihn daran, die Überlegung anzustellen, dass der Teufel, um seine Opfer zu holen, sich im allgemeinen nicht so gewaltsamer Methoden bedient.

Erst am nächsten Tage, als er mit einem ausgekugelten Arm, drei gebrochenen Rippen, einem angeknickten Schlüsselbein und einem schmerzhaften Bluterguss am Knie im Krankenhaus aus der Gehirnerschütterung erwachte, begann er, die Geschehnisse zu rekonstruieren und fand dabei die bündige Erklärung, dass es nicht der Teufel gewesen sein konnte, der ihn so böse zugerichtet hatte, sondern dass er beim Übersteigen des Zauns auf den Gemeindegärtner gefallen war, der neben dem Zaun friedlich geschlafen hatte.

Ich könnte natürlich eine pikare Moral an die Geschichte anhängen und erzählen, dass Onkel Eduard von diesem Tage an keinen Tropfen mehr trank. Aber es wäre gelogen. Er kegelte nicht mehr, das ist die reine Wahrheit, weil er sich beim ersten Versuch, wieder mal alle Neun zu schieben, wiederum den rechten Arm ausrenkte. Damit die Geschichte aber nicht ganz ohne Moral ausgeht, muss ich bekennen, dass er gewissermaßen doch ein Opfer des Bieres und seines Berufes wurde. Er starb als Brauereibesitzer im sechsundsiebzigsten Jahr seines erfolgreichen Lebens; ein stürzendes Hektoliterfass erschlug ihn.

Seite 6 Professor Dr. Bruno Schumacher Zu seinem 75. Geburtstag



Der Senior der ostpreußischen Historiker, Prof. Dr. Schumacher, wird am 2. Dezember 1954, 75 Jahre alt, und seine vielen Freunde und Schüler nehmen gern die Gelegenheit wahr und haben allen Anlass, an diesem Tage ihm zu danken für das, was er ihnen gegeben hat, und zu wünschen, dass sein Wissen und sein Rat uns noch recht lange erhalten bleiben mögen. V

on ostpreußischen Eltern in Straßburg im Elsaß geboren, besuchte Schumacher das Königsberger Friedrichskollegium, die Schule, der ein großer Teil seiner Arbeit und Liebe gegolten hat und heute noch gilt. Er studierte Theologie und Geschichte an der Albertina, wo er im Kreise einer wissenschaftlichen Studentenverbindung gleichstrebenden Freunde fand, und kehrte nach dem Staatsexamen (1902) als Lehrer an die Schule zurück, die er als Schüler verlassen hatte. An ihr wirkte er, nur von der Teilnahme am Ersten Weltkriege unterbrochen, bis 1922. Ungern verließ er Königsberg, um Direktor des Gymnasiums in Marienwerder zu werden, doch gewann er auch dieser Zeit reichen Ertrag ab durch das Studium der friderizianischen Epoche und der politischen Gegenwartsprobleme, die sich gerade in dieser nahe der neuen polnischen Grenze gelegenen Stadt aufdrängten. So ließ er auch in Marienwerder viele Freunde zurück, als er 1934 Leiter „seiner“ Schule, des Friedrichskollegs wurde, und damit die Stellung erreichte, die ihm gebührte und die er bis zum Untergang Königsbergs in einer Weise ausgefüllt hat, die den besten Traditionen dieser Schule entsprach.

Die meisten ihrer Direktoren waren nicht nur Pädagogen, sondern auch Gelehrte gewesen. Beides war auch Schumacher, ein Lehrer, der durch die Kraft seiner Persönlichkeit und seines Wortes seine Schüler zur Wissenschaft führte, und ein Gelehrter, der auf der Grundlage einer umfassenden Bildung im Geiste der humanistischen Tradition der preußischen Gymnasien ein selbstgewähltes Feld der wissenschaftlichen Forschung mit reichem Gewinn beackerte. Dieses Feld war die preußische, besonders die altpreußische Geschichte. Von seiner Dissertation über die niederländischen Niederlassungen im Herzogtum Preußen zur Zeit Herzog Albrechts (1903) an bis heute, also in mehr als einem halben Jahrhundert wissenschaftlicher Arbeit hat er in zahlreichen Beiträgen und Aufsätzen die Kenntnis der Vergangenheit unserer Heimat, besonders die des Deutschen Ritterordens, vertieft und bereichert. Seine Schriften können hier nicht aufgezählt werden. Der Kenner weiß sie zu finden und ihren Wert zu schätzen.

Einen Höhepunkt dieser Arbeit bedeutete die Festrede bei der 700-Jahr-Feier Ostpreußens im großen Remter der Marienburg am 14. Juni 1931, bei der Schumacher als Sprecher aller Ostpreußen vor dem greisen Reichspräsidenten von Hindenburg und einer erlesenen Versammlung einen geistvollen Überblick über die Geschichte des Preußenlandes im Rahmen der deutschen und europäischen Geschichte gab. 1937 erschien dann als reife Frucht seiner vielseitigen Studien die große Geschichte von Ost- und Westpreußen, die für jeden, der unsere Heimat liebt und ihre Vergangenheit kennen lernen will, unentbehrlich ist. Jetzt machte sich auch die Universität sein Wissen und seine große Arbeitskraft zunutze, indem sie ihn zum Honorarprofessor für Landesgeschichte ernannte. Auch dieses Amt in seiner glücklichen Verbindung von Wissenschaft und Unterricht hat Schumacher mit der Kraft seiner Persönlichkeit erfüllt und fruchtbar gemacht.

Der Verlust der Heimat erschütterte den 65-jährigen, nahm ihm aber nicht den Mut zur weiteren Arbeit. In Hamburg, wo er heute wohnt, wirkte er eine Zeitlang am Johanneum und bis zum vergangenen Jahre an der Universität. Seine Liebe und seine wissenschaftliche Arbeit gehören weiterhin seiner alten Schule und unserer Heimat. Als natürliches Oberhaupt aller ehemaligen Friderizianer, die er zu einer festen Gemeinschaft zusammengeschlossen hat, schrieb er zur 250-Jahr-Feier der Schule, die 1948 in Hamburg stattfand, eine kurze Geschichte des Friedrichskollegs. Die Erinnerung an die Heimat hielt er auch aufrecht durch zahlreiche Vorträge und durch Aufsätze im „Ostpreußenblatt“, die er in einem volkstümlichen Buche „Aus der Geschichte Ostpreußens“ zusammenfasste.

Sein größtes Werk hat er soeben vollendet, eine Neubearbeitung seiner Geschichte von Ost- und Westpreußen. Wir hoffen, dass es bald zum Druck kommen wird. Dass es die Beachtung finden wird, die es verdient, dessen sind wir sicher. Wir wissen aber auch, dass dieses wohl die Krönung, aber nicht den Abschluss seiner Lebensarbeit bedeuten wird, denn die Wissenschaft hört niemals auf. So wünschen seine dankbaren Freunde und Schüler dem Jubilar noch ein langes otium cum dignitate.

Fritz Gause

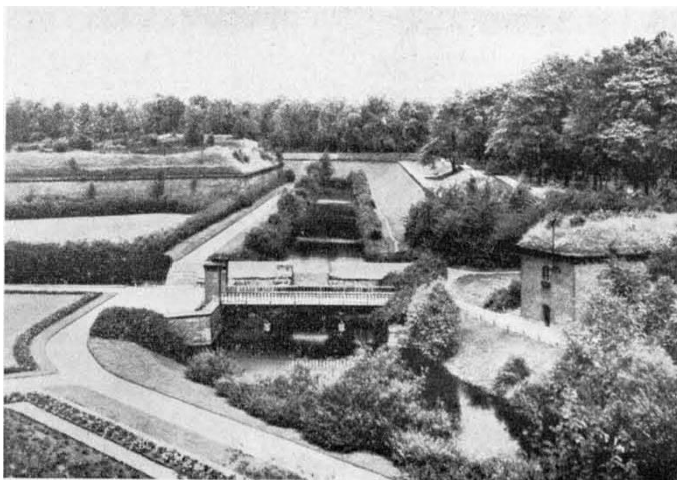
Seite 6 Aus Festungsgelände – Grünanlagen Zum 80. Geburtstag von Gartenbaudirektor Ernst Schneider



Am 3. Dezember 1954 wird Gartenbaudirektor Ernst Schneider 80 Jahre alt. Alle Königsberger kennen seine Grünanlagen, aber die wenigsten wissen, dass unsere Heimatstadt auf diesem Gebiet eine Musterstadt war. Was die Menge der Grünanlagen je Kopf der Bevölkerung anbelangt, wurde sie nämlich nur von Köln übertroffen. Was heute von den großen Städten angestrebt wird, besaß Königsberg schon lange!

Weist man Gartenbaudirektor Schneider darauf hin, wie groß seine Verdienste darum gewesen sind, dass Königsberg zu einer „Stadt im Grünen“ wurde, so meint er, das habe sich so ergeben. Die großzügige Durchdringung des Stadtbildes mit Grün bis weit in das Samland hinein sei nicht zuletzt der weitschauenden Planung der Stadtväter und der vorbildlichen Zusammenarbeit der Dienststellen zu danken gewesen und freilich auch der Tatsache, dass Königsberg ihm selbst eine große städtebauliche Aufgabe bot. Die Stadt habe eine glänzende Grundstückspolitik getrieben. Und 1919, als er sein Amt antrat, hätten in reichem Maße Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge zur Verfügung gestanden, um ohne große Sonderkosten die gerade aufgelassenen alten Befestigungen umzuwandeln.

Gartenbaudirektor Schneider war Leiter des Garten-, Kleingarten-, Friedhofs- und Landschaftsamtes. Wie begeistert und energisch er sich an seine Arbeit machte, wie behutsam er Tradition und Natur zu etwas völlig Neuem zu verbinden verstand, dafür sind eben die Wallanlagen ein schönes Beispiel. Er ließ nämlich nicht etwa die Wälle abtragen und die Gräben ausfüllen, sondern benutzte sie als architektonisches Ausdrucksmittel. So entstanden besonders zwischen Roßgarten und Königstor abwechslungsreiche Spazierwege.



Zwischen Königstor und Roßgärter Tor
Diese Strecke ist ein Musterbeispiel für die vorzügliche Einfügung der Gartenanlagen in den Wallgürtel um Königsberg. Eingebettet zwischen die Laubkulisse im Vorgelände und die Wälle ziehen sich am Festungsgraben Promenadenwege und Blumenrabatten hin.

In Ostpreußen nahm er sich der Kriegerfriedhöfe an, als Landschaftspfleger beriet er Oberpräsidium und Regierung, die Wasserbaudirektion und den Samländischen Küstenschutz und viele Städte. Seine Erfahrungen vermittelte er dem Nachwuchs als Dozent der Architekturklasse der Kunsthochschule.

Neun Millionen Quadratmeter Grünfläche

Das Vierteljahrhundert, das Ernst Schneider in Königsberg wirkte, ist gleichbedeutend mit dem Ausbau des gesamten Grünflächenwesens der Pregelstadt. Von seinem Vorgänger übernahm er einschließlich der Stadtgärtnerei nur drei kleine Anlagen mit insgesamt 51 269 Quadratmeter Fläche. An Stelle von einzelnen verstreuten Plätzen schuf er ein ganzes zusammenhängendes Grünflächensystem. Königsberg besaß schließlich sieben Millionen Quadratmeter Grünfläche, mit den Kleingärten sogar weit über neun Millionen Quadratmeter – und dabei keinen Wald!

Alle wertvollen Flächen, die sich boten, wurden der Bevölkerung „gerettet“, so dass die grünen Lungen in die Bebauung übergriffen und sie ins beste Gleichgewicht brachten, und dabei wirkten sie natürlich und ohne Pathos.

Wo konnte man wohl sonst solch weite Wanderungen machen – quer durch eine Großstadt – wie vom Münzplatz bis zum Max Aschmannpark? Oder in sechs Kilometer langem Bogen um den Stadtkern? Oder vom Nordbahnhof zum Landgraben und bis nach Wargen? Wo konnte man um weite Wasserflächen herumspazieren – wie um Schloss- und Oberteich? Wo durfte man sich auf Rasenflächen tummeln und aalen, ohne von einem Parkwächter weggejagt zu werden? Die meisten Rasenflächen waren freigegeben! Wo wurden gar Trampelpfade, die man verbotenerweise querfeldein getreten hatte, als Richtlinien für befestigte Wege genommen, wie das mehr als einmal geschah?

Die Erholung der Einwohner wurde „groß geschrieben“. Es gab Sport- und Spielplätze, ein Schwimmstadion, Badeanstalten, Planschbecken, Radfahr- und Reitwege, Sprunggärten,

Skisprungschanzen und Rodelbahnen und eine Freilichtbühne. Über dem Großen wurde das Kleine nicht vergessen; Rosen-, Stauden- und Steingärten, ungestörte Liegeplätze für die Jüngsten und Ältesten, geschützte Heckennischen mit Tischen und Bänken für die Skatbrüder. Kleingärten wurden in „Kinderwagenentfernung“ so angelegt, dass sie vor späterer Bebauung sicher waren. Die Stadtgärtnerei wurde ständig modernisiert und ergänzt zu einer Sehenswürdigkeit mit reichen Pflanzenschätzen.

Liebe zur Pflanze

Als Leiter der Gruppe „Preußen“ der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst stand Ernst Schneider stets in reger Verbindung mit anderen kulturellen Vereinigungen – dem Bund Deutscher Architekten, dem Kunstgewerbeverein, den Gartenausführenden und dem Stadtgeschichtlichen Museum, was anderswo durchaus nicht immer üblich ist.

Ernst Schneider ist in Würzburg geboren, er verbrachte seine Lehrzeit dort am Botanischen Institut der Universität. Nach bestandenen Examen an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Proskau war er in Berlin, Würzburg, Köln, Neuß, Bochum und Remscheid tätig. 1904 machte er das Staatsexamen als Diplom-Gartenbauinspektor mit „Sehr gut“. Danach war er Städtischer Gartenbaudirektor in Görlitz und Posen. Den Ersten Weltkrieg erlebte er an der Front in Russland.

Es ist bestimmt kein Zufall gewesen, dass es ihn, den gebürtigen Franken, nach dem Osten zog. Ihn reizten die Weite und die Vielgestaltigkeit der Landschaft. Seine Vertrautheit mit den klimatischen Möglichkeiten und sein Einfühlungsvermögen gaben ihm auch das „Material“ in die Hand, so dass seine Pflanzungen ungewollt und bodenständig wirkten. Er bediente sich bewusst der in Ostpreußen heimischen Gewächse.

Da er bis zur Vertreibung im Amt geblieben war, hat er die Vernichtung seines Lebenswerkes mit ansehen müssen. Eine umfangreiche Korrespondenz verbindet ihn heute mit Angestellten und Arbeitern des Gartenamtes. Ausgewanderte bekunden ihm ihre Verehrung. Er lebt jetzt mit seiner Frau in Gmünd in der Eifel, Urfseestraße, und zehrt an der Erinnerung an die „unvergleichbar erhebende und arbeitsfröhliche Zeit“ in Königsberg. In bescheidenen Grenzen ist er seinem Beruf und der Liebe zur Pflanze treu geblieben – Eifelvereine und einige Städte außerhalb seines stillen Ruhesitzes ziehen ihn zu neuen Planungen heran. Die stille Heiterkeit seines Wesens überdeckt nur die tiefe Trauer um sein geliebtes Ostpreußen, wo er seine „Heimat und seine treuesten Freunde fand“.

Seite 6 Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . . Heimattreffen

Monat November

28. November: Kreis Osterode in Bremen, „Kaffeehaus Ellmers-Schorf“.

Monat Dezember

5. Dezember: Kreistreffen Schloßberg (Pillkallen) in Bochum-Gerthe Haus Lothringen.

5. Dezember: Kreistreffen und Adventsfeier Ortelsburg, Bielefeld, Freibadrestaurant, Bleichstraße 41.

Elchniederung

Such-Rundfrage Nr. 3/1954

Die nachstehend genannten Elchniederungen werden gesucht:

B) Frau Erna Kühn, geb. Brozat, und Fräulein Emma Brozat, aus Grünbaum.

B) Schmied und Schlosser Leopold Brunner, aus Kreuzingen, Neue Straße 1, zuletzt als Volkssturmmann 1945 in Obscherningken, Kreis Labiau, gesehen worden.

D) Arno Krause sowie dessen Bruder, aus Kreuzingen.

E) Frau Charlotte Mast, aus Skören oder Kuckerneese.

F) Frau Martha Stanschus und Sohn Werner, aus Sköpen sowie Frau Meta Franz, geb. Heinsch, und Kinder, aus Gilgetal.

- I) Landarbeiter **Hugo Ewert**, aus Vielbrücken, der am 03.02.1945 als Flüchtling von Mohrunen aus verschleppt wurde.
- K) **Adolf Kallweit**, aus Schneckenmoor.
- K) **Max Naujeck**, aus Aschenberg.
- K) **Frau Gertrud Klitsch**, aus Heinrichswalde, letzte bekannte Anschrift war Böken, Kreis Schwerin i. M.
- M) **Ewald Motejus**, aus Skören, zuletzt im Februar 1945 als Unteroffizier im Raum Königsberg eingesetzt.
- N) **Erich Fleischmann**, aus Eschenberg.
- P) **Erich Papendorf**, aus Hoheneiche, geb. 20.08.1926, zuletzt im Januar 1945 im Barackenlazarett Gnesen (Warthegau).
- P) Gastwirt **Karl Gendner**, aus Loye, soll zuletzt im Gefangenenlager Georgenburg bei Insterburg gesehen worden sein.
- P) **Rudolf Petrick**, aus Klein-Friedrichsgraben, vermisst seit Stalingrad. Ein im Frühjahr 1954 heimgekehrter Heinrichswalder, soll geäußert haben, mit ihm zusammen gewesen zu sein. Wo ist dieser Heimkehrer?
- P) **Horst Latsch**, wahrscheinlich aus Kuckerneese.
- P) **Familie Czimmernings**, aus Heinrichswalde, Waldstraße.
- P) **Franz Naumann**, aus Adelau bei Neukirch.
- P) Sparkassenangestellter **Heinz Bickner und Familie**, aus Heinrichswalde.
- P) **Friedrich Loeper**, aus Kreuzingen, Schillerstraße 10.
- R) **Geschwister, Hannelore Rimkus**, geb. 16.01.1938, und **Ilse Rimkus**, geb. 04.02.1939, aus Friedeberg.
- R) Landwirt **Heinrich Dittkuns**, aus Baltruschkehmen bei Skören.
- R) Kirchenkassenrendant **Georg Sangel**, aus Kuckerneese.
- R) **Fräulein Emma Kujehl**, aus Schneckenwalde.
- R) Geschäftsführer **Mühle**, aus Kreuzingen, Bahnhofstraße und **Frau Dittmann**, aus Wartenhöfen.
- R) **Frau Erna Metschurat, geb. Ruddat**, aus Wartenhöfen, und **Paul Siering**, aus Gobjenen.
- Sch) **Kurt Schwarwies**, geb. 29.01.1926, aus Lindental.
- Sch) **Heinrich Bobsien (oder Bobien)**, aus Kuckerneese, Am Damm.
- Sch) **Frau Marie Schmidt, geb. Sollenings**, geb. 27.02.1872, aus Heinrichswalde, Waldstraße. Sie war nach Gülzow, Kreis Cammin (Pommern), evakuiert. Seit Februar 1945 fehlt jede Nachricht.
- Sch) **Familie Herbert Stanko**, aus Neukirch.
- Sch) **Kurt Lenz**, geb. 21.01.1928, aus Thomaten, wurde im Februar 1945 beim Gut Pludwinnen von Russen verschleppt.
- Sch) **Ehepaar Kurt Schuster und Ida Schuster sowie Oskar Schuster**, alle aus Ginkelsmittel bzw. Warschfelde.

Sch) Gerhard Schneiderei, geb. 21.06.1928, wohnhaft gewesen in Kuckerneese, Lorkstraße 5, **bei Frau Frieda Schneiderei**.

Sch) Erich Wittkowski und Albert Schaefer, aus Gründann, beide seit 1944 als Soldaten vermisst. Letzterer in Rumänien.

S) Helene Suttkus, geb. Sperber, aus Groß-Friedrichsdorf, soll bis 1948 im Lager Seckenburg in Gefangenschaft gewesen sein.

St) Familie Petereit, aus Schneckenmoor.

St) Frau Kröhnert nebst ihren Töchtern, Frau Britschin und Frau Pusch, aus Rautenburg.

T) Landwirt Otto Potschka, aus Klein-Heinrichsdorf.

W) Landwirt Paul Höllger, aus Eschenberg.

Wer über den jetzigen Aufenthalt oder das Schicksal der vorstehend aufgeführten Landsleute irgendwelche Angaben machen kann, wird gebeten, mir eine entsprechende Mitteilung zukommen zu lassen. Ich bitte aber darum, dabei stets die Nummer der Such-Rundfrage und den betreffenden Kennbuchstaben anzugeben. Bei Anfragen ist in jedem Fall volles Brief-Rückporto beizufügen.

Sämtliche Zuschriften sind zu richten an die Kreiskartei Elchniederung in (24 a) Hamburg 26, Burggarten 17.

Herbert Sahmel, Kreiskarteiführer

Gumbinnen

Liebe Landsleute!

Heute möchte ich allen denen danken, die für das Berliner Treffen am 7. November mit reichen Geld- und Sachspenden ein Zeugnis für den guten Zusammenhalt der Gumbinner Kreisgemeinschaft gegeben haben.

Uns liegt ja besonders daran, die Verbindung mit allen Gumbinnern aufrecht zu erhalten, die durch den Eisernen Vorhang äußerlich von uns getrennt sind.

So bitte ich heute, dass alle Landsleute, die zum vorjährigen Weihnachtsfest an unsere Gumbinner in Mitteldeutschland Päckchen geschickt haben, es in diesem Jahr wieder tun. Es waren damals besonders die Rentner und Kinderreichen, die bedacht worden sind. So wollen wir auch in diesem Jahre ihnen wieder die Hilfe angedeihen lassen, die sie auch heute noch besonders dringend nötig haben. Mit vielen guten Wünschen zum 1. Advent bin ich in heimatlicher Verbundenheit
Ihr Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

Neidenburg

Der auf dem Kreistreffen in Hamburg angekündigte Lichtbildervortrag wird am Sonnabend, dem 4. Dezember, 18 Uhr, in Hamburg, Konditorei Bertram, Elbchaussee, stattfinden. Das Lokal ist mit Linie 27 bis Hohenzollernring zu erreichen.

Pfeiffer.

Die Arbeiten im Bereich des Obmannes für das Handwerk innerhalb der Kreisgemeinschaft Neidenburg, sowie des Obmannes für Landwirtschaft sind so umfangreich geworden, dass Vertreter bestimmt werden mussten. Als Vertreter des Obmannes für das Handwerk, Erich Weichler-Neidenburg, Springe-Deister, ist berufen worden; Fleischermeister Johann Chutteck-Neidenburg, für den Bereich des gesamten Altkreises, und Schlossermeister Willi Lonkwitz-Soldau, Brackwede-Bielefeld, Beethovenstraße 15, für den Bereich des Soldauer Gebietes.

Als Vertreter des Obmannes für Landwirtschaft, Adolf Wargalla-Struben, Leichlingen/Rhein, Grünscheid 12, ist berufen worden; für den Großgrundbesitz Karl Zehe-Dietrichsdorf, Hildesheim, Almstraße 5; für den Klein- und Mittel-Besitz im Altkreis Albert Zeranski-Saberau, Hellern Lünsebrink 19, Kreis Osnabrück; für den Soldauer Bezirk Adolf Samulowitz-Kurkau, Gleidingen bei Hannover, Ostlandstraße 1.

Wagner, Bürgermeister z. Wv., Kreisvertreter.

Ortelsburg

Treffen zur Adventsfeier in Bielefeld: im Freibadrestaurant, Bleichstraße 41, am Sonntag, dem 12. Dezember, ab 9.30 Uhr.

In der Bekanntmachung vom 20. November ist dieser Termin nicht richtig angegeben worden. Max Brenk, k. Kreisvertreter, Hagen/Westfalen, Elbersufer 24.

Osterode

Anfang Dezember gehen die bereits angekündigten Kreisrundbriefe an eine große Zahl Osteroder Landsleute heraus. Den uneigennütigen Mitarbeitern, vor allem aber dem Herausgeber, Dr. Kowalski, der sich wie bei der Kreisgeschichte, dieser mühevollen Arbeit unterzogen hat, sei für den selbstlosen Einsatz von Herzen gedankt! Der Versand des Rundbriefes erfolgt gratis und portofrei. Es liegt eine Zahlkarte zur Benutzung bei, um die großen Unkosten decken zu können. Ein jeder gebe nach Können und Vermögen! Von der Spendenfreudigkeit, meine lieben Landsleute, wird es abhängen, ob die „Osteroder Zeitung“ eine regelmäßige Wiederholung erfahren kann, um in noch größerem Maße den Zusammenhalt der Osteroder Familie zu festigen!

Ferner liegt ein Aufruf bei, unsere Brüder und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone mit einem Weihnachtspäckchen zu erfreuen. Bitte machen Sie Gebrauch von den Anweisungen und Adressen, beweisen Sie, dass es für die enge Verbindung unserer Kreisgemeinschaft keine Zonengrenzen gibt! Nachdem die polnischen Zollbestimmungen Paketsendungen nach Ostpreußen unmöglich machten, wollen wir wenigstens unseren Landsleuten in der sowjetisch besetzten Zone Zeichen der Liebe zum Weihnachtsfest geben!

Auf das Bremer Heimattreffen der Osteroder am 1. Advents-Sonntag, 28. November, Lokal „Ellmers Kaffeehaus Schorf“, wird nochmals hingewiesen. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet.

Gesucht werden:

- 1. Frau Freienhagen**, Lieschen (zuletzt Leipzig, Osterode);
- 2. Kurt Klein**, Zimmermann, Hirschberg, Abbau;
- 3. Adolf Schwesig** (zuletzt Lager Küstrin 1946), Leip; (war angeblich mit **Schwager Gunia**, aus Königsgut zusammen);
- 4. Max Lange**, Osterode, Wilhelmstraße;
- 5. Bernhard Schwan** (Krankenkasse), Osterode;
- 6. Lange in Firma Görke**, Osterode, Bahnhofstraße;
- 7. Wer weiß den Verbleib der Kameraden von der Krafftahrt-Ersatz-Abteilung I, 2. Kompanie, vom Einsatz am 18.01.1945?**
v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried Werra.

Heilsberg

An alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Lyzeums und des Gymnasiums in Heilsberg! — Um die alte Schulgemeinschaft wieder aufleben zu lassen, und um bei genügender Meldung ein Treffen durchzuführen, werden alle Schülerinnen und Schüler der beiden Schulen gebeten, ihre Anschriften sofort einzusenden. Geben Sie auch die Anschriften von Bekannten an, damit alle erfasst werden. Die Schülerinnen und Schüler würden es sehr begrüßen, wenn auch die Lehrerkollegien ihre Anschriften einsenden wollten; vom Lyzeum an **Frau Gisela Kunterding, geb. Stutz**, Hannover, Friedastr. 15; vom Gymnasium an **Dipl.-Ing. Günter Rohn**, Braunschweig, Böcklerstr 11.
Robert Parschau, Kreisvertreter.

Seite 7 Suchanzeigen

Suche meinen Vater, den Landwirt **Robert Dangel**, geb. 21.07.1898 in Freudenberg, Kreis Rastenburg, Ostpreußen. Wer kann Auskunft geben? Nachricht erbittet **Werner Dangel**, Mönchen-Gladbach, Steinmetzstraße 54.



Kurt Baumgardt, geb. 11.09.1925 in Timber, Kreis Labiau, Ostpreußen, letzter Wohnsitz Kastaunen, Kreis Elchniederung, Panzerjäger am Weichselbogen, Feldpostnummer 02 582, seit 1945 keine Nachricht mehr. Wird gesucht von **Familie Gustav Baumgardt und Angehörigen Bruno Baumgardt, Horst Baumgardt, Walter Baumgardt und Christel Baumgardt**, alle wohnhaft in Eschborn bei Frankfurt a. M., Paulsgasse 18.

Suche meine Schwägerin **Frau Gerda Dobinski, geb. Plutat**, geb. 27.03.1914, und **Sohn, Rüdiger Alfred Hugo Dobinski**, geb. 16.11.1940 in Tilsit, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Kaplanstraße 7. Nachricht erbittet **Erna Dobinski**, Meppen, Königsberger Straße 2.

Wer kann Auskunft geben über **Frau Else Freymann, Witwe**, wohnhaft bis Januar 1945 in Tapiaw, Ostpreußen, Hindenburgstraße 13, Kreis Wehlau? Nachricht erbittet **Dr. med. Carl Wilk**, zurzeit Ströhnen (Han.), Bezirk Bremen.

Achtung! Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Sohnes **Helmut Gralla**, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen, geb. 24.02.1925, vermisst seit 20.01.1945 in Ostpreußen? Nachricht erbittet **Johann Gralla**, Selm-Ondrap 44, Kreis Lüdinghausen, Westfalen.

Gustav Gedaschke, jetzt ca. 75 Jahre, **Wilhelmine Gedaschke**, jetzt ca. 73 Jahre, **Erna Schwarz, geb. Gedaschke**, jetzt ca. 56 Jahre, **Erich Schwarz**, jetzt ca. 61 Jahre, **Eva Schwarz**, jetzt ca. 19 Jahre. Alle früher wohnhaft Königsberg Pr., Oberhaberberg 2. Nachricht erbittet **Erich Naujoks**, Quadrath-Ichendorf, Landstraße 58, Kreis Bergheim a. d. Erft, Bezirk Köln, Rheinland, früher: Goldap, Arnswalder Straße 51.

Franz Gischewski, geb. am 27.03.1905, letzter Wohnort, Gentgen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen, Feldpostnummer 24 654, zuletzt wurde er in Westpreußen von einem Verwandten gesehen. Nachricht erbittet **Frau Helene Kerstan**, Recklinghausen Süd, Saarstraße 8.

Heimkehrer! Gesucht wird **Karl Hartwich**, geb. 06.06.1910, aus Rudehlen, Kreis Rastenburg, Vet.-Kompanie 241 der 161. Infanterie-Division, Feldpostnummer 38 228, Letzte Post 15.08.1944, aus Rumänien. Nachricht erbittet **Frau Anna Hartwich, geb. Robiensi**, zurzeit Wehr Nr. 109, Holland (L).

Wer kann Auskunft geben über **Werner Herrendörfer**, geb. 06.08.1912, am 04.04.1944 schwer verwundet in russische Hände gefallen. **Helmut Herrendörfer**, geb. 03.10.1910, letzte Nachricht Juli 1944 aus dem Gebiet von Lemberg. **Walter Reinhold**, geb. 27.10.1896, Gr.-Schonau, Kreis Gerdauen, im Februar 1945 von den Russen bei Wehrwilten, Kreis Bartenstein verschleppt? Nachricht erbittet **Gotthard Herrendörfer** (22a) Metzhausen 72, bei Mettmann, Rheinland.

Russlandheimkehrer, Kameraden von der **Feldpostnummer 06 809!** Wer kann Auskunft geben über Stabsgefreiten **Willy Herbst**, geb. in Gubern bei Schirwindt? Letzte Nachricht vom 20.12.1944, Nachricht erbittet **Otto Brandt**, Bad Pyrmont, Bahnhofstraße 13.

Wer kann Auskunft geben über **Karl Heske**, geb. am 25. November 1929, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil? Der Gesuchte wird seit dem 12. Februar 1945 bei Rehfeld, Kreis Heiligenbeil vermisst. Nachricht erbittet **Familie Ernst Heske**, Göttingen, Pfalz-Grona-Breite Nr. 31.

Franz August Howe, geb. am 01.05.1892 in Lank, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, letzter Wohnort Kapkeim, Kreis Wehlau, Ostpreußen, seit Ende 1944 im Volkssturm vermisst. Nachricht erbittet **Georg Howe**, Minden, Westfalen, Rodenbecker Straße 104.

Ernst Adolf Krause, geb. 20.10.1888 in Kl.-Kuglack, Kreis Wehlau, letzte Wohnung Königsberg, Sternwartstraße 69, zuletzt gesehen Januar 1945 in Königsberg, war dienstverpflichtet in Luft-Munition Domnau, Kreis Pr.-Eylau, Nachricht erbittet **Elsa Tollkühn**, (21b) Winkelbach über Hachenburg, Oberwesterwald.

Walter Kohnke, früher Löwenhagen, Kreis Samland, und **Alfred Nolde**, früher Insterburg, Gartenstraße. Wer kann über den Verbleib dieser Personen Auskunft geben? Nachricht erbittet für **Reinhold Kahlau, Ursula Kahlau**, Nienburg, Weser, Mindener Landstraße 13.

Wer kennt **Gustav Krüger**, geb. 22.12.1904? Letzte Nachricht Februar 1945 aus Pommern, Feldpostnummer 04 302. Nachricht erbittet **A. Politt**, Blumberg, Baden, Scheffelstraße 23.

Achtung! Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meines Sohnes **Erich Nowotsch**, geb. 25.12.1913 in Bischofstein, Kreis Rößel, Ostpreußen, Oberfeldwebel, Marine-Ersatz-Abteilung Zeven, Bezirk Bremen, letzte Nachricht Januar 1945? Heimatanschrift: Reuß, Kreis Treuburg, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Frau Ottilie Nowotsch**, Grabenstetten, Kreis Reutlingen, Württemberg, Ziegelgasse 2.

Neidenburger! Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von: **Gustav Nowotka**, geb. 13.11.1884; **Henriette Nowotka, geb. Brose**, geb. 03.03.1886, zuletzt wohnhaft Neidenburg, Bismarckstraße 18, **Elisabeth Bolesta, geb. Witt**, geb. 10.06.1869, Neidenburg, Kirchenstraße 8? Nachricht erbittet **Elisabeth Bolesta**, Bochum-Riemke, Tippelsberger Straße 17.

Frau Charlotte Mertsch, geb. Zimmek, geb. 12.06.1908 in Elbing, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Hammerweg 72, eigene Villa; **Frau Margarete Georgi, geb. Kahlau**, geb. in Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 82, etwa 40 – 42 Jahre alt, zuletzt wohnhaft Friedrichsrode, Thüringen, Schweizer Straße 15, vor 3 Jahren nach dem Westen geflüchtet; **Herrn Kasemir Maczinskiak**, Vater, geb. am 29.02.1876, Danzig-Schidlitz, Zigankenberg, Beethovenweg 129; **Frau Gertrud Klatt, geb. Bosch**, geb. 1894 in Danzig und bis zuletzt dort wohnhaft.; **Herrn Herbert Labudda**, geb. 1914/1916 in Danzig, letzte Wohnung, Danzig-Schidlitz; **Hildegard Luise Bosch**, geb. 06.12.1935 in Königsberg Pr., Haberberger Schulstraße 2 ptr., bei Bittrich in Pflege. Rudi Bosch, im März 1933 geb. in Königsberg, in **Pflege**. Nachricht erbittet unter Nr. 47 802. Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

Russlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn, **Otto Mitschlatis**, Panzerjäger, Feldpostnummer unbekannt, geb. am 25.12.1924 in Wiesental, Kreis Angerburg, Ostpreußen, vermisst seit 7. Mai 1944 in Sewastopol (Krim), Heimatanschrift: Kruglanken, Kreis Angerburg? Wer weiß etwas über das Schicksal meiner Tochter, **Maria Mitschlatis**, geb. am 26.04.1920 in Wiesental, Kreis Angerburg, Ostpreußen, Heimatanschrift: Kruglanken, Kreis Angerburg, Ostpreußen, zuletzt im Offizierskasino Stablack Nord bei Pr.-Eylau, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Frau Elise Mitschlatis**, Schenefeld, Siedlung Allee 120, über Hamburg-Blankenese.

Wer kann Auskunft geben über Wachtmeister **Heinz Paukstadt**, geb. 19.01.1920, Feldpostnummer 23 643, Division 291 (Elchkopf), letzte Nachricht vom 02.01.1945 aus Lysa-Gora (Polen), Weichselabschnitt; **Friedrich Paukstadt**, geb. 17.05.1890, Wohnort: Marienhof, Kreis Labiau, Ostpreußen, am 16.04.1945 auf der Flucht in Sankt Lorenz bei Rauschen, Ostpreußen, von den Russen verschleppt? Nachricht erbittet **Frau Emilie Paukstadt**, Neumünster, Carlstraße 19.

Ruth Rimkus, geb. 07.04.1926, aus Königsberg Pr. Nachricht erbittet **W. Reddig** (24a) Cadenberge, Niederelbe.



Heide oder Heidi Raschke? Geboren geschätzt am 17.07.1941: Das Kind, welches blaue Augen und hellblondes Haar hat, wurde angeblich im März - April 1945 zusammen mit einem Knaben, welcher vermutlich Heinz Raudzus oder ähnlich hieß, von einer Frau unbekanntes Namens bei der damaligen NSV-Kreisverwaltung in Stralsund abgegeben. Bei dieser Frau soll es sich angeblich um einen Flüchtling gehandelt haben. Heide sowie der Knabe Heinz kamen dann später nach Dänemark und von dort aus zu einem späteren Zeitpunkt wieder nach Deutschland. Angeblich soll Heide von Dänemark zusammen mit einer Frau Melitta Berndt, geb. 27.01.1906, gereist sein. Nachricht erbittet unter Nr. 47 542 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

In Invalidenrentenangelegenheit suche ich **Inspektor Rahn, Hofmeister, Wollmann, Stellmachermeister Marzinkowski, Brennermeister Schwanz, Meiereiverwalterin Fräulein Meier, Rendantin Fräulein Motzkau**. Sämtliche waren mit mir zusammen 1918/1919 **bei Rittergutsbesitzer von Borke** in Arnstein, Kreis Heiligenbeil, wo ich als Motorpflugführer und Maschinist beschäftigt war. **August Dorow**, Sien/Nahe, Kreis Birkenfeld.

Heinz Sattig, Monteur, geb. am 14.08.1919 zu Neumersdorf bei **Gumbinnen (meine Bemerkung. Wahrscheinlich ist Nemmersdorf gemeint)**, Ostpreußen, wohnhaft daselbst, bei Kriegsende Soldat, **Vater: Heinrich Sattig**, Sattler in Neumersdorf, Nachricht erbittet unter Nr. 47 829 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann, Obergefreiter **Ernst Schreiber**, geb. 27.05.1902 in Stanken, Kreis Insterburg, 161. Infanterie-Division, Feldpostnummer 26 508? Letzte Nachricht 15. August 1944 aus Rumänien, Heimatanschrift: Insterburg, Willi-Höllger-Straße 17. Nachricht erbittet **Frau Herta Schreiber, geb. Waschkies**, Kriegerheide 143, Post Lockhausen, Lippe.

Obergefreiter **Otto Schlekies**, Feldpostnummer L 62 588, LGPA Hamburg I. Letzte Nachricht Mitte Januar 1945. Die Anschrift sollte sich ändern. Nachricht erbittet **Minna Paulokat**, Riesenberg über Helmstedt.

Achtung! Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meines Vaters, **Karl Schwetling**, aus Lötzen, Ostpreußen, geb. 08.04.1863? Wohin kamen die alten Leute, unter welchen sich auch mein Vater befand, die im März 1945 von der NSV im Kaufhaus Freymann in Danzig betreut wurden? Nachricht erbittet **Bertha Schwetling** (17b) Reichenau, S.B., bei Konstanz-Wollmatingen.

Achtung Russlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meines Mannes, Gefreiter **Kurt Schwill**, geb. am 29.07.1903 in Albrechtshof, Kreis Pr.-Eylau, Feldpostnummer 23 888, vermisst im Mai 1944 auf der Krim in Sewastopol? Er war Krafftfahrer. Nachricht erbittet **Frau Hedwig Schwill**, Schloß-Salzau, Post Preetz-Land, früher Korschen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen, Heimbergsiedlung.

Wo sind Angehörige oder Bekannte des **Albert Wolke**, geb. 1904 – 1906, wohnhaft gewesen in Königsberg oder Umgebung, **ausgewandert 1928 – 1934 nach USA**? Nachricht erbittet unter Nr. 47 457 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

Suche den **Schiffseigner (Boydack) Walter von der Wörth**, oder Personen, die mir bezeugen können, dass ich mit meiner Tjalk „Vertrauen“, Heimathafen Brandenburg, seit dem 22.10.1944 bis Schluss dienstverpflichtet bei der Kriegsmarine, Dienststelle in Königsberg, war. U. a. Herren (Namen sind mir entfallen), die in der Kasse im Gebäude der Dienststelle 1, Etage im Hafenbecken I waren. Unkosten werden ersetzt. Nachricht erbittet **Otto Gehrman**n, Zweibrücken, Pfalz, Ixheimer Straße 115.

Seite 7 Verschiedenes

Wer kann bestätigen, dass **Franz Eisenmenger**, geb. 15.04.1895, zuletzt wohnhaft Königsberg-Spandienen II, am 25.10.1945 in Königsberg Pr., und **Elsa (genannt Elly) Eisenmenger, geb. Röder**, geb. 13.12.1893, zuletzt wohnhaft Königsberg, Gustloffstraße 45, im November 1947 in Königsberg verstorben sind? Nachricht erbittet unter Nr. 47 812 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

Wer kann bestätigen, dass mein Mann **Emil Kranke**, Königsberg-Schönfließ, von 1938 bis Oktober 1939 **bei Otto Bartschat** (Kraftwagen), von Oktober 1939 bis zur Einberufung Dezember 1939 **bei Leo Schwöbli** in Königsberg als Krafftfahrer tätig war? Unkosten werden erstattet. Nachricht erbittet **Frau Margarete Kranke**, Volkertshausen, Südbaden, Kreis Stockach.

Wer kann bestätigen, dass **Albrecht Ramm**, geb. am 16.02.1929, früher Neuhausen, Kreis Königsberg, vom 6. November 1944 in Königsberg, Pionierkaserne Kalthof beim Volkssturm war? Gesucht werden die Ärzte oder Kameraden aus dem Gefangenen-Lazarett 61 948 Ural 1945. Nachricht erbittet **Erika Fischer**, Dabringhausen, Kölner Straße 55.

Rest der Seite: Verschiedenes, Werbung.

Seite 8 Ostpreußische Späßchen

Was so die Zeit macht . . .

Der Pfarrer K. in einem Kirchdorf in Masuren war ein Original. Trifft er da eines Tages ein junges Ehepaar mit seinem ersten Sprössling. Er schaut es sich interessiert an. Da sagt die junge Ehefrau so etwas betrübt: „Ja, nur etwas schwach ist es!“ „Schwach?“, fragt der Pfarrer. „Na ja“, sagen die jungen Eheleute, „Ihre Nichte (die Nichte des Pfarrers) ist doch genauso alt, und die ist doch viel kräftiger“. Worauf der Pfarrer meint: „Ja! Sehen Sie mal, mein Bruder ist schon zehn Jahre verheiratet und Sie sind erst drei Monate verheiratet!“ G.K.

Ein Hasenwunder

Auf dem Gut Glombowen waren die Leute bei Feldarbeiten. Da sah plötzlich ein Hofgänger, wie ganz in der Nähe ein Hase Männchen machte. Er legte eine Harke wie eine Flinte an und sagte „Puh“.

Im gleichen Augenblick schoss ein Jäger, der im Weidengebüsch gestanden hatte, auf den Mümmelmann, der fiel um und war tot. Unser etwas schwerhöriger Hofgänger hatte weder den Jäger noch den Schuss bemerkt und war ganz entgeistert. Er warf die Harke fort und meinte verdattert: „Wer Düwel kunn oahne, dat dat Beest geloadet war!“ E. T.

Nicht begeistert

Wenn bei uns daheim in K. früher das Kreissportfest gefeiert wurde, dann gab es da so allerlei interessante Darbietungen. Unter anderem wurde auch ein Hindernislaufen durchgeführt, bei dem man über einen Leiterwagen und andere Dinge hinwegklettern musste. Unser kleines Hänschen war damals dreieinhalb Jahre alt und sah der Geschichte interessiert zu. Der große Hindernislauf, der den anderen so viel Spaß machte, schien den kleinen Mann aber nicht sonderlich zu begeistern. Jedenfalls zuckte er plötzlich die Schultern und sagte zu uns wegwerfend: „Pah, das kann unsere Katz viel besser“. A. P.

Verkehrte Welt

Ein Bauer ist sehr tüchtig, hat auch Haus und Hof in Ordnung, nur spricht er zu viel dem Alkohol zu. Einmal geht der Pfarrer zu einer Sitzung ins Gasthaus und sieht dort den Bauer sitzen, schon ziemlich angetrunken. Er setzt sich zu ihm und will ihm ins Gewissen reden. Das wird aber dem Bauer zu bunt; er schlägt mit der Faust auf den Tisch und ruft: „Wegen dem Saufe da schimpfese aller, aber wegen Dorscht (Durst) den einer immer hat, da schimpft keena!“ U. G.

Die Ouvertüre

Ein Statist des Königsberger Opernhauses hatte seinem Freund Oskar eine Freikarte zu „Tannhäuser“ vermittelt. Lange vor Beginn saß Oskar auf seinem Platz und unterhielt sich angeregt mit seinem Nachbar. Die Klingelzeichen ertönten, das Licht erlosch, Oskar sprach immer noch. Der Dirigent betrat sein Pult, erhob den Taktstock, und die ersten Töne der Ouvertüre erfüllten den festlichen Raum. Oskar gab nicht Ruhe. Da erhielt er einen Rippenstoß: „Sei still, es hat doch schon angefangen!“ Darauf Oskar, auf den noch geschlossenen Vorhang weisend: „Aber wo, se späle doch erscht noch eenem“. R. N.

Zuviel des Guten

In einer Unterrichtsstunde fragt der Lehrer: „Kinder, was notieren sich denn die Eltern alles im Kalender?“ Die Schüler darauf: „Wenn eine Kuh kalbt, wenn eine Sau ferkelt ...“ — „Und was noch?“, fragt der Lehrer. Worauf sich dann der kleine Karl meldet: „Auch wenn der Hahn tretet“. H. Sch.

Wohin?

Im Samländischen Reiterverband wurden in jedem Herbst schwere Jagden geritten. Master war Freiherr Oscar von der Goltz. Auf der Domäne Fischhausen war ein junger, recht wortkarger Eleve v. K., der, trotz dem er noch wenig Erfahrung hatte, mitreden wollte; er suchte sich ein stark pullendes Pferd aus. In dem ziemlich auseinandergezogenen Feld drang er immer weiter nach vorne und schoss plötzlich wie ein geölter Blitz am Master und den Hunden vorbei (eine durchaus verpönte Handlung). Auf den erstaunten Zuruf des Master: „Mensch, wohin?“, antwortete v. K. nur schnell und trocken: „Weiß ich?“

Im Dunkeln

Nach einem Schützenfest im Dorf stehen Anton und Mariechen noch lange vor der Haustüre; der Abschied findet kein Ende. Nach einer langen Pause sagt Anton: „Is so dunkel. Nich mal die Hand vor den Augen kann man sehn!“ Worauf Mariechen meint: „Na mein Trautsterche, da hast se ja auch nich!“ U. G.

Schreck auf dem Güterboden Eine lustige Geschichte

Der Bahnhofsvorsteher eines Bahnhofs an einer Kleinbahnstrecke im südlichen Ostpreußen kratzte sich nachdenklich den kahlen Kopf. Der Posten auf dem Güterboden war zu vergeben, weil der gute alte Emil A. in den wohlverdienten Ruhestand getreten war. Wen sollte er nun als Nachfolger nehmen? Am geeignetsten schien ihm Fritz P. zu sein. Er hatte das Schneiderhandwerk erlernt, aber es behagte ihm nicht, immer nur mit Nadel und Faden umzugehen. Auf dem Bahnhof ließ sich Fritz gerne sehen, und er hatte sich auch bereits für den Fall vormerken lassen, dass einmal eine Stelle frei werden sollte. Fritz P. träumte schon lange von der schmucken Eisenbahneruniform mit den goldenen Knöpfen und der blauen Dienstmütze, und so war er fast närrisch vor Freude, als ihm der Bahnhofsvorsteher eröffnete, dass er wirklich angestellt werden würde.

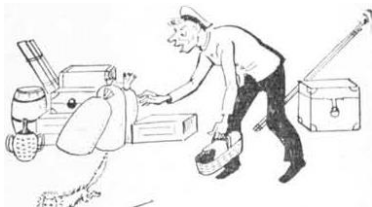
Fritz zeigte sich fleißig und gewissenhaft und fühlte sich als ein kleiner Herrgott auf seinem Güterboden; da konnte getrost der Herr Vorsteher jederzeit zur Prüfung kommen. Auch seine angeborene Neugierde konnte Fritz befriedigen, denn für jede Kiste, für jeden Sack hatte er ja einen Frachtbrief mit der Inhaltsangabe.

An einem schönen Sommernachmittag brachte der Zug aus der nächstgrößeren Stadt einen Korb mit, der oben mit Sackleinen verschlossen war. Auf dem Sackleinen stand mit roter Farbe geschrieben: Vorsicht! Lebendes Tier!

„Lebendes Tier!“ dachte Fritz, „was wird das sein?“ Schnell guckte er auf den Frachtbrief. Angorakatz! Nachnahme 150 RM, für Herrn August L., stand da.

„Erbarmung“, entfuhr es Fritz, „der kauft sich e' Katz für 150 Mark! Was wird das bloß für e' Kreet sein?“

Fritz schlich um den Korb herum. Nirgends war ein Loch zum hineingucken. Seine Neugierde konnte er aber nicht bezwingen; er bohrte und zerrte an dem Sacktuch. Endlich entstand ein kleines Loch. Es war zu finster in dem Korb, um das Tier zu erkennen. Fritz riss das Loch ein wenig mehr auf, und - - - - hui, wie ein Blitz schoss ein weißes, molliges Etwas an ihm vorbei huschte unter den Güterboden, und weg war es!



Wie ein Blitz schoss ein weißes
molliges Etwas an ihm vorbei

Fritz raste hinterher, über die Gleise, einen Feldweg entlang ging die wilde Jagd. Nach zwei Minuten sah Fritz nichts mehr von der Katze, und nach zwei Stunden vergeblichen Suchens kam er schweißgebadet mit leeren Händen auf den Güterboden zurück. „Verdammtes Beest! Ade, du schöne Eisenbahneruniform, ade du blaue Eisenbahnermütze! Und alles nur wegen so einem Mistvieh!“ so waren Fritzens Gedanken, während er mit gerunzelter Stirn in die Sonne blinzelte.

Da schlich ahnungslos auf Samtpfoten der alte Kater vom Bahnhofsvorsteher über die Gleise; er war weiß, braun und schwarz gescheckt. Fritz kam eine Erleuchtung: „Miez- miez, miez“ lockte er den Kater heran. Dann ein schneller Griff! Ruckzuck saß der verdutzte Kater in dem Korb; ruckzuck war dieser wieder zugemacht.

Am nächsten Tag wurde der Korb von einem Angestellten Herrn L. abgeholt, die hohe Nachnahme wurde beglichen. In der Villa stand die vierköpfige Familie erwartungsvoll um den Korb. August L. öffnete ihn eigenhändig; er wollte die Angorakatz, das Geburtstagsgeschenk für seine Frau Emilie, höchst persönlich auspacken. Die Leinwand fiel! Acht Augenpaare starrten erst ungläubig, dann entsetzt in den Korb. Statt eines süßen, kleinen, molligen Angorakätzchens blinzelte ein alter, gescheckter Kater die kleine Festgemeinde an.

August L. tobte. Er schrieb sogleich einen saugroben Brief an den Tierhändler, in dem von Betrug und Rechtsanwalt die Rede war.

Nach einer Woche klärte sich alles auf. Ein Förster hatte im Walde die Angorakatze eingefangen, und da sie noch das Firmenschild um den Hals trug, dem Tierhändler in die Stadt gebracht, der sie fröhlich in Empfang nahm. Die wiedererlangte Katze bewies seine Unschuld!

Über Fritz brach das Strafgericht in Gestalt des ergrimmtten Bahnhofsvorstehers herein, der mit roter Mütze zu ihm auf den Güterboden kam und ihm eine Standpauke hielt, die Fritz immer kleiner werden ließ. Da war viel von Dienstauffassung und Ansehen der Eisenbahn die Rede, und das Donnerwetter endete mit Fritzens fristloser Entlassung! Erst als Fritz mit zitternden Knien an seine Kinder erinnerte und himmelhoch versprach, dass er nie wieder eine Verfehlung begehen werde, ließ der Vorsteher Gnade für Recht ergehen.

Fritz war von Stund an von seiner Neugier geheilt. Er hat noch viele Jahre den Güterboden jenes kleinen südostpreußischen Bahnhofs verwaltet.

Heinz Wedell

Rest der Seite: Offene Stellen, Werbung, Stellengesuche

Seite 9 Aus dem Waisenhaus – wieder bei den Eltern Was Siegfried in unserer ostpreußischen Heimat erlebte



In einem polnischen Waisenhaus in Ostpreußen

Von dieser Aufnahme steht nur fest, dass sie Kinder eines polnischen Waisenhauses in Ostpreußen zeigt. Sie ist schon vor längerer Zeit gemacht worden; in welchem Ort, ist nicht bekannt, und es ist auch nicht festzustellen, wie die einzelnen Kinder heißen.

Siegfried, von dessen Schicksal der u. g. Bericht erzählt, hat die Namen von 17 ostpreußischen Kindern und Jugendlichen angeben können, mit denen er in Waisenhäusern zusammen war; wir haben sie in Folge 46 vom 13. November 1954 (auf Seite 13) veröffentlicht. Diese Bekanntgabe hat den ersten Erfolg gehabt; **es hat sich der Vater der fünf Geschwister Kofski gemeldet.**

In der letzten Folge erzählten wir von dem vierzehnjährigen Siegfried, der erst vor wenigen Wochen nach zehnjähriger Trennung zu seinen Eltern gekommen ist. Hier nun berichten wir, was er in Ostpreußen erlebt hat.

In einer kleinen Stadt im Südwesten der Bundesrepublik wartet eine Mutter auf ihren Sohn. Alles an ihr ist in höchster Erregung. Es ist vorbereitet, was vorzubereiten war, und doch macht sie sich immer

wieder zu schaffen, mit oftmals bebenden Händen werden Dinge hier- und dorthin gerückt. Die Stille, die Zeit des Wartens, würde sie sonst überwältigen.

Fast zehn Jahre sind seit dem Tage vergangen, da sie den damals vierjährigen Siegfried auf der Flucht im ostpreußischen Schnee verlor. Wie wird er aussehen? Wird er sie erkennen? Natürlich wird er sie nicht wiedererkennen?

Der Vater und die siebzehnjährige Christel sind zur Bahn gegangen, ihn abzuholen. Gleich müssen sie kommen.

Zehn Jahre des Wartens und der Unruhe sind eine lange Zeit für ein banges Mutterherz. Man wusste, dass das Kind lebt; man wusste sogar, wo es sich befand; in polnischen Kinderheimen, hin- und hergeschoben, bald hier, bald dort, aus einer Ecke Ostpreußens in die andere. Man konnte ihm sogar schreiben. Die Briefe mussten freilich in polnischer Sprache abgefasst sein. Und manchmal schrieb er auch, ebenfalls polnisch. Und doch war er wie durch eine Mauer von ihnen getrennt. Man wusste nicht, ob man ihn jemals im Leben wiedersehen würde. Fremden Menschen war er preisgegeben, die willkürlich über sein Leben verfügten, denen nichts daran lag, wie sich sein Wesen entwickelte, denen seine Sehnsüchte und Wünsche gleichgültig waren. Wie viel ungelöste Fragen, wie viel Not für ein Elternpaar!

Doch nun steht es fest. Er ist unterwegs. In wenigen Minuten wird er vor den Augen der Mutter stehen. Es kann eigentlich nichts mehr geschehen. Und doch bangt das Herz bis zur letzten Sekunde. Das Wunder ist kaum zu fassen.

Endlich schellt die Glocke. Die Tür wird aufgestoßen, Vater und Tochter schauen voll Angst auf die Mutter. Wird das kranke Herz es ertragen? Sie halten sich bereit, die über alles Maß Erschütterte zu halten und zu stützen.

Aber es ist nicht nötig. Die Erregung löst sich in Tränen. Mutter und Kind liegen einander in den Armen.

Als die Mutter ohnmächtig wurde ...

In dieser Nacht durchlebt die Mutter in der Erinnerung noch einmal das traurige Geschehen, wie es damals, vor zehn Jahren, ablief, und das jetzt erst zum guten Ende fand.

Der Arm des Schicksals schwingt weit zurück. Schon ihr auf die Welt kommen war von dunklen Schwingen beschattet. In einer Hütte Sibiriens wurde sie – die Mutter, die jetzt ihren Sohn wiederbekommen hat – geboren. Ihre Eltern waren im Ersten Weltkrieg dorthin von den Russen verschleppt worden. Erst 1920 kehrte die Familie in das heimatliche Ostpreußen zurück.

Doch dann kam das Glück und brachte dem reifenden Mädchen den Mann. In Nikolaiken haben sie sich ihr Heim gegründet. Sie bekamen zwei Kinder. Über der Geburt des Töchterchens Christel breitete sich noch kein Schatten. Aber als Siegfried geboren wurde, tobte der Zweite Weltkrieg fast schon ein Jahr. Ein halbes Jahr, nachdem Siegfried seinen vierten Geburtstag gefeiert hatte, bahnte sich schon das Verhängnis an.

Der Mann, der Vater der Kinder, fuhr Munitionszüge an die Front. Man hatte vorsorglich eine feste Verabredung getroffen, wenn sie, die Familie, das vorwärtsschreitende Unglück zur Flucht zwang, wollten sie sich bei Verwandten in Thüringen wiedertreffen.

Dennoch entschloss sich die Mutter, erst im letzten Augenblick zur Flucht, als Furcht und Not schon die ostpreußischen Städte leer fegte. Sie schloss sich einem Treck an. Es war kalt, und die Straßen waren vom Schnee verweht. Am Ende des Zuges fuhr ein Bauernschlitten. Man hatte den Proviant darauf geladen. Er bot noch Platz für die beiden Kinder. Aber die Mutter musste nebenhergehen, den Blick wachend auf die Kinder gerichtet.

Es war schon zu viel, was die gehetzte und geängstigte Mutter in den letzten Tagen durchgemacht hatte. Ihr Wille, durchzuhalten, war stark, doch der Leib hielt es nicht aus. Plötzlich wurde es dunkel vor ihren Augen, und sie brach ohnmächtig zusammen. Die Ordnung des Zuges wurde für kurze Zeit unterbrochen. Man brachte die Ohnmächtige weiter nach vorn und bettete sie auf einen Lastkraftwagen. Der setzte sich wieder in Bewegung, reihte sich ein in den Treck. Man durfte nicht lange zögern. Der Schlitten mit den Kindern aber blieb zurück.

Als die Frau aus ihrer Ohnmacht erwachte, galt ihre erste Frage den Kindern. Sie würden schon nachkommen, tröstete man sie. Doch darauf wollte sie sich nicht verlassen. Sie stieg ab und eilte den Weg zurück. Doch nirgends war eine Spur von den Verlorenen zu entdecken. Die Mutter wurde von dem Strom der Flüchtenden fortgeschwemmt.

Eine schlesische Frau erbarnte sich der Verlassenen

Was weiter geschah, konnte Christel erzählen. Die beiden Kinder hatten geschlafen, und als sie erwachten, war die Mutter nicht da. Statt ihrer sahen sie das Gesicht eines Kriegsgefangenen, eines Ukrainers, der sich dem Treck auf der Flucht vor der Roten Armee angeschlossen hatte. Er tröstete sie; die Mutter ist Kaffee holen gegangen – wird gleich wiederkommen! Auch am nächsten Tag sagte er, die Mutter sei Kaffee holen gegangen. Da wurde den Kindern bange. Vor allen Dingen begann Christel den Worten zu misstrauen. Und schließlich begannen sie zu weinen.

Nicht nur die Menschen begannen den Strapazen der Flucht zu erliegen, auch die Tiere versagten. Das Pferd, das den Schlitten bis hierher gezogen hatte, konnte nicht weiter, während die motorisierten Fahrzeuge davonrollten. Schließlich gelangten sie mit Mühe nach einem Dorf. Langenbrück hat es geheißen; die nächste Stadt war Sensburg. Da setzte der Ukrainer die beiden Kinder bei einem Hof ab. Er bat die Leute, die dort wohnten, sich der Verlassenen anzunehmen. Dann ging er davon.

Aber die Leute, die da wohnten, wollten sich wohl nicht mit den Kindern belasten. Sie schickten sie wieder hinaus. Und weil die kleine Christel nicht wusste, wohin sie sich mit dem hilflosen Brüderchen wenden sollte, setzte sie sich mit ihm an den Straßenrand im Schnee nieder, und vor Hunger und Ratlosigkeit und Kälte weinten sie bitterlich.

Zu jener Zeit lebten noch einige schlesische Familien in Langenbrück, die um vermeintlicher größerer Sicherheit willen von den Ufern der Oder an die masurischen Seen evakuiert waren. So kam es, dass gerade eine schlesische Frau es war, die Christel und den kleinen Siegfried in das Haus und in die Stube aufnahm, darin sie selbst nur als Flüchtling lebte. Sie gab ihnen nicht nur ein Dach und einen Platz, wo sie schlafen konnten; sie nahm sich von ganzem Herzen der Verlassenen an. Sie hatte einen Sohn, der ebenfalls Siegfried hieß. Und weil inzwischen die Rote Armee ganz Ostpreußen einnahm, wodurch ohnehin niemand mehr fort konnte, der sich nicht schon früher auf den Weg gemacht hatte, blieben die beiden Kinder bei der schlesischen Familie etwa ein halbes Jahr.

Wieder in Nikolaiken

Zu dieser Zeit waren die neugezogenen Grenzen nach dem Westen schon fest abgeriegelt. Höchstens konnten Einzelne oder kleine Gruppen heimlich und mit List aus Ostpreußen fortgelangen. Aber innerhalb der ostpreußischen Grenzen war noch viel Bewegung unter der zurückgebliebenen Bevölkerung. Viele, die von der Roten Armee überrollt waren, kehrten an ihre Heimatorte zurück, andere suchten vergebens fortzukommen. So kam denn auch eine Frau aus Nikolaiken eines Tages durch Langenbrück und erfuhr von den Umständen, unter denen die beiden Kinder hier lebten. Sie wusste überdies, dass eine jüngere Schwester der Mutter ebenfalls in Nikolaiken zurückgeblieben war, und erklärte sich bereit, die Kinder dorthin mitzunehmen. Zwar hatte inzwischen auch die damals noch sehr junge Tante in Nikolaiken von dem Aufenthalt der Kinder erfahren und wollte sie abholen, aber sie musste sich aus begrifflichen Gründen vor den Russen verborgen halten.

Indessen wanderten die Kinder mit der freundlichen Frau dem alten Elternhaus zu. Die Frau besaß einen Handschlitten, auf dem der kleine Siegfried meistens gefahren wurde. Die damals siebenjährige Christel musste zu Fuß gehen. Sieben Wochen brauchten sie, bis sie in Nikolaiken ankamen. Die allernötigste Nahrung mussten sie sich buchstäblich zusammenstellen. Auf andere Weise erhielten sie nichts.

Recht erschöpft kamen sie dann im Elternhaus an, das sie vor mehr als einem halben Jahr mit der Mutter verlassen hatten. Die bereits erwähnte Tante empfing sie dort und nahm sich mit viel Liebe und Energie der Kleinen an. Sie sprach gut russisch, und weil sie auch sonst geschickt mit den Soldaten der Roten Armee zu verhandeln verstand, konnte sie für sich und die Kinder manche Vorteile erkämpfen. Was darüber hinaus an Nahrung mangelte, besorgte man sich auf die damals durchaus übliche Weise. Man holte sich zum Beispiel von dem Korn, das in der Schule aufgespeichert war. Später hatte die Tante auch die Möglichkeit bei den Bauern zu arbeiten.

Die Geschwister trennen sich

Als sie so eine Weile dahingelebt hatten, wurde ihnen erzählt, dass sich auch noch ein Bruder der Mutter auf seinem Hof aufhielt. Sie machten sich auf den Weg nach Salbkeim und fanden dort alles wohlauf. Der Onkel der Kinder hatte noch kaum etwas eingeübt, und der Umgang mit den Tieren gefiel dem kleinen Siegfried so gut, dass er lieber beim Onkel bleiben wollte. Der Tante war es recht, schien doch der kleine Neffe auf dem Hof besser aufgehoben als bei ihr in der Stadt. So wanderte sie denn mit Christel allein nach Nikolaiken zurück. Sie konnte es nicht ahnen, wie die Umstände sich anders entwickeln würden! Eines Abends, man schrieb schon das Jahr 1946, berichtete eine Frau, am nächsten Morgen ginge ein Auto nach Allenstein, das man benutzen könnte, um von dort mit einem Güterzug nach Berlin zu gelangen. Die Tante entschloss sich sofort, die Möglichkeit schon um der Kinder willen zu benutzen. Doch ergab sich kein Mittel, den kleinen Siegfried bis zur Abfahrt des Wagens zurückzuholen. Was zuerst so günstig schien, war zum Verhängnis geworden. Aber die Tante fand es nach eingehenden Überlegungen richtiger, das eine Kind zurückzulassen, als beiden Kindern den Weg zu den Eltern auf unbestimmte Zeit zu versperren. Außerdem hoffte sie, den kleinen Neffen später nachholen zu können.

Die abenteuerliche Fahrt in die Freiheit ließ sich zuerst ganz gut an. Eine junge Frau mit einem kleinen Kind hatte sich zu ihnen gesellt. In Allenstein verstand es die Tante, einen russischen Soldaten nachgiebig zu stimmen. Er fuhr als Begleitmann mit dem Güterzug, den sie benutzen wollten. Den Koffer nahm er ihnen ab und brachte ihn auf der Lokomotive unter. Sie selbst wurden in einem Güterwagen versteckt. So kamen sie bis Küstrin; schon glaubten sie, dass die Flucht gelungen sei.

Da kam noch einmal eine Kontrolle. Irgendein Umstand hatte Verdacht erregt. Der Wagen, in dem sie sich verborgen hielten, wurde gründlich durchsucht. Selbstverständlich fand man sie. Was der Tante sonst stets zum Vorteil gereicht hatte, dass sie russisch sprach, wurde ihr hier zum Nachteil. Man verdächtigte sie der Spionage. So kamen sie alle ins Gefängnis; die Tante, Christel, die Frau und das Kind, die bei ihnen waren.

Über Mangel an Gesellschaft brauchten sie sich dort nicht zu beklagen. Sie fanden eine große Anzahl Leidensgefährten vor, und jeden Tag wurden neue aufgegriffen und dazu gebracht. Im Übrigen sagte man ihnen, dass sie demnächst im Zuge nach Westdeutschland gebracht werden würden. Die Tante war aber misstrauisch. Erkundigungen gaben ihr recht. Die Fahrten, denen die anderen sich freudig anvertrauten, gingen nicht an das Ziel ihrer Sehnsucht, sondern in die Bergwerke von Oberschlesien. Besonders die jungen Leute waren dazu ausersehen. So entzog sie sich denn diesen Transporten.

Sie konnte das, denn wieder einmal war es ihr gelungen, mit dem Wachtposten Freundschaft zu schließen. Ihre diplomatischen Beziehungen zu ihm ließen sie sogar in der Stadt frei umherschweifen.

Während Christel mit dem Kind der anderen Frau, die den ganzen Weg mit ihnen gemacht hatte, im Gefängnis zurückblieb, machten die beiden Frauen Erkundungsgänge. Dabei gelang es ihnen, die Teilnahme eines deutschen Eisenbahners zu erregen. Er versprach ihnen, sie nach Berlin zu bringen. Nachdem alles verabredet war, begaben sich die Frauen ins Gefängnis zurück.

Zur gegebenen Zeit gingen sie dann wieder zu einem angeblichen Bummel in die Stadt. Dieses Mal nahmen sie die Kinder mit. Dann wurde es sehr dramatisch. Die Polen hatten Wind bekommen und suchten sie, die nicht wie sonst zurückgekehrt waren. In einer öffentlichen Toilette hielten sich alle vier versteckt. Sie hörten, wie die Soldaten auch hier eine Tür nach der anderen öffneten, nur an der richtigen gingen sie vorüber. Es erschien den Flüchtlingen wie ein Wunder. Später konnten sie sich bei der Bevölkerung in einem der Häuser verbergen. Schließlich gelang es ihnen, den Bahnhof heimlich zu erreichen und sich in den Wagen einzuschleichen, der ihnen von dem freundlichen Beamten bezeichnet worden war. In ihm schlief die deutsche Zugbegleitmannschaft. Man verbarg die Frauen unter den Matratzen, und die Männer „legten sich darauf“. Die russischen Kontrollkommandos hatten weder die Absicht noch das Recht, die Männer in ihrem Schlaf zu stören.

So kam Christel in Begleitung der Tante in Berlin an. Dort verlebten sie bei Verwandten schöne Tage. Christel bekam Kakao und Kuchen, Dinge, deren Wohlgeschmack sie längst vergessen hatte. Man versuchte von hier aus, mit den Eltern, deren Aufenthalt noch unbekannt war, Verbindung aufzunehmen, und schließlich gelang das auch.

Am 19. Juli 1946 kam Christel zu ihren Eltern. Das Gesicht des Vaters, der aus belgischer Gefangenschaft zurückgekehrt war, war ihr vertraut, aber die Mutter erkannte Christel nicht, so sehr hatten Sorge und Gram um die verlorenen Kinder die Mutter verändert.

Auch jetzt blieb immer noch die Sorge um den Knaben. Man schrieb an den Onkel nach Salbkeim, aber es kam keine Antwort. Da erklärte sich die junge Tante bereit, selbst noch einmal zurückzugehen, um Siegfried zu holen. Doch das ließ wiederum die Mutter des Kindes nicht zu.

Das Geschick des Knaben verschlechtert sich

Die Monate vergingen, und allmählich kam die Zeit heran, zu der das Erinnerungsvermögen des jetzt Vierzehnjährigen zurückreicht.

Vorerst erging es ihm gut. Aber er konnte nicht immer bei seinem Onkel bleiben. Die Polen kamen und enteigneten die Deutschen. Die früheren Eigentümer der Höfe mussten für die neuen Besitzer arbeiten, ohne dafür gebührend entlohnt zu werden.

Da kam ein anderer Umstand dazu, der das Geschick des Knaben auf neue Wege lenkte. Das Jahr 1948 war angebrochen, als eine andere Tante aus Thüringen nach Ostpreußen zurückkehrte. Das war eine Verwandte, die sich vor dem Kriege in Ostpreußen mit einem polnischen Staatsangehörigen verheiratet hatte. Unter der nationalsozialistischen Regierung wurde diese Familie aus Ostpreußen ausgewiesen. Nun glaubte sie, dass es ihnen an den Stätten ihrer Kindheit, bei den Menschen, denen ihr Mann seiner Geburt nach zugehörte, besser ergehen würde.

Diese nahmen nun Siegfried zu sich. Sie lebten in Bussen bei Sensburg. Aber er hatte es dort nicht gut.

Das mag an den Umständen gelegen haben. Die Frau hatte selbst zehn Kinder, die ihre Sorgemöglichkeit aufzehrten. Wahrscheinlich entwickelte sich das Leben auch nicht so, wie die Familie es sich erhofft hatte. Sie hatten Arbeit auf einem Gut, das die Polen in eigene Verwaltung genommen hatten. Überhaupt traten die Deutschen, die noch da waren, immer mehr in den Hintergrund. Der Knabe spürte überhaupt kaum noch etwas von ihrer Anwesenheit. Die deutsche Sprache war verpönt, ja verboten. Wer sie öffentlich sprach, oder auch heimlich, und dabei ertappt wurde, wanderte ins Gefängnis, und von da zumeist in die Kohlengruben oder ins Urangebiet. Der Zustrom der polnischen Bevölkerung wurde immer stärker, in den Städten wie in den Dörfern; die besten Wohnungen wurden von ihr beansprucht. Der Knabe wuchs allmählich hinein in diese Fremdheit, ohne sich doch jemals darin wohl zu fühlen. Er unterwarf sich der Härte der Notwendigkeit aus dem Trieb zur Selbsterhaltung. Vielleicht lag es daran, dass sein Verstand sich schärfte und früh reifte. Von seinem neunten Lebensjahr an besuchte er die Schule des Dorfes, daneben lehrte man die russische Sprache. Bald konnte Siegfried beide Sprachen fließend sprechen und schreiben. Da er vorläufig im Schoß der Familie blieb, verlernte er die deutsche Sprache nicht gänzlich.

Die Tante gab Siegfried ins polnische Waisenhaus

Dann und wann schrieb die Tante an Siegfrieds Eltern. Sie teilte ihnen mit, dass es ihm gut ginge, und sie rühmte seinen Eifer und seine Klugheit in der Schule.

Aber eines Tages, im Jahr 1951, teilte sie den Eltern mit, dass er sich in einem polnischen Waisenhaus in Allenstein befinde. Eine Lehrerin von ihm hätte die Überführung veranlasst.

Der Knabe ist davon überzeugt, dass die Lehrerin mit der Sache nichts zu tun hatte. Was die Tante aber sonst veranlasst hat, ihn in die Hände der Polen zu geben, vermag er nicht zu sagen. Es ist sehr schwer zu beurteilen, welche Umstände da mitsprachen, und wie weit es im Sinne der polnischen Behörden lag, die verbliebenen deutschen Kinder in Heime zu erfassen, und welcher Druck in der Beziehung ausgeübt wurde.

Andererseits blieb es dem Knaben erlaubt, seine Verwandten in Bussen dann und wann für eine beschränkte Zeit zu besuchen.

Vorerst wurde er für ein halbes Jahr in Allenstein untergebracht. Eine Schule brauchte er dort nicht zu besuchen. Sie erhielten im Haus zwei Stunden täglich polnischen Unterricht in den wichtigsten Fächern, aber der Unterricht fiel manchmal aus, war jedenfalls sehr unregelmäßig.

Da es auch sonst keine Pflichten für die Zöglinge gab, hatten sie sehr viel freie Zeit. Siegfried sagt: es waren sehr viele Kinder dort, große und kleine; ihre Unterbringung war nicht nach Lebensaltern geordnet. In manchen Stuben standen acht Betten, in anderen weniger. Das Essen wurde gemeinsam

im Speiseraum eingenommen und es war gut und wurde in reichlichem Maße verteilt. Auch über Mangel an Sauberkeit brauchte sich niemand zu beklagen.

Das große Maß an Freiheit, das sie innerhalb des Heimes genossen, wurde nur dadurch eingeschränkt, dass sie das Heim nicht verlassen durften. Jedenfalls besagte das die Vorschrift. Aber die Aufsicht scheint sehr lässig gehandhabt worden zu sein. Bei ihren täglichen Ballspielen, die sie auf dem Hof nach Belieben betreiben konnten, ließen sie ab und zu den Ball über den Zaun fliegen. Eine ganze Schar stürzte dann hinaus, um ihn zurückzuholen. Doch kam nur der Ball wieder, damit sich die Zurückgebliebenen damit weiter vergnügen konnten. Die ausgebrochene Schar aber verteilte sich schnell in den Straßen der Stadt. Zwar konnten sie niemand in der Stadt ansprechen, weil sie nicht erkannt werden wollten, aber sie konnten doch die Schaufenster betrachten. Einen besonderen Eindruck hat es auf die Kinder gemacht, dass man in allen einschlägigen Geschäften Gewehre, Pistolen und Munition frei und ungehindert kaufen, und das Gekaufte, öffentlich zeigen konnte. Es gab nicht viele Jungen, die eine Pistole mit den dazu gehörigen Patronen besaßen. Siegfried gehörte nicht zu ihnen.

Schluss folgt.

Seite 9 Königsberg in 144 Bildern

Königsberg in 144 Bildern, — so lautet der Titel eines Bildbandes, der jetzt im Verlag Rautenberg & Möckel in Leer (Ostfriesland) erschienen ist. (In Leinen gebunden 9,50 DM, kartoniert 6,90 DM.)

Wenn man in diesem Buch blättert, dann kommt das einem besinnlichen Gang durch Königsberg gleich, und zwar einem, der nicht ziellos und auf gut Glück unternommen wird, sondern nach einem klaren und wohlgeordneten Plan. Wir erleben dabei die Stadt in ihrer großräumigen Anlage und in den vielen Einzelheiten, aus denen sie im Laufe von sieben Jahrhunderten zusammengewachsen ist. Wir spüren aber auch, und das ist ja sehr wichtig, ihre besondere Atmosphäre; schon das erste Bild ein Durchblick zum Hof des Schlosses, ist dafür ein Beweis. In den dreizehn Aufnahmen vom Schloss, mit denen die Wanderung beginnt - wir sehen auch den Thronsaal, die Kammer des Schwarzen Adlerordens, den Moskowitzsaal und natürlich das Blutgericht -, spiegelt sich der Atem einer großen Geschichte, die niemals ausgelöscht werden kann. Es folgen zwölf Aufnahmen vom Dom, die uns die Wucht dieses herrlichen Bauwerkes und seine künstlerische Ausstattung vermitteln. Dann sind die einzelnen Stadtteile aneinandergereiht mit ihren Plätzen und Märkten und Straßen: der Kneiphof, die Altstadt — durch viele Aufnahmen zieht der Pregel — der Löbenicht, der Sackheim, der Roßgarten. Besonders liebevoll ist der Schlossteich behandelt; von ihm und seiner unmittelbaren Umgebung sind etwa zwanzig Aufnahmen zu sehen. Vom Tragheim gelangen wir auf den Steindamm, wir kommen zum Nordbahnhof und dann zum Tiergarten und wandern durch die Anlagen am Oberteich, und wir verschmähnen es auch nicht, den Nassen Garten zu besuchen. Schließlich sind wir mitten im Hafen mit seinen Schiffen, Speichern und Industriebauten.

Die Aufzählung lässt nur ahnen, was wir zu sehen bekommen; so werden zum Beispiel fast sämtliche Kirchen der Stadt gezeigt. Das Bild des Wegweisers, der am Hauptbahnhof die Wege in die Provinz nannte, leitet über zu einigen Aufnahmen von der Küste, die ja auch ein Stück von Königsberg war. Den Ausklang gibt die Aufnahme eines Bernsteinfischers in der Brandung, die unseren Blick hinausführt auf See und zum fernen Horizont.

Neben der reichen Fülle dessen, was hier geboten wird, steht die Güte der Aufnahmen, stammen sie doch von den besten Photographen. Viele Bilder werden einem größeren Kreis erst durch diesen Bildband bekannt werden. Zudem werden die Aufnahmen in wirkungsvoller Größe wiedergegeben — neunzehn Fotos haben das große Format von 18X24 Zentimeter — und auch der Druck ist ausgezeichnet. Nach der glänzend geschriebenen Einführung von Gertrud Papendick werden die Bilder von einem unterrichtenden Text begleitet, durch den auch der Betrachter, der Königsberg nicht kennt, das Notwendige erfährt. Wer da weiß, wie teuer gute Bildbände allein durch die sehr hohen Kosten der Klischee-Herstellung werden müssen, der ist auch erstaunt über den verhältnismäßig geringen Preis, zu dem dieses Buch geboten wird.

Ein Bildband also, der uns Ostpreußen in unsere geliebte Hauptstadt zurückversetzt, und der darüber hinaus jedem Deutschen Gelegenheit gibt, in ihren Zügen zu lesen. Ein schönes Geschenk zum festlichen Königsberg-Jahr 1955!

Seite 10 Weihnachtsruhe für die Hausfrau Den Pfefferkuchen kann man jetzt schon anteigen

Mein liebes Kind!

Du fragst mich, wie Du Dich in Deiner Arbeitsüberlastung wohl rechtzeitig auf Weihnachten einstellen kannst, um nicht in den Feiertagen völlig abgekämpft zu sein. Ich begrüße Deine Überlegung sehr, denn richtig und frühzeitig eine Arbeit durchdenken, ist die Hauptkunst einer guten Organisation. Und sage mir einer, der Haushalt liefe ohne Denken und Organisieren! Dazu gehört aber auch unbedingt, dass Du dabei an Dich und Deine Kräfte denkst, damit davon zu den Feiertagen noch etwas übrigbleibt! Herz und Gemüt wollen in den Tagen doch auch zu ihrem Recht kommen, und was nützt der Familie eine abgejagte Mutti.

Deine Pfefferkuchen kannst Du jetzt schon anteigen, Du weißt ja, wie schön sie schmecken, wenn der Teig ein paar Wochen durchziehen konnte.

Mache Dir einen Grundteig gleich von einigen Pfunden Mehl. Du kannst allerlei aus ihm gewinnen und brauchst auch nicht gleich alles auf einmal zu verbacken, sondern so nach und nach, wie es Deine Zeit eben erlaubt. Du kannst einen Blechkuchen machen, indem Du den Teig einen Zentimeter dick auf dem Blech ausrollst, ihn in fünfmal zehn Zentimeter große Stücke einritzst, die Du mit Mandeln, Nüssen und Zitronat belegst. Damit der Kuchen schön blank wird, pinselst Du ihn vor dem Garnieren mit Eigelbwasser ein; dann fünfzig bis sechzig Minuten backen.



Am nächsten Tage rollst Du Dir zwei dünne Platten aus, legst die eine auf das Blech und bestreichst sie mit einem guten halben Pfund Marmelade (Hattest Du im Herbst nicht Quittenmarmelade eingemacht?), deckst die zweite Platte darüber, drückst fest an und backst ab. Wenn Du willst, kannst Du statt der Marmelade Nüsse, Mandeln, Zitronat und Rosinen nehmen, vielleicht auch mit etwas Marmelade angerührt. Wenn der Kuchen ausgekühlt ist, bestreichst Du ihn mit dicker Schokoladenglasur. Dazu kochst Du 20 Gramm Palmin, 20 Gramm Butter und drei Esslöffel Wasser auf, gießt es über 200 Gramm gesiebten Puderzucker, den Du mit 50 Gramm Kakao gemischt hast. Mach noch mal alles ein bisschen warm, dann lässt sich nämlich der Guss geschmeidiger auf den Kuchen pinseln. Du kannst ihn in Streifen schneiden, aber von einem kleinen Teil schneidest Du Würfel, die Du auch an den Seiten mit der Glasur bestreichst. — Weißt Du noch, wie Ihr als Kinder diese Würfel immer zu allererst von den bunten Tellern picktet?

Du kannst übrigens auch in einen Teil Deines Grundteiges 75 Gramm Kakao kneten, 30 Gramm Nüsse und einige bittere Mandeln, noch weitere 5 Gramm Hirschhornsalz mit zwei Löffeln Wasser gelöst, denn der Teig ist ein bisschen trockner durch den Kakao geworden. Ich würde aus diesem Teig Kleingebäck machen. Vergiss auch nicht ein paar Ringe und Sterne für den Baum, die Du mit weißem Guss überziehst und gleich mit Buntzucker bestreust. Zum Guss rühre Dir 200 Gramm gesiebten Puderzucker mit zwei Eiweiß schaumig (fünfzehn Minuten; passt gerade ins Nachrichtenbüro!) er trocknet schnell und hart.

Das richtige Gewürz zum Pfefferkuchen

Als Grundrezept für den Pfefferkuchen rate ich Dir zu fünfhundert Gramm Mehl, das Du beliebig mit Gewürzen mischst. Ein viertel Pfund Zucker mit einem halben Pfund Honig, Kunsthonig oder Sirup und 100 Gramm Fett aufkochen, etwas abgekühlt in die Mitte des Mehls schütten, ein verquirltes Ei dazu, durchrühren, nach einer Weile zehn Gramm Hirschhornsalz in zwei Löffeln Wasser gelöst durch ein Sieb dazu gießen. Wenn der Teig beim Kneten noch klebt, nimm etwas Mehl dazu, bis die Hände sauber bleiben. Ein Tuch über die Schüssel decken, auf dem Küchenschrank steht sie dann warm und friedlich, bis Du Zeit zum Backen hast.

Es gibt jetzt Hirschhornsalz und Pottasche in Glasröhrchen (nicht mehr in Tüten, die so schnell feucht wurden), auf denen Du sehr praktisch eine Skala von ein bis zehn Gramm aufgedruckt findest. Und dann entdeckte ich neulich etwas Heimatliches, Hoherfreuliches. Staeß' Pfefferkuchengewürz gibt es

wieder! Wir haben uns doch oft geärgert, dass wir hier im Westen manche Gewürze zur Weihnachtsbäckerei nicht um Geld und gute Worte bekommen konnten, die nun einmal zu unsern Rezepten gehören. Jetzt haben wir sie wieder in der altvertrauten Zusammenstellung, acht Beutel verschiedener Gewürze in einem größeren. Und dazu als Einlage ein Rezeptblatt, das in den zwanziger Jahren entstanden ist, als der Hausfrauenbund einen Wettbewerb für Honigkuchen bei den ostpreußischen Hausfrauen ausgeschrieben hatte. Es waren damals nach der Inflation ähnlich mühselige Zeiten wie jetzt. Ich besinne mich noch, wie wir die eingesandten Pfefferkuchen mit Fräulein Friedemann in Rauschen als Preisrichterin prüften. Ich empfehle Dir, von diesen Rezepten etwas zu versuchen; Du wirst manches altvertraute wiederfinden.

Auch Kleingebäck hält sich



Kleingebäck aus Mürbeteig kannst Du auch schon eine ganze Weile vor dem Fest machen. Es hält sich in der Büchse ja so gut (wenn Dir Dein Volk nicht vorzeitig darüber kommt). Willst Du auch mal wieder Makronen machen? Ich finde sie ja für Weihnachten etwas schwer. Mach doch lieber das leichtere Nussgebäck. Dazu verrührst Du ein halbes Pfund Grieß mit einem halben Liter Milch und lässt ihn fünfzehn Minuten stehen. Dann gibst Du nacheinander ein halbes Pfund Zucker, ein halbes Pfund geriebene Haselnusskerne, ein Vanillezucker und ein Backpulver dazu. Eine Springform einfetten und mit Reibebrot austreuen, darin den Teig backen. Du kannst auch einen „Rehrücken“ daraus machen, kannst drei Platten zu einer gefüllten Torte backen oder schließlich Tortenförmchen (es gibt bis zu zweiundzwanzig Stück), die Du mit Marmelade oder Creme füllen kannst. Wenn Du in den Teig zwei Eier und nur einen viertel Liter Milch nimmst, kannst Du daraus auf dem Blech Plätzchen backen. Einem Haselnusskuchen stehen Schokoladen- und Kaffeeglasuren und -cremes gut zu Gesicht.

Heringssalat — nur zu empfehlen

Etwas Herzhaftes für die Feiertage kannst Du auch vorher zaubern. Heringssalat darf ruhig ein paar Tage alt sein, noch länger vorher aber kannst Du Sülze machen. Du übergießt die Schüssel einfach mit heißem Fett, das einen tadellosen Luftabschluss bewirkt und das einfach abgekratzt wird, ehe Du die Schüssel am Heiligen Abend stürzest. Die Soße dazu soll herzhaft sein; die Kinder sollen sie ohne Beschwerden in ihre Süßigkeit gefüllten Bäuchlein löffeln können, und Dein Mann will auch seine Freude daran haben. Du kannst die Soße auch mit etwas Tomatenmark abschmecken.

Zum Weihnachtsfisch: Schellfisch statt Karpfen (der Kinder, der Gräten und vor allem des Preises wegen). Streiche Glumse durch ein Sieb, geriebenen Meerrettich und eine Büchse steifgeschlagene Milch dazu, etwas Zucker mit Zitronensaft, und Du wirst das Lob Deiner Familie ernten.

Schlagsahne aus Büchsenmilch

Weißt Du eigentlich, dass die einfache Büchsenmilch, solch eine kleine Dose zu 28 Pfennig, sich prächtig zu steifer Schlagsahne schlagen lässt? Du musst sie nur gut kalt stellen, probiere das mal. Wenn sie steif ist, schlägst Du ein achtel Liter Öl dazu, den Saft von einer Zitrone und etwas Zucker. Das Öl muss nicht unbedingt dabei sein, wenn Du es aus Diätgründen nicht willst.

Versteife Dich zu den Mittagessen nicht zu einem mühsamen Braten. Ein Schnellgericht tut's auch oder ein Auflauf, den Du nur noch in den Ofen zu schieben brauchst; sie entsprechen besser Deinen Ruhe- und Feiertagswünschen, außerdem strapazieren sie die Mägen weniger!

Genug für heute, mein liebes Töchterchen. Grüße Deine gesamte Mannschaft von mir und sei nicht zu fleißig!
Deine Mutter.

Seite 10 Jedem Tierchen sein Pläsierchen . . .

„Jedem Tierchen sein Pläsierchen“, sagte der alte dicke Kardel aus dem Königsberger Hafenviertel und stieg die ausgetretenen Holzstufen hinunter zu dem Fleckkeller. Bei dem nasskalten Novemberwetter, wo es einem bis in die Seele hinein schubbrig wurde, half nuscht so gut wie ein Schalchen echte Königsberger Fleck. Und wo schmeckte diese am besten? Im altersgriesen kleinen

Fleckkeller auf der Laak, in Königsbergs Altstadt. Gewiss, auch zu Hause kochte Mutter vorbildliche Fleck. Aber zum richtigen Wohlbehagen fehlte eben dabei die Fleckkellerstimmung.

Wenn Kardel in brägenkletriger Laune in dem bis auf die Knochen gehenden West-nord-west-Sturm über die Laak bummelte, dann tat es gut, die Ketterstufen hinunter zu stapfen, durch die buntscheibige Tür zu treten und schon im Duft der herrlichen Kaldaunenbrühe seine fröstelnden Lebensgeister wieder aufflackern zu fühlen. Dann saß er in behaglicher Wärme am blitzsauber gescheuerten Tisch, breit auf seine Unterarme bis zum Ellenbogen gelümmelt, und die vorher missmutig heruntergezogenen Mundwinkel hatten sich schon wieder verschmitzt nach oben gekrempelt, wenn er auf die Anzapfungen seiner alten Freunde wegen seines Fleckappetites nur erwiderte: „Jedem Tierchen sein Pläsierchen!“ Und sein „Pläsierchen“ war eben, so ein Schalchen Fleck. Was wusste einer, der nicht von „hier“ war, wie gut so ein Schalchen Fleck schmeckte! Diese zarten, butterweich gekochten, kleingeschnittenen Stückchen Rindskaldaunen, die da in der klaren fetten Brühe schwammen. Es war für Kardel direkt eine feierliche Handlung, wenn die dampfende Kaldaunenbrühe vor ihn hingestellt wurde, er seine Ellenbogen langsam vom Tisch nahm, tief Luft holte, mit Majoran und Essig die Fleck würzte und dann zum Löffel griff, um sich behaglich „schlurpsend“ seine geliebte Fleck einzuverleiben. Jetzt konnten die anderen hänseln, das störte ihn nicht. Bevor er nicht seine zwei bis drei Schalchen Fleck ausgelöffelt hatte, war er nicht zu sprechen. Erst nach beendeter Mahlzeit, darauf folgendem umständlichem Maulbe lecken und Abwischen mit seinem großen roten Taschentuch und der Bemerkung: „Lasst man ... lasst man ... jedem Tierchen sein Pläsierchen“ konnte man wieder mit ihm reden.

Jetzt konnte ihm auch der unfreundliche Novembersturm nichts mehr anhaben. Mit roten dicken Apfelbacken von der heißen Fleck und zufriedennem Schmunzeln schob er sich wieder aus dem Fleckkeller heraus, die Holzstufen in die Höhe ans Tageslicht, stemmte die Fäuste tief in die warmen Hosentaschen, schaukelte in seinem breiten Seemannsgang die Laak wieder herunter und zog nur manchmal die Nase etwas kraus bei einem um die Ecke fegenden starken Windstoß, als wollte er sagen: „Lass man... lass man... jedem Tierchen sein Pläsierchen!“
E. S.

Rest der Seite: Rätsel-Ecke

Seite 11 Georgine Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine“: Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a.
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine“

Berufspflicht aus innerer Bindung Dr. Fritz Gutzat, Nienburg - Weser

Die „Flucht von den Feldern“ greift immer mehr um sich. Presseberichte, Unterhaltungen mit Bauern und Landarbeitern bestätigen es. Die Arbeitsämter haben in diesem Jahr ihre Sorge gehabt, die angeforderten Kräfte zu stellen. Mit rund 50 Prozent aller offenen Stellen steht die Landwirtschaft an der Spitze aller anderen Berufsgruppen. In der diesjährig anhaltenden Schlechtwetterperiode konnte die Ernte nur mit größter Mühe und mit notdürftig zusammengerafften Kräften eingebracht werden. Von mittleren und kleinen Bauern wurde sie mit Nachbarshilfe und zusätzlichen Tagelöhnern bewältigt. In der jungen Generation stößt die Arbeitsaufnahme in der Landwirtschaft weiterhin auf Widerstände. Eher sind noch neu zukommende Sowjetzonenflüchtlinge geneigt, eine Arbeit auf dem Lande anzunehmen; aber auch dies zum größten Teil von vornherein mit dem Vorsatz, erst mal von gesicherter Warte Umschau halten zu können, um alsdann anderswo, am besten in der Industrie, eine Arbeit anzunehmen.

Die Folge ist, dass Kinder und Halbwüchsige auf den Bauernhöfen schon frühzeitig zur Arbeit herangezogen werden, gesundheitliche Schäden erleiden und in der Entwicklung zurückbleiben. Wo unbedingt ein fremder Helfer auf dem Hofe benötigt wird, werden heute Netto-Lohnbeträge von monatlich über 100 DM bis 150 DM gezahlt. Wird Unterkunft und Verpflegung hinzugerechnet, so dürfte eine Angleichung an den Industriearbeiter nahezu gegeben sein.

Auch von wissenschaftlicher Seite beschäftigt man sich nunmehr eingehender mit dem Problem der Abwanderung vom Lande. Bahnt sich doch eine Umschichtung in vielen Landkreisen mit bedenklichen Erscheinungen an. In Bayern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen ist das gleiche Charakteristikum festgestellt worden, dass nämlich derart vom Bevölkerungsschwund betroffene Kreise fast

ausschließlich oder doch in hohem Maße nur Arbeitsplätze in der Landwirtschaft bieten, kaum nennenswerte Industrie besitzen und an sich schon in der Einwohnerzahl je Quadratkilometer mit weniger als 80 Menschen verhältnismäßig niedrig liegen. Durch erzieherische Maßnahmen und Schaffung neuer Ausbildungsgrundsätze, wie z. B. die Verleihung des Meistertitels in der Landwirtschaft, ist diese Entwicklung nicht aufzuhalten. Als Ausgleich dagegen wird noch eindringlicher die Technisierung betrieben. Noch drastischer werden in der Folge arbeitssparende Methoden ausgeklügelt werden müssen, um das Betriebsrad in der Landwirtschaft in Gang zu halten. Schon heute wäre diese Betriebsamkeit in großem Umfange lahmgelegt, wenn nicht die Vertriebenen und Flüchtlinge hier wären. In den Notjahren der Nachkriegszeit waren es über eine Million Vertriebene, welche Saat und Ernte ermöglichten und somit eine äußerst wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe erfüllten. Es wurden damals in der Landwirtschaft weit mehr familienfremde Arbeitskräfte beschäftigt als vor dem Kriege. Mit der Wiedererstarkung der Wirtschaft in Handel, Industrie und Gewerbe und nach Wiederherstellung der Freizügigkeit fand jedoch dieser Zustand ein plötzliches Ende. Jeder suchte wieder seine eigene Existenzgrundlage, die er oft anderswo unter günstigeren Bedingungen fand, als an dem Platz, an den ihn das Schicksal bisher gebannt hatte. So zog auch der noch in gutem leistungsfähigem Lebensalter stehende Bauer in Wahrnehmung seiner eigenen Lebensinteressen — und mit ihm vornehmlich der Jungbauer, vielfach zunächst zögernd, dann aber umso entschlossener in Scharen hinaus um schaffensfroh und voller Unternehmungsdrang überall zuzupacken, wo sich ihm eine Chance bot.

Eine große Gelegenheit, der Landwirtschaft hervorragende aufbauwillige Kräfte zu erhalten, wurde nicht genutzt. Die Maßnahmen zur beruflichen Eingliederung setzten nur zögernd ein und wurden überhaupt erst nach Erscheinen des Flüchtlingssiedlungsgesetzes vom 10.08.1949 in gewissen Formen wirksam. Die Parole „Zurück zur Landwirtschaft“, welche erst mit dem Bundesvertriebenengesetz vom 19.05.1953 nach Zuteilung von Mitteln eine werbende Kraft erhielt, wurde zu spät ausgegeben.

Doch abgesehen von diesen unabänderlichen Tatsachen dürften auch noch andere tiefergehende Gründe für die Abkehr von der Landwirtschaft maßgebend sein. Sehen wir einmal von der Haltung des auf der ostpreußischen Scholle groß gewordenen Bauern, der seine Kraft aus dem heimatlichen Urquell mitbekommen hat, ab und suchen wir die Frage der Geborgenheit und geistigen Heimat des heute darum auf dem Lande ringenden Menschen zu beantworten. Geht nicht die Begeisterung für den landwirtschaftlichen Beruf vornehmlich von dem Sehen und Erkennen um die Dinge des werdenden und gedeihenden Lebens aus. Die dem Ostpreußen mit Recht nachgesagte Tierliebe gehört beispielsweise hierzu.

Berufspflicht aus innerer Bindung, Begeisterung mit dahinterstehender Leistung; das sind Begriffe, die nahe zusammen gehören und in der ostpreußischen Landwirtschaft auch in ihrem Ursprung der Kräfte für die bekannten Höchstleistungen ausgelöst haben. Feinarbeit, gesteigert bis zur höchsten Qualitätsstufe, kann immer nur von einer innerlich gefestigten, begeisterungsfähigen und freien Persönlichkeit verrichtet werden. Solche Männer aber hatten wir in Ostpreußen allerorts in großer Zahl. Ihre Ausstrahlung ergab eine Breitenwirkung, die auch den letzten Knecht auf dem Hofe packte und mit seinen Interessen in freier Bindung verpflichtete.

Feines Einfühlen und Sorge um Wachsen und Gedeihen einerseits, grobes Abverlangen und rücksichtsloses Einsetzen technischer Hilfsmittel andererseits; das sind zwar bewusst herausgestellte Gegensätze, aber sie sind auch in der Tat vorhanden. Klagen über Gefühlsrohheit der Kinder und Jugendlichen werden heute immer lauter und es wird viel darüber geschrieben. Es ist Tatsache: Der Mensch hat heute nicht mehr den engen Kontakt zu den sich draußen abspielenden natürlichen Lebensvorgängen. In unserer Zeit der Eile und Hast wird der technischen Organisation eine solche Vorrangstellung eingeräumt, dass die Pflege der menschlichen Gemeinschaft zurücktritt. Die Zusammenhänge in ihrer Ursprünglichkeit sehen, die Frage der menschlichen Betreuung als zeitgemäße Aufgabe bewusst herausstellen und die geistige Heimat des heute dem landwirtschaftlichen Beruf zugetanen Jungbauern und Landarbeiters ergründen, das etwa dürfte das Gebot der Stunde sein.

Würde, Freiheit und menschliche Partnerschaft als verständnisvolle Ansprüche unserer jungen Generation können auch auf dem Lande im praktischen Vollzug gesichert werden, wenn wir allesamt dazu bereit sind und uns hin und wieder zu einer Inventur der eigenen Persönlichkeitswerte verstehen.

Den Gründen nachgehen, in die Tiefe loten und sich an dem Problem entzünden, das gebietet ebenso die Zeit.

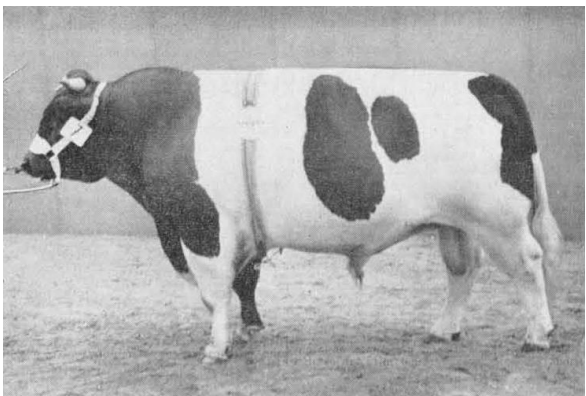
Luther schrieb auf einen seiner letzten Zettel: „Wir sind Bettler, das ist wahr“. Wie die Mächte dieser Welt das Recht auf Besitz und Eigentum achten, haben die Vertriebenen hinreichend erfahren. Es gilt, mutig und aufrichtig zu prüfen, ob Menschen unserer Gemeinschaft in ihrer Einstellung zueinander ihre Grundfesten in einer neuzeitlich wahren ethischen Auffassung finden können.

Seite 11 Das ostpreußische Blut in der westfälischen Schwarzbuntzucht

Wenn auch ein hoher Prozentsatz an ostpreußischen Rindern in alle Landesteile Deutschlands, in andere Staaten Europas und sogar nach Übersee ging, so hat doch keine Provinz und kein Land seine Rindviehzucht so systematisch auf das Blut ostpreußischer Tiere aufgebaut wie Westfalen. Die nachzuweisenden Anfänge von Bullenkäufen in Ostpreußen gehen bereits auf das Jahr 1904 zurück. Der erste Ankauf erfolgte durch den bekannten, leider vor zwei Jahren verstorbenen Ökonomierat Peitzmeier, Lintel (Kreis Wiedenbrück), der mehrere Jahrzehnte Vorsitzender der Westfälischen Herdbuch-Gesellschaft gewesen ist. Den alten Ostpreußen dürfte Ökonomierat Peitzmeier von den Schauen der DLG und den Ausstellungen in Königsberg wie Insterburg bekannt sein. — Da der gekaufte Bulle gut einschlug, kamen weitere Käufer aus dem Kreise Wiedenbrück hinzu. Einer der erfolgreichsten Vererber war „Paladin“, ein Quinzow-Sohn, aus der Herde Lorrek-Popelken. Nach diesen Erfolgen mit ostpreußischen Bullen und weiblichem Material im Kreise Wiedenbrück gingen auch Züchter anderer Kreise, besonders der Kreise Beckum und Soest zu einem Ankauf von ostpreußischen Tieren über. Aber auch in Ostwestfalen, besonders im Kreis Höxter, hatte sich schon frühzeitig ein Zuchtzentrum ostpreußischen Blutes gebildet, das immer größere Kreise zog. Die Hauptzüchter im Kreis Höxter, die ihre Herden ganz auf ostpreußischer Unterlage aufbauten, waren der heute noch züchterisch sehr tätige Freiherr von Karne-Breitenhaupt und der bereits verstorbene Freiherr v. d. Borch-Holzhausen.



„**Talia**“ (I) 159741, geb. 06.12.1947
Foto: Dr. Knopff
Vater: Golf 21124; Mutter: Tarantel II 132607
RL 8. J. — Leistung im dreijährigen
Durchschnitt: 5074 Kilogramm Milch mit 4,27
Prozent Fett = 214 Kilogramm Milchfett —
Höchstleistung 1953: 5390 Kilogramm Milch
mit 4,36 Prozent Fett = 234 Kilogramm
Milchfett.
Züchter und Besitzer: Gerh. Stöver, Reelsen
(Höxter)



„**Zuban**“ 30220, geb. 20.10.1950
Foto: Dr. Knopff
Vater: Zaungraf 20192; Mutter: Minka 158640
(I) — Mutterleistung im vierjährigen
Durchschnitt: 5345 Kilogramm Milch mit 3,84
Prozent Fett = 205 Kilogramm Milchfett —
Höchstleistung 1953: 6962 Kilogramm Milch
mit 3,89 Prozent Fett = 271 Kilogramm
Milchfett. Züchter Wilh. Tölle, Marienloh
(Paderborn); Besitzer: Verein zur Förderung
der Tierzucht in Lippe, Station: Heinz Block,
Domäne Varenholz

Es würde zu weit führen, alle nach Westfalen gekauften Bullen aufzuführen. Es sind Nachkommen von Winter, Junker, Quinzow, Anton, Edler, Agnat, Mozart usw. zur Zucht verwandt worden. Wie sich das ostpreußische Blut bewährt hat und heute noch zur Geltung kommt, zeigen die Bilder des Siegerbullens „Zuban“ der Westfalenschau 1954 und das Bild der Ia-Preisträgerin „Talia“. Zuban geht väterlicherseits in seinem Mutterstamm auf die Nelusko-Feldmarschall-Linie zurück, während sein Großvater mütterlicherseits der Winter-Junker-Prinz-Winterkönig-Linie angehört, also der Linie, aus der auch die bewährten ostpreußischen Vererber Mozart (Mathildenhof) und Agnat (Kobbelbude)

stammte. — Talia ist eine Großenkelin der Kuh Tarantel, die vor dem Kriege auf einer Auktion in Königsberg angekauft wurde und die einen wertvollen Mutterstamm in Westfalen begründet hat. Tarantel stammt von dem Bullen Zöllner 101 449 und der Kuh Luna 316 968 und ist von Reimer, Adl. Dopsattel, gezüchtet.

Dr. Knopff

Seite 11 Erwachsenenbildung auf dem Land

Von dem geistigen Umbruch der heutigen Zeit ist die ländliche Bevölkerung besonders stark betroffen. Es ist hierfür eine ganze Reihe von Gründen maßgebend, die anschließend kurz skizziert werden sollen.

1. In den letzten Jahrzehnten ist an Stelle der gebundenen Wirtschaftsform, in der der Bauer zum größten Teil Selbstversorger war, immer mehr die Marktwirtschaft getreten. Der Bauer ist damit von dem Markt, der seine besonderen Gesetzmäßigkeiten hat, abhängig geworden.
2. Um diesen Gesetzmäßigkeiten gerecht zu werden, muss der Bauer es lernen, sich der laufend fortschreitenden Erkenntnisse der Landwirtschaftswissenschaft zu bedienen.
3. Um die auf diese Weise gesteigerte Produktion zu bewältigen, wird die Anwendung von Maschinen erforderlich. Die Mechanisierung setzt ein.
4. Ein weiteres wichtiges Moment ist die verkehrsmäßige Erschließung auch des letzten Dorfes. Die früher vorhandene Trennung zwischen Stadt und Land ist damit hinfällig geworden.
5. Dies ist umso mehr der Fall, als, durch die Unterbringung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge auf dem Lande bedingt, viele Städter in Wohngemeinschaft mit den Bauern leben müssen.
6. Die Größe des sich vollziehenden Umbruchs lässt sich aber erst ahnen, wenn man die große Zahl der von ihren Höfen vertriebenen Flüchtlingsbauern betrachtet.
7. In diesem Zusammenhang muss auch der Umstellung der Landwirtschaft in den unter russischem Einfluss stehenden Ländern einschließlich Ostdeutschland gedacht werden. Welche Entwicklung sich dort anbahnt, kann man heute noch nicht übersehen.

Aus all diesen Gründen lohnt es sich, sich Gedanken darüber zu machen, wie dieses Problem einer Lösung zugeführt werden kann.

Wenn man die letzten Jahrzehnte rückschauend betrachtet, so kann man feststellen, dass in verschiedener Weise versucht worden ist, mit diesen Problemen fertigzuwerden.

Zunächst galt die Parole „Wissen ist Macht“, und dementsprechend wurde versucht, jedem einzelnen möglichst viel Wissen zu vermitteln. Der Erfolg dieses Vorganges war, dass sich der Einzelne auf Grund des Erworbenen und für absolut gehaltenen Wissens für unantastbar hielt. Je begrenzter dieses Wissen war, umso mehr glaubte man, sich gegen jeden Eingriff von außen wehren zu müssen. Diese Entwicklung führt aber notwendig zu Exzessen, wie sie am kleinen Beamten am deutlichsten zu erkennen sind, der seinen kleinen Gesichtskreis allein für maßgeblich ansieht. Hintergehung auf der einen Seite und Gewaltanwendung auf der anderen Seite sind die unausbleiblichen Folgen einer solchen Einstellung. Und beides sind unabweisbare Zeichen unserer Zeit.

Ein anderer Weg, das Leben des Einzelnen zu meistern, führte zu den verschiedenen Zusammenschlüssen. Wenn man in materieller Hinsicht hierdurch Erfolge erzielen kann, viele Pfennige ergeben einen Haufen Geld, so ist das im Geistigen anders, denn tausend Trottel ergeben noch lange keine Persönlichkeit, geschweige denn einen Professor.

Danach scheint es festzustehen, dass die eingangs geschilderte Situation auf dem Lande weder durch Anhäufung von Wissen, noch durch Zusammenschlüsse, noch durch Restauration eines verflommenen Zustandes überwunden werden kann. Wenn man mit den eingangs geschilderten Problemen fertig werden will, muss man vielmehr ganz andere Voraussetzungen erfüllen. Vor allem muss man sich mit den sich laufend ändernden Gegebenheiten auseinandersetzen können, man muss denken und urteilen können. Dazu gehört auch eine laufende, gründliche Auseinandersetzung mit den Dingen, wobei man jedes Problem in seiner ganzen Tragweite erfassen muss.

Hierfür sind aber zwei grundlegende Voraussetzungen erforderlich:

1. Man muss von der Umwelt unabhängig, frei sein und einen festen inneren Halt haben, der nur in der tiefsten Glaubensverbundenheit zu finden ist.
2. Man muss den Weg zu dem Du, zu der Anerkennung der Nachbarn gefunden haben. Denn erst die Auseinandersetzung mit anderen bringt den geistigen Fortschritt. Diese Auseinandersetzung wird aber nur auf der Grundlage fruchtbar, die uns der menschlichste aller Menschen, „Jesus Christus“, in seiner Größe gezeigt hat.
3. Wenn man auf dieser Grundlage steht und das Leben in seiner ganzen Breite und Tiefe zu erfassen sucht, dann wird sich eines Tages auch wieder eine geprägte Form des ländlichen Lebens herausbilden. Über das Wesen dieser Form können wir heute noch keine bindende Aussage machen. Fest steht nur eines, dass nur der Glaube, im christlichen Sinne verstanden, die inneren Kräfte freimachen kann, um diese Aufgabe zu erfüllen.

Es fragt sich daher, wie es möglich sein wird, Erwachsenenbildung in diesem Sinne zu betreiben. Es sei daher auf die bestehenden Möglichkeiten näher eingegangen.

Zunächst muss hier betont werden, dass eine Serie von Einzelvorträgen von fremden Gastrednern gehalten, keinen befriedigenden Fortschritt in dem geforderten Sinne bringt. Dieses ist besonders dann der Fall, wenn diese Gastredner ihre Meinung den Zuhörern einimpfen wollen, als ob es sich um Unendlichkeitswerte handele. Das führt leicht zu einer Verflachung.

Wenn unreife Jugendliche Arbeitsgemeinschaften leiten, dann kommt es leicht dazu, dass Vorurteile weitergegeben werden. So urteilte unlängst ein neunzehnjähriges Mädchen über die recht gute Zeitschrift „Das junge Dorf“: „Unser Gruppenführer hat gesagt, das liest man nicht, das ist von der evangelischen Jugend!“

Wir halten daher für jede Erwachsenenbildung auf dem Lande einen ortsgebundenen, tragenden Kreis für erforderlich. Dieser Kreis hat auf Grund der örtlichen Verhältnisse die Grundlagen für die Bildungsarbeit zu erarbeiten.

Einige Grundsätze für die Erwachsenenbildung auf dem Lande haben sich in den verflossenen drei Jahren bereits ergeben, die daher anschließend dargelegt seien:

Eine wichtige Voraussetzung für jede Erwachsenenbildung ist die Gleichstellung von Schüler und Lehrkraft.

Eine weitere Grundlage ist die Freiheit der Darbietung, die den örtlichen und persönlichen Verhältnissen angepasst sein soll.

Ziel jeder Bildungsarbeit muss die persönliche Entscheidung jedes einzelnen Schülers sein. Dies Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn der Schüler von seinem persönlichen Erleben ausgehend von den verschiedensten Seiten an die Probleme herangeführt wird.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend wurden in den drei letzten Jahren in verschiedenen Gemeinden des Kreises Wesermünde an verschiedenen Orten Lehrgänge durchgeführt. Getragen wurden diese Lehrgänge von einem kleinen Kreis von Bauern, Lehrern, Pastoren, Wirtschaftsberatern usw.

Als Beispiel sei hier der Plan eines Lehrganges für Männer aus dem Jahr 1953/1954 wiedergegeben, der sich über 14 Abende erstreckte, die über den ganzen Winter verteilt waren. Das Gesamtthema dieses Lehrganges hieß: „Mensch und Maschine“.

Es wurden im einzelnen folgende Einzelthemen behandelt:

Die Stimme des Motors (Motorenkunde).
3 Abende.

Arbeitsverfahren und Maschinenanwendung.

3 Abende.

Maschine und Betriebsorganisation.

3 Abende.

Am Steuer oder unter den Rädern (menschliche Seite).

3 Abende.

Dazu kamen noch zwei Sonderveranstaltungen. An einem Abend kamen Referent und Referentin des Landjugendberatungsdienstes der Landwirtschaftskammer zum Wort. An einem anderen Abend kam der Leiter der Heimvolkshochschule Loccum zu Besuch und sprach über das Thema: Christus auf dem Bauernhof.

Es muss hier nochmals hervorgehoben werden, dass alle Abende in einem inneren Zusammenhang standen.

Als wesentliches Ergebnis dieses Lehrganges kann herausgestellt werden, dass die Maschine auf dem Bauernhof nicht zur Vermassung führt, sondern im Gegensatz zur Fabrik hohe Anforderungen an das Können des Einzelnen stellt. Nur wer Herr über die Maschine bleibt, wird mit ihr fertig werden.

Anschließend seien noch die technischen Besonderheiten dieses Lehrganges erläutert:

Der gleiche Lehrgang gelangte an vier verschiedenen Orten zur Durchführung.

Als Räume wurden, soweit vorhanden, Jugendheime benutzt, sonst fand der Lehrgang in einer Schulklasse statt. Wöchentlich wurde in jedem Dorf ein Abend abgehalten. Die Teilnehmerzahl schwankte zwischen 12 und 25 Teilnehmern. Teilnehmer waren Jungbauern und Handwerker im Alter von 18 bis 35 Jahren. Auffällig war, dass viele Teilnehmer Absolventen von Landwirtschaftsschulen waren. Hervorgehoben muss noch werden, dass die Teilnahme an den Lehrgängen freiwillig war. Außer einer schriftlichen Einladung zu Beginn der Lehrgänge erfolgte keine weitere Werbung.

Die Zahl der durchgeführten Lehrgänge wurde durch die vorhandenen Lehrkräfte begrenzt. Es hat sich als unzweckmäßig erwiesen, eine Lehrkraft mehr als einmal in der Woche in Anspruch zu nehmen.

Ein besonderes Kapitel stellt die Finanzierung der Lehrgänge dar. Unkosten entstehen für Vor- und Verwaltungsarbeiten, für Saalmiete und Heizung und für Entschädigung der Lehrkräfte. Diese Unkosten können abgedeckt werden: durch Beiträge der Teilnehmer (in unserem Falle wurden 5 DM erhoben und gerne bezahlt), durch Spenden, durch Beihilfen, die vonseiten der Länder für die Erwachsenenbildung ausgeschüttet werden.

Diese technischen Angaben mögen zunächst genügen, um die vorhandenen Ansatzpunkte aufzuzeigen.

Zum Beschluss sei nur noch zusammenfassend hervorgehoben, dass es darum geht, eine sich auf dem Lande anbahnende geistige Entwicklung nach Möglichkeit voranzutreiben. Dabei ist nur die Marschrichtung aber nicht das Endziel bekannt. Diese Marschrichtung führt über die freie Persönlichkeit zu einer neuen Form der Gemeinsamkeit. Aus dieser Gemeinsamkeit wird sich mit der Zeit die neue Gemeinde bilden. Und hieraus mag sich eines Tages eine feste Grundlage für ein geschlossenes Deutschland ergeben.

Dr. Friedrich Brandsch

Seite 12 Der deutsche Tieflaufstall

Wenn ahnungslose Menschen sagen, man brauche nur eine Wand des Stalles einzuschlagen, so wäre auch im altgewohnten Kettenstall alles für das Wohlbefinden der Tiere geschehen, dann sind diese Menschen im Irrtum. Kettenstall bleibt Kettenstall! — ob mit vier oder drei Wänden. Dieser sogenannte Kaltstall ist im Sommer ein Heißstall. Die Hitze des Sommers, wie die Kälte des Winters quält die strenggefesselten Tiere. Nur im Laufstall bringt das Fortlassen der vierten Wand den gewünschten Vorteil.

In einem haben die Verfechter des Kaltstalles recht: Gute trockene Luft ist eine unbedingte Notwendigkeit für Gesundheit und Wohlbefinden von Tier und Mensch. Hierzu gehört außerdem Freiheit, Sauberkeit, ein weiches Lager und Frieden, besonders Ruhe während der Mahlzeit. Wie sieht es jedoch im Kettenstall aus? Der Mensch versetze sich doch einmal in den Zustand der Kuh. Kurz gefesselt am Hals, über dem Rücken der gefürchtete Draht mit vierzigtausend Volt, der heute wie der Kurzstand allgemein empfohlen wird.

Die Kuh steht auf hartem, wenig gestreuten Boden, und, um die Unbequemlichkeit zu vollenden, steht sie mit unter den Leib gezogenen Beinen. Niemals kann sie sich wohlig strecken, oder — auch dies habe ich bei größeren Kühen häufig gesehen — sie reckt sich aus ihren Fesseln so lang, dass sie mit den Hinterfüßen in der Kot-Rinne steht. Der eine wie der andere Stand ist für die Kuh eine Pein. Ebenso grausam ist die Tierquälerei des Kurzstandes für die liegende Kuh. Welcher Mensch wollte wohl ein Bett loben, das zu hart, im Winter kalt und feucht, und immer zu kurz ist. Das Hinterteil der Kuh mit der Scheide ragt oft über die Kante des Standes hinweg ohne genügenden Halt. Frühgeburten und Scheidenvorfall werden durch diese Lage begünstigt. Auch das Aufstehen ist schwierig, denn die Kuh hat keinen Platz und die starre Fessel zerrt an ihrem Hals. So ist es erklärlich, dass sie der liegenden Nachbarin zuweilen auf das Euter tritt. So entstehen oft die vielen Euterschäden im Kurzstand.

Wenn Futter geschüttet wird, muss die Kuh schnell fressen, damit die Nachbarin ihr nicht zuvorkommt. Verdauungsstörungen und das Mitschlingen von Draht, Holz, Nägeln und anderen Fremdkörpern sind die Folge.

Im deutschen Tieflaufstall gibt es nichts von dieser Quälerei! Sommer und Winter befinden sich die Tiere im gemäßigten Klima. Das Vieh wandert auf weichem Boden, wie auf der Wiese und beim Liegen wird das empfindliche Euter stets warm gehalten und geschützt.

Das Futter liegt in der Krippe und in den Futterspendern Tag und Nacht bereit, genau wie auf der freien Weide. Der Zwang, die Ursache von Unruhe und Stoßen, ist nicht vorhanden. Der vierjährige Versuch der Universität Wisconsin in USA brachte 24 dauernde Schäden im Kettenstall gegen nur einen im amerikanischen Kaltstall. Wenn das Wohlbefinden der Kühe hier mindestens um 240 Prozent besser ist als im Kettenstall, so dürfte der deutsche Tieflaufstall eine Überlegenheit von etwa 500 Prozent aufweisen, denn nur in ihm ist es möglich, den Tieren alles für ihr Wohlbefinden zu geben.

Die Südseite des Stalles ist offen und das Gebäude wird dort nur von Pfeilern getragen. Hier können die Kühe ganz nach Wunsch sich mehr oder weniger den Sonnenstrahlen aussetzen, oder den Schatten aufsuchen. Will eine Kuh mehr Wärme und Schutz vor Winden in einer kalten Nacht, findet sie an der von Mauern umgebenen Nordseite ein entsprechendes Lager. Keinerlei Schmutz, Zwang oder Fessel stört den Frieden der Kuh und die allerbeste Luft fördert ihre Gesundheit, denn in der warmen Jahreszeit sind die Türen der beiden großen Luken im Osten und Westen der Nordwand des Stalles weit geöffnet und bringen einen kühlenden Durchzug zu der vollkommen offenen Südseite des Stalles.

Wenn aber an heißen Sommertagen eine drückende Schwüle den Durchzug nicht aufkommen lässt, wird dieser nach der oben beschriebenen Art von einem starken Gebläse ausgeführt, das aus der östlichen Nordwand, also aus ewigem Schatten einen kräftigen Luftstrahl in den Stall bläst.

Im westlichen Teile des Stalles liegt an der Nordwand das Bad. Den ganzen Sommer hindurch plätschert ein die Luft abkühlender erfrischender Regen von der Decke herab in das Bad, das dauernd die gleiche Menge Wasser ablaufen lässt. Von der Mitte des Bades, der tiefsten Stelle, führt ein mit einem Rost bedeckter Graben in die Nordwestecke durch das Mauerwerk hindurch, um hinter dem Stall in einem sogenannten Mönch zu enden. Dieser hebt selbsttätig das schmutzige Wasser zum Abfluss. Auf diese Weise bietet der deutsche Tieflaufstall den Tieren an heißen Tagen ganz nach Wunsch im Westen ein kühles sauberes Bad mit oder ohne rauschendem Regen und im Osten frische Luft, einen kräftigen Sturm oder ein sanftes Säuseln, je nachdem das Tier in die Mitte oder an die Seite des Strahles geht.

Wenn der amerikanische Stall beweist, dass 20 Grad Kälte sich nicht so schädlich auswirken wie Kette und schlechte Luft, so sagt dieser Vergleich jedoch nichts dagegen, dass Kälte schädlich ist, und dass das Vieh, das vor Kälte geschützt wird, nicht noch bessere Leistungen zeigt. Nicht ohne Grund tragen in manchen Gegenden die Kühe wasserdichte Decken auf der Weide zum Schutz gegen Tau, Regen und Frost.

Die Decke stört jedoch die Ausdünstung und Atmung der Haut. Diese braucht außer Sonne auch im Winter sehr viel frische Luft. Ganz besonders wichtig ist dieses bei einem Tier, das große Mengen Futter in Fleisch, Milch und Mist umwandeln muss. Im Laufstall kann man statt der störenden Decke Infrarot-Strahlen verwenden. Sonnenstrahlen könnte man sagen, denn die IR-Strahlen bilden den Teil der Sonnenstrahlen, die Wärme auf den Körpern erzeugen. Die Ultravioletten Strahlen werden schon von der äußersten Haarschicht des Körpers aufgefangen und zurückgehalten, während die Infraroten Strahlen bis zu 10 cm das lebende Gewebe durchdringen und im Äußeren wie im Inneren erwärmen. Ein weiterer Vorteil der Wärmeübertragung durch Strahlen besteht in der Eigenschaft der Infrarot-Heizung, die Luft nicht zu erwärmen. Die IR-Strahlung durchdringt die Luft ohne den geringsten Verlust, dagegen erwärmt jede andere Heizung zuerst und zum größten Teil die Luft. Danach erst wird die Luftwärme auf den Körper übertragen. Die Erwärmung der Luft ist jedoch eine große Verschwendung, die nicht nur nutzlos, sondern sogar schädlich ist, weil die Tiere in kühler Luft tiefer atmen, mehr Sauerstoff in Lungen und Haut aufnehmen und dadurch zu größerer Fresslust und lebhafterem Stoffwechsel angeregt werden. Bedingung für Wohlbefinden, Gesundheit und große Leistungen in kalter Luft ist, dass jedem Tier zu jeder Zeit die Möglichkeit geboten wird, seinen Körper mit Wärme voll aufzuladen, wenn es danach Verlangen hat. Da dieses bei jedem Tier und jeder Stunde verschieden ist, und gerade der dauernde Wechsel einen gesundheitsfördernden Reiz ausübt, erfüllt einzig der Deutsche Tieflaufstall diese wohlberechtigten Wünsche unserer Tiere, besonders dann, wenn man die Infrarot-Heizung anwendet. Das höchste Maß von Gesundheit und Wohlbefinden bringt also nur der deutsche Tieflaufstall.

Schröder-Stranz, Niederwinden (Baden) über Freiburg/Brsg.

Anmerkung der Redaktion: Die vorstehenden Ausführungen sollen die Grundlagen für eine sich anschließende Diskussion bilden. Stellungnahmen aus dem Leserkreis sind sehr erwünscht.

Seite 12 Die Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolkes Auszug aus der gleichnamigen Broschüre der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation (GFK) e. V., Bonn, Lennéstraße 33

Das Bundesvertriebenengesetz wurde am 25. März 1953 vom Bundestag verabschiedet. Nachdem der Bundesrat am 24. April 1953 zugestimmt hatte, trat das Gesetz am 5. Juni 1953 in Kraft.

Im dritten Abschnitt, Zweiter Teil (§§ 35—67 BVFG) dieses damit geschaffenen Gesetzeswerkes finden sich die Bestimmungen, die nunmehr die Grundlage für die Eingliederung der vertriebenen Bauern und Landwirte bilden. Dieser Teil des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) ersetzt bzw. ergänzt und erweitert das durch den Wirtschaftsrat beschlossene Flüchtlingssiedlungsgesetz (FlüSG) vom 10.08.1949. Die Begrenzung der Darlehen und Beihilfen sowohl für die Neusiedlung als auch für die Übernahme bestehender landwirtschaftlicher Betriebe wurde von 5000 DM auf insgesamt 20 000 DM erhöht. Daneben können von Lastenausgleichsberechtigten (in erster Linie Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge nur aus dem Härtefonds) Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft aus Mitteln des Ausgleichsfonds bis zur Höhe von 35 000 DM in Anspruch genommen werden. Auch kann der Bund bis zu 2500 DM Zuschüsse gewähren je Hektar zu kultivierender oder zu rodender Fläche, sofern darauf die Ansetzung von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen gewährleistet ist. Die bedeutsamste Erweiterung ist aber die vom Bundestag beschlossene Verpflichtung des Bundes, in den nächsten fünf Jahren aus Mitteln des Bundeshaushaltes jährlich 100 Millionen DM zur Finanzierung von jährlich aufzustellenden Siedlungsprogrammen bereitzustellen. Daneben werden für die gleiche Zeit weitere 100 Millionen vom Lastenausgleichsfonds darlehnsweise den Ländern zur verstärkten Finanzierung der Eingliederungsmaßnahmen zur Verfügung zu stellen sein.

Ein bäuerlicher Mensch tut sich oft schwer in neuer fremder Umgebung. Es ist für ihn nicht leicht, die Verhältnisse über seine engste neue Umgebung hinaus zu beurteilen. Oft gibt es für ihn in nächster Umgebung keine Gelegenheit, wieder in der Landwirtschaft Fuß zu fassen. In anderen Gegenden aber sind die Eingliederungsmöglichkeiten vielfältiger. Wer es wirklich ernstlich vorhat — auch unter Opfern und Anfangsschwierigkeiten — seinem Beruf treu zu bleiben, der wird unverzagt suchen müssen. Auch die Tatsache vergeblicher Bemühungen und „schlechte Erfahrungen“ werden ihn nicht davon abhalten. Diesen landsuchenden Vertriebenen sollen die folgenden Erläuterungen und Beispiele Anregungen geben zu vielleicht bisher nicht gesehenen Wegen der Eingliederung.

1. Pachtung eines Hofes, dessen Eigentümer ihn nicht mehr selbst bewirtschaften können

(Beispiel) Eigentümer des Hofes ist ein älteres Ehepaar, dessen lediger Sohn (Hoferbe) gefallen ist. Die einzige Tochter ist mit einem Nichtlandwirt verheiratet. Da dem alten Ehepaar die Arbeit zu schwer wird und ausreichende Arbeitskräfte nicht zur Verfügung stehen, entschließt sich dieses zur Verpachtung an einen Heimatvertriebenen. Es ist geplant, dass eine Enkelin der Verpächter, die jetzt 12 Jahre alt ist, den Hof einmal zu Eigentum erhalten soll. Der Heimatvertriebene kann also vorerst nicht damit rechnen, den auf mindestens 12 Jahre zu pachtenden Hof käuflich zu erwerben. Aber er kann sich im Laufe der Jahre eigenes Inventar anschaffen und somit die Voraussetzungen für den späteren Erwerb eines eigenen Hofes schaffen oder seinen alten Hof in der früheren Heimat wieder aufbauen.

2. Käuflicher Erwerb von landwirtschaftlichen Grundstücken und Wohn- und Wirtschaftsgebäuden

(Beispiel) Der Landabgeber ist eine Erbengemeinschaft und besitzt einen auslaufenden Hof mit einer Vielzahl von Einzelgrundstücken. Mehr und mehr hat sich die Währung stabilisiert. Der Aufbau in der gewerblichen Wirtschaft schreitet fort. Manche der Erben möchten ihren Erbanteil ausgezahlt erhalten, um in der Stadt ihre eigene Wohnung oder die notwendigen Maschinen finanzieren zu können. Die Ländereien solcher Erbengemeinschaft sind nicht immer aufs Beste bewirtschaftet, die Hofgebäude vernachlässigt. Auch aus erzeugungspolitischen Gründen empfiehlt sich eine intensivere Bewirtschaftung und Zusammenfassung zu einem leistungsfähigen landwirtschaftlichen Betrieb. In solchen Fällen kann die für dieses Gebiet zuständige Siedlungsgesellschaft versuchen, mit der Erbengemeinschaft zu einem Kaufabschluss zu kommen, der für den Vertriebenen getätigt werden muss. Für den Vertriebenen kommt es in einem solchen Fall auf eine ausreichende Finanzierung zur Anschaffung des erforderlichen Inventars, zur Überbrückung der schweren Anlaufzeit und zur Belegung des Kaufpreises an.

3. Kauf in Verbindung mit Pacht

In vielen Gegenden lassen sich durch die Verbindung von Kauf mit ergänzender Zupachtung von Land neue lebensfähige landwirtschaftliche Betriebe bilden (Zupachtbetriebe). Auf die unter 1. und 2. dadurch sich bietenden Eingliederungsmöglichkeiten, die auch mit den erwähnten Vergünstigungen und Finanzierungshilfen gefördert werden können, soll hier besonders hingewiesen werden. Dieser Weg bietet in den meisten Fällen Entwicklungsmöglichkeiten insbesondere in Gegenden, die im Einzugsbereich der Industrie liegen (Landflucht). Dort bieten sich da und dort Anpachtgelegenheiten solcher Ländereien, die von ihren Eigentümern nicht mehr bewirtschaftet werden können, bzw. in der Gefahr stehen, vernachlässigt zu werden.
Fortsetzung folgt

Seite 13 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat“.

3. Dezember, 19.30: **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Wedding** Bezirkstreffen. Lokal: Siebrandt, Berlin N 65, Türkenstraße 14.

4. Dezember, 19.00: **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

5. Dezember, 15.00: **Heimatkreis Pr.-Holland** Weihnachtsfeier. Lokal: Sportklausen am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-B. 75.

5. Dezember, 16.00: **Heimatkreis Rastenburg** Weihnachtsfeier. Lokal: Alter Krug, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 52, U-Bahn Dahlem-Dorf, Str.-B. 40, Bus 1 und 10.

5. Dezember, 16.00: **Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung** Kreistreffen mit Adventsfeier und gemeinsamem Fleckessen. Lokal- Schloßrestaurant Tegel, Berlin-Tegel, Karolinenstr. 12 Str.-B. 25, 28, 29.

5. Dezember, 16.00: **Heimatkreis Lyck** Kreistreffen. Lokal: Masovia, Berlin SW 29, Bergmannstraße 52, U-Bahn Südsterne, Str.-Bahn 2 und 3.

11. Dezember, 16.00: **Heimatkreis Wehlau/Tapiu** Weihnachtsfeier. Lokal: Vereinshaus Heumann Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

12. Dezember, 14.00: **Heimatkreis Darkehmen** Weihnachtsfeier. Lokal: Zum Landsknecht, Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstraße.

12. Dezember, 15.00: **Heimatkreis Heiligenbeil** Weihnachtsfeier. Lokal: Kretschmer-Schultheiß, am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109.

12. Dezember, 15.00: **Heimatkreis Samland/Labiau** Weihnachtsfeier. Lokal: Ebershof, Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 68, S-Bahn Schöneberg, Str.-Bahn 6 und 60.

12. Dezember, 15.00: **Heimatkreis Neidenburg/Soldau** Weihnachtsfeier. Lokal: Reichenberger Hof, Berlin SO 36, Reichenberger Straße 147, U-Bahn Kottbusser Tor, Str.-Bahn 26, 88.

12. Dezember, 15.00: **Heimatkreis Allenstein** Weihnachtsfeier. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

12. Dezember, 15.00: **Heimatkreis Osterode** Weihnachtsfeier. Lokal: Sportklausen, am Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-Bahn 75.

12. Dezember, 15.30: **Heimatkreis Treuburg** Weihnachtsfeier. Lokal: Domklausen, Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm.

12. Dezember, 16.00: **Heimatkreis Memel — Stadt und Land — Heydekrug/Pogegen** Weihnachtsfeier. Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14/16, S-Bahn Südende.

12. Dezember, 16.00: **Heimatkreis Königsberg** Weihnachtsfeier. Lokal: Lichterfelder Festsäle, Berlin-Lichterfelde-West, Finkensteinallee 39.

12. Dezember, 16.00: **Heimatkreis Röbel** Weihnachtsfeier. Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.

12. Dezember, 16.00: **Heimatkreis Sensburg** Weihnachtsfeier. Lokal: Ideal-Klausen, Berlin-Neukölln, Mareschstr. 14, S-Bahn Sonnenallee.

12. Dezember, 17.00: **Heimatkreis Braunsberg** Weihnachtsfeier. Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus 2, 16, 25, Str.-Bahn 74 und 77.

18. Dezember, 17.00: **Heimatkreis Gumbinnen** Weihnachtsfeier. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14/16, S-Bahn Südende.

19. Dezember, 15.00: **Heimatkreis Mohrungen** Weihnachtsfeier. Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf.

19. Dezember, 15.00: **Heimatkreis Gerdauen** Weihnachtsfeier. Lokal: Leopold, Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstr. 113, U-Bahn Krumme Lanke.

19. Dezember, 15.00: **Heimatkreis Angerburg** Weihnachtsfeier. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

19. Dezember, 16.00: **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen** Weihnachtsfeier. Lokal: Vereinshaus, Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

19. Dezember, 16.00: *Heimatkreis Lötzen* Weihnachtsfeier (Marionetten-Theater Wachholz). Lokal: Kottbusser Klausen, Berlin-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm.

Am 26. November 1954 begeht der Vorsitzende der Berliner Kreisgruppe Rastenburg, Landsmann **Robert Preuß**, seinen **70. Geburtstag**. Die Mitglieder der Kreisgruppe Rastenburg gratulieren ihrem Betreuer zu seinem Ehrentage auf das herzlichste und wünschen ihm noch lange Jahre beste Gesundheit und erfolgreiche Arbeit zum Wohle seiner Mitglieder und seiner Heimat.

Die Landsmannschaft Ostpreußen-Berlin schließt sich den Glückwünschen der Kreisgruppe Rastenburg auf das herzlichste an und dankt Herrn Preuß für seine erfolgreiche Tätigkeit als Kreisbetreuer und Mitarbeiter innerhalb der Landsmannschaft.
Dr. Matthee, 1. Vorsitzender der Landesgruppe Berlin.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Bad Soden a. T., Taunusstraße 27.

Miltenberg. Der nächste Heimatabend wird am 4. Dezember in der Gaststätte „Zum Anker“ stattfinden. Es werden heimatliche Kulturfilme vorgeführt werden. Die Westpreußen und Danziger sind ebenfalls herzlich eingeladen.

Schweinfurt. In ihrer Hauptversammlung am 7. November in der Brauerei Hartmann am Wall wählte die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen den neuen Vorstand: 1. Vorsitzender, Gottfried Joachim; 2. Vorsitzender, Paul Rotkamm; Schriftführer, Lotti Fuhrmann; Schatzmeister, Kurt Prepens; Betreuer für kulturelle Angelegenheiten, Walter Braun; Jugendreferenten, Elfriede Schiemanski (unten Schimanski geschrieben) und Dieter Lukat. „Was ist unsere Heimat“ lautete die Überschrift eines Vortrages, den der erste Vorsitzende anschließend hielt. Landsmann Walter Braun, dem kürzlich das Landeskulturreferat der Landsmannschaften der Westpreußen für Bayern übertragen wurde, berichtete über den Tag der Heimat in Hamburg. Über der Jugendarbeit des zurückliegenden Jahres gab Fräulein Schimanski (oben Schiemanski geschrieben) einen Überblick. Zusammen mit Jugendgruppen anderer Landsmannschaften soll die Ostpreußen-Jugend dem Landesjugendring als Nordostdeutsche Jugend angeschlossen werden.

Bad Neustadt. Viele Landsleute, die in der Ostdeutschen Landsmannschaft vereinigt sind, trafen sich am 6. November zu einem Heimatabend. Landsmann Pfaehler (Goldap) gestaltete den Abend, an dem Dichtungen von Agnes Miegel und Ernst Wiechert vorgelesen und Lichtbilder der Heimat gezeigt wurden. Beendet wurde die Veranstaltung mit einigen ostpreußischen „Sporaßkes“.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Wächtersbach. Am 13. November konnte im Lokal „Schützenhof“ der erste Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe, Fischöder viele Mitglieder begrüßen. Großen Beifall fanden heimatliche Filmbilder. Es wurde beschlossen, am 5. Dezember, um 15 Uhr, eine Nikolausfeier und am 18. Dezember, um 20 Uhr, eine Weihnachtsfeier für Erwachsene zu veranstalten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Düsseldorf. Die Weihnachtsfeier der Kreisgruppe Düsseldorf wird am 22. Dezember, um 18 Uhr, im Lokal Nolte (Union-Betrieb), Witzelstraße/Ecke Am Hennekamp, stattfinden. Bis zum 10. Dezember müssen die Waisen, Halbwaisen und „Altchen“ ab 70 Jahre bei Dr. Müller, Kölner Str. 230, gemeldet sein. Es wird um folgende Angaben gebeten: Name, Vorname, Alter, genaue Anschrift und bei den Altchen noch die Bemerkung, ob bettlägerig oder nicht gehfähig. Alle zu besuchernden Altchen und Kinder werden Einladungen erhalten, die beim Betreten des Saales vorzuzeigen sind. In Berücksichtigung der Vorarbeiten und Einteilungen kann ohne diese Einladung niemand besichert werden. Für begleitende Eltern und Angehörige werden besondere Plätze im Saal vorgesehen. Der Ostpreußen-Chor wird singen, und die Kindergruppe wird Laienspiele und Märchenreigen aufführen. — Es wird gebeten, zur Adventsfeier der Frauengruppe am 13. Dezember, 20 Uhr, im Café Thoelen, Zitadellstraße 9, Tannengrün und Kerzen mitzubringen. — Der Familienabend findet am Freitag, dem 3. Dezember, statt. — Der Diskussionsabend für Männer fällt im Monat Dezember aus.

Duisburg. Die örtliche landsmannschaftliche Gruppe Stadtmitte innerhalb der Kreisgruppe Duisburg wird am 5. Dezember, um 18 Uhr, eine Adventsfeier im großen Rahmen veranstalten. Die Leitung hat Studienrat Heinz von Schumann als Chordirigent übernommen; der Duisburger Ostpreußenchor sowie der Chor und das Orchester des Mercator-Gymnasiums werden mitwirken. Die Vortragskünstlerin Ruth Luise Schimkat wird verbindende Wort sprechen. Unkostenbeitrag 50 Pfennige. — Vom 16.

November ab wird der Ostpreußenchor jeden Dienstag, 20 Uhr, in der Volksschule, Duissernstraße (neben der katholischen Kirche), Zimmer 10, 2 Treppen, proben.

Essen. In der Kreisgruppe Essen haben sich die Ost- und Westpreußen zu einer Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen zusammengeschlossen und führen die Betreuung der Landsleute gemeinsam durch. In den Monaten Oktober/November hat sich die Kreisgruppe um drei neue Bezirksgruppen vergrößert. Zu den bereits bestehenden Gruppen Altenessen, Steele, Rüttenscheidt und Heisingen kommen nun die neu gegründeten Bezirksgruppen Kupferdreh, Essen-West und Memelland hinzu. Das stetige Ansteigen der Mitgliedszahlen bedingte die Gründung neuer Gruppen. Alle Bezirksgruppen werden ihre Jahreshauptversammlungen bis zum 15. Februar 1955 durchführen. Die Termine für die Jahreshauptversammlung sollen die Bezirksgruppen bis zum 20. Dezember Landsmann Waschkies, Essen-Heisingen, Stemmering 19, mitteilen — Kreisveranstaltungen: 26. November, 20 Uhr, in Essen-Rüttenscheidt, Café Reppekus; Vortrag Dr. Schönfeld „Auf verlorenem Posten“. — Monatsversammlungen der Bezirksgruppen: Essen-Rüttenscheidt: 26. November, 20 Uhr, im Café Reppekus, Monatsversammlung in Verbindung mit dem Vortrag von Dr. Schönfeld. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. — Essen-Kupferdreh: Monatsversammlung mit Adventsfeier bei Landsmann Ottenberg in der Gaststätte „Kampmannsbrücke“ am 28. November, 17 Uhr. Bitte Adventskerzen mitbringen. — Essen-West: Am 5. Dezember, 15 Uhr, in der „Dechenschänke“, Dechenstraße, Nähe Haltestelle Helenenstraße, erste Monatsversammlung und Vorbereitung zur Weihnachtsfeier.

Witten/Ruhr. Am 27. November, ab 19.30 Uhr, wird im Lokal Zeller, Crengeldanz, ein Heimatabend stattfinden, auf dem allerlei Belustigungen geboten und auch zwei Theaterstücke gespielt werden sollen. — Die bei der Weihnachtsbescherung — am 15. Dezember, um 16 Uhr, gleichfalls bei Zeller — zu erwartenden Kinder müssen Landsmann Purwin, Schützenstr. 16 oder im Gerichtsgebäude, Zimmer 22, gemeldet werden.

Gladbeck i. W. Die landsmannschaftliche Gruppe wird am 27. November, ab 19.30 Uhr, im Kolping-Haus einen Unterhaltungs-Abend veranstalten: vorgesehen sind musikalische Vorträge und die Vorführung eines ostpreußischen Bauern-Theaterstückes in drei Akten. Unkostenbeitrag 30 Pfennig.

Paderborn. Der Vogelkundler und Schriftsteller Georg Hoffmann wird am 4. Dezember im Saale des Laurentius-Heimes auf Einladung der Kreisgruppe einen Lichtbildervortrag halten. Beginn 20 Uhr.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriade 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hildesheim. Das Monatstreffen der landsmannschaftlichen Gruppe am 3. November war sehr gut besucht. Der Lichtbildervortrag von Landsmann Markwald war in Bild und Wort hervorragend; leider wurde er durch die Raumeinengung etwas beeinträchtigt. Erfreulich war besonders die Anwesenheit vieler Jugendlicher. — An Stelle des verhinderten Bürgermeisters Wagner sprach am 26. Oktober das Bundesvorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, Naujoks, über das Schicksal und die politischen Aufgaben der Vertriebenen. Die starke Wirkung dieses Vortrags kam in einer Reihe von Neuanmeldungen zum Ausdruck. — Das Monatstreffen am 2. Dezember findet als Adventsfeier in der „Alten Münze“ um 20 Uhr statt. Es spricht Landsmann Badt. Anmeldung zur Teilnahme bitte sofort bei allen Vorstandsmitgliedern.

Göttingen. Am Volkstrauertag versammelten sich auf dem weiten Platz vor dem Ehrenmal für die ostpreußischen Gefallenen neben Abordnungen der Traditionsverbände einiger einheimischer Truppenteile und anderer Vereinigungen die hier lebenden Angehörigen der ehemaligen ostpreußischen Divisionen, um Kränze zum Gedenken an ihre Gefallenen niederzulegen. Die landsmannschaftliche Vertretung hatte es wieder gern übernommen, die Kränze und Sträuße von auswärts wohnenden Landsleuten niederzulegen. Ein besonderer Kranz der Landsmannschaft sollte als Dankesgabe aller Ostpreußen gelten. So steht das ostpreußische Ehrenmal kurz vor Einbruch des Winters noch einmal in vollem Blumenschmuck und legt davon Zeugnis ab, dass die Ostpreußen weder jemals ihre Heimat vergessen werden, noch diejenigen, die für die Heimat ihr Leben hingaben. — Zu einem Erlebnis wurde den Landsleuten auf der Novemberversammlung der Vortrag von Wilhelm Matull, Hannover (Direktor der Zentralstelle für Heimatdienst) über die Schönheit und die Leistung Ostpreußens. Gute Lichtbilder unterstützten die Worte des Vortragenden.

Seesen am Harz. Im Verlaufe des Heimatabends am 6. November schilderte Hilfsschullehrer Fenske in einem anschaulichen Vortrag die Kolonisationsarbeit des Deutschen Ritterordens. Obmann Papendick erläuterte die neuesten Bestimmungen für die Entschädigungsrente, Unterhaltshilfe und Hausratenschädigung. Im geselligen Teil erfreute heimatlicher Humor die Landsleute. — Am 11. Dezember werden eine Adventsstunde mit Marzipan-Verlosung und am 22. Dezember eine Vorweihnachtsfeier für die Kinder die Jahresarbeit der landsmannschaftlichen Gruppe beschließen.

Bad Pyrmont. Agnes Miegel las am 29. Oktober aus ihren Werken. Es waren so viele Landsleute und Einheimische erschienen, dass der Festsaal kaum ausreichte. Alle dankten der Dichterin herzlich.

Bevensen-Medingen. Mit netten Darbietungen veranstaltete die landsmannschaftliche Vereinigung in Bevensen und Umgebung am 30. Oktober im Gasthaus Mallunat in Medingen einen vergnügten Abend. Der Saal war ausverkauft; es gab viel Beifall. — Die nächste Versammlung in Medingen wird am 5. Dezember um 16 Uhr stattfinden. Um 16 Uhr beginnt die Kaffeetafel (Adventsfeier).

Bremen. Am 13. November trafen sich die Treuburger aus Bremen und Umgebung im „Bahnhofs-bierkeller“. Das Bremer Haupttreffen hat einer Anzahl von Landsleuten den Anstoß gegeben, auch unsere zweimonatlichen Treffen zu besuchen. Landsmann Flick konnte daher viele Gäste begrüßen — Das nächste Treffen wird am 8. Januar, um 20 Uhr, im „Bahnhofs-bierkeller“ stattfinden.

Sulingen. Am 9. November trafen sich die Mitglieder der Ortsgruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen im Sulinger Lindenhof. Obmann F. Schmidt eröffnete die gut besuchte Veranstaltung. Dann sprach der bekannte Vogelkundler Georg Hoffmann zu seinen Lichtbildern von unserer ostpreußischen Heimat. Der hervorragende Vortrag fand großen Beifall. — Das Dezembertreffen ist als Adventsfeier im Sulinger Lindenhof für den 12. Dezember, um 17 Uhr, geplant. Mittelschullehrer Essner wird hierbei sprechen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen:

Hamburg-Altona. Mittwoch, den 8. Dezember, um 20 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg“, Altona, Königstraße 260, Advents- und Vorweihnachtsfeier. Es wird gebeten, Lichter für die Ausschmückung der Tafel mitzubringen. — Am Sonntag, dem 12. Dezember, um 16 Uhr, wird im gleichen Lokal eine Kinderweihnachtsfeier für Kinder im Alter bis einschließlich 14 Jahren stattfinden. Anmeldung der Kinder zu dieser Feier bis zum 6. Dezember an E. Wiehe, Hamburg-Altona, Keplerstr. 5 III. Für jedes teilnehmende Kind bitten wir, ein kleines Kuchenpäckchen mitzubringen.

Wandsbek: Sonnabend, den 27. November, um 20 Uhr, Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 4 (unmittelbar am Wandsbeker Markt).

Harburg-Wilhelmsburg: Mittwoch, den 1. Dezember, um 19.30 Uhr, im Restaurant „Zur Außenmühle“, Harburg, Adventsfeier. Es wird gebeten, Lichter für die Ausschmückung und Kuchen für die gemeinsame Kaffeetafel mitzubringen, anschließend Tanz. — Gleichzeitig wird auf die Weihnachtsfeier für Kinder der Mitglieder, die am 16. Dezember, von 17 bis 19 Uhr, mit Verteilung von bunten Tüten stattfindet, hingewiesen. Die Namen aller in der Kartei erfassten und gemeldeten Kinder bis zum 14. Lebensjahr einschließlich, werden am 1. Dezember verlesen. Noch nicht erfasste Kinder von Mitgliedern sind nachzumelden an : A. Naujokat, Hamburg-Harburg, Nöldekestraße 12.

Walddörfer: Dienstag, den 14. Dezember. Zeit und Ort wird noch bekanntgegeben.

Elbgemeinden: Weihnachtsfeier, Sonnabend, den 18. Dezember, 18 Uhr, im Restaurant „Parkhotel Johannesburg“, Blankenese, Elbchaussee 566 (neben Reginakino). Anmeldung der Teilnehmer (Erwachsene und Kinder 5 bis 14 Jahre) namentlich erbeten an: Erich Krell, Hamburg-Osdorf, Osdorfer Landstraße 208, bis spätestens 10. Dezember.

Fuhlsbüttel: Sonntag, den 19. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier für Kinder, 19.30 Uhr für Erwachsene, anschließend Tanz. Unkostenbeitrag 0,50 DM, im „Landhaus Fuhlsbüttel“, Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.

Kreisgruppenversammlungen:

Neidenburg: Sonnabend, den 4. Dezember, um 18 Uhr, in der Konditorei Bertram, Hamburg-Altona, Elbchaussee (Linie 27 bis Hohenzollernring) Lichtbildervortrag. Anschließend Weihnachtsfeier. Wir bitten um zahlreichen Besuch und für die Feier ein Päckchen für den Weihnachtsmann.

Goldap: Sonnabend, den 4. Dezember, um 15 Uhr, im Restaurant „Feldeck“, Feldstraße 60, Weihnachtsfeier, besondere Einladungen werden ergehen.

Lyck: Sonntag, den 5. Dezember, ab 16 Uhr, in der „Alsterhalle“, An der Alster 83, Weihnachtsfeier.

Insterburg: Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier in der „Alsterhalle“, An der Alster 83.

Gumbinnen: Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal Schüter, Uhlenhorst, Am alten Schützenhof 4 (neben der Bachstr.). Zu erreichen mit Hochbahn und Straßenbahn (Linie 6 und 9) Mundsburger Damm.

Memellandgruppe: Mittwoch, den 15. Dezember, um 18 Uhr, im „Winterhuder-Fährhaus“, vorweihnachtliches Beisammensein. Gäste sind willkommen. Für die Kinder Märchenspiel, Weihnachtsmann und andere Überraschungen.

Gertrud Papendick las

Hamburg. Am 19. November las Gertrud Papendick auf Einladung der Akademischen Vereinigung „Ordensland“ im Studentenhaus. Mit sicherer Beherrschung ihrer stimmlichen Mittel trug sie einige ihrer Gedichte und Erzählungen vor. An den Pregel und über die Ostsee führte ein Reiseerlebnis, das zugleich an das schwedische Passagierschiff „Kastelholm“ erinnerte. (Es legte in den Sommermonaten in der Gegend um die Grüne Brücke in Königsberg an.) Der Dichterin wurde für diesen wohlgelungenen Leseabend herzlicher Beifall zuteil. — Am gleichen Abend versammelten sich annähernd zweihundert Königsberger im Restaurant „Feldeck“. Der Geschäftsführer der Kreisvertretung Königsberg-Stadt, Harry Janzen, hatte für viele Überraschungen gesorgt. Durchschlagenden Erfolg hatte ein musikalisches Rätselspiel, an dem sich alle Anwesenden mit großem Eifer beteiligten. Auf das Podium traten nachher einige humor- und stimmbegabte Landsleute. Es kam eine vergnügliche Stimmung auf, die eine baldige Wiederholung des Treffens wünschen ließ.

Seite 13 Vermisst, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Über **Minna Walter**, geb. am 22.11.1907, **Köchin bei Dr. Donges**, Charlottenhof, Kreis Pr.-Holland, und **Johanna Walter**, geb. am 24.06.1912, aus Charlottenhof, liegt eine Nachricht vor.

Über **Franz Schulz**, geb. am 18.06.1924 in Cropsiens, liegt eine Nachricht vor. Gesucht werden die **Eltern, Hans Schulz und Therese Schulz**, aus Sensen, Kreis Königsberg.

Über **Rudolf Schulz oder Schultz**, geb. am 26.06.1899, liegt eine Nachricht vor. Gesucht werden die Angehörigen aus Pr.-Mark, Kreis Elbing.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Über **Dr. Werner Frank und Fräulein Winkler** von der chemischen Untersuchungsstelle in Königsberg.

Über den Verbleib oder das Schicksal der Schiffskapitänswitwe **Antonie Sembach, geb. Noeske**, geb. am 15.03. etwa um 1870, zuletzt wohnhaft bei ihrer **Schwester, Witwe Anna Klein**, Königsberg, Hindenburgstraße 49.

Über **Ferdinand Wolff**, aus Mühlhausen, Tannenbergsstraße 5. Er war zuletzt bei einer Pioniereinheit, Feldpostnummer 18 303, und wird seit dem 30.06.1944 vermisst. Seine **Ehefrau, Ida Wolff, geb. Kaminsky**, soll im April 1945 im Ural an Typhus verstorben sein. Wer kann darüber Auskunft geben?

Über das Schicksal der Lehrerin, **Hertha Funk**, geb. am 29.09.1888, aus Königsberg, Mozartstraße 29/I. Letzte Nachricht vom 08.12.1946, aus Königsberg, Krankenhaus der Barmherzigkeit, Siechenhaus 1.

Über **Familie Wohlert**, die vermutlich in Schönwalde bei Kuggen, später auch in Condehnen, Samland, gelebt hat. Bei der Familie sollen **drei Waisenkinder (Geschwister) in Pflege gewesen sein. Die Namen der Kinder lauten vermutlich Erwin Horch, Siegfried Horch und Edith Horch.**

Über den Verbleib oder das Schicksal des **Gustav Wiegartz**, geb. am 01.03.1905, von Beruf: Molkereifachmann, zuletzt wohnhaft in Lasdehnen, Kreis Pogegen. Er wurde auf der Flucht am 11./12.02.1945 in Selmen von zwei russischen Soldaten verhaftet und zur russischen Kommandantur nach Schönbruch, Kreis Bartenstein, ausgeführt. Seitdem fehlt jede Spur.

Über **Ewald Wiegratz**, geb. am 03.08.1907, von Beruf Gastwirt, aus Karzewischken, Kreis Pogegen, Gefreiter beim Grenadier-Regiment 23, I. Bat./ 3. Kompanie, II. Infanterie-Division, vermisst seit 24.01.1944 im Raum von Leningrad zwischen Kolpino und Krasnoje-Selo.

Gesucht wird **Hildegard Kreutz**, geb. 1929, aus Königsgrätz, Post Hohenbruch, Kreis Labiau, vermisst seit Januar 1945

Gesucht werden **Frau Marga Schneemann und ihre Tochter, Gerda Schneemann**, aus Königsberg, Straußstraße 16

Gesucht wird **August Kaminsky**, geb. 21.08.1885, Eisenbahner aus Jonikam, Kreis Pr.-Holland, Wärterhaus 53.

Gesucht werden die Angehörigen des **Max Bendsko**, geb. etwa 1929/1930, Landarbeiter aus dem Kreis Lyck.

Über **Otto Scherwinsky**, geb. 1904 in Insterburg, Heimatanschrift: Scharfeneck bei Ebenrode, zuletzt im Einsatz in Ostpreußen gewesen.

Über Kreisbaumeister **Viebeg**, bis 1945 in Fischhausen gewesen.

Siegfried Czecla oder Cziesla (auch gleichklingend), geb. 06.05.1938? geboren in oder Kreis Sensburg **sucht seine Eltern und Verwandten**. Siegfried Czecla oder Cziesla hat bereits in der Heimat in einem Heim gelebt, vermutlich in Sensburg, er weiß nur, dass davor ein Wasser – See? – war.

Über den ehemaligen Flugzeugführer **Günther Wagner**, aus Allenstein.

Über **Erna Hoppe**, Osterode, Markt 13. **Walter Albrecht I. Fa. Emil Hoppe, und Tischlermeister Gillmann**, Buchwalde bei Osterode.

Gesucht werden die Angehörigen eines **Ernst Schulz**, geb. am 09.11.1911, aus Königsberg, Brandenburger Straße 86.

Es werden Landsleute gesucht, die das **Ehepaar Hermann Pfau**, geb. 31.05.1893, in Schäferberg, und **Emma Pfau, geb. Wildauer**, zuletzt wohnhaft gewesen in Bodenhausen, Kreis Goldap, kannten und mitteilen können, wann die Eheschließung des Ehepaares erfolgte und auch über den Verbleib des Ehemannes Auskunft geben können. Es liegen hier unterschiedliche Angaben vor. Nach einer soll der Ehemann bereits im Jahre 1943 verstorben sein, während eine andere besagt, dass er seit 1945 vermisst sei. Welche Angabe ist richtig?

Über **Karlheinz Hoelzel**, geb. 07.05.1930, wohnhaft gewesen in Insterburg, Calvinstraße 20, 1945 verschleppt, und **Karl Nickel**, geb. etwa 1860, wohnhaft gewesen in Insterburg, Calvinstraße 22.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Achtung Russlandheimkehrer aus dem Hauptlager Minsk!

Wer war mit **Carl Bartel**, geb. am 19.07.1897, wohnhaft gewesen Königsberg, Vorst. Langgasse 6, zusammen? Soll 1946 im Hauptlager Minsk gewesen sein.

Über den Verbleib oder das Schicksal des **Leo Kerbaum**, geb. am 03.08.1895 in Heilsberg, verschleppt von den Russen im Februar 1945 aus Heilsberg.

Über den Verbleib oder das Schicksal der **Frau Elisabeth Seddig, geb. Borm**, und **ihre Söhne, Horst**, geb. am 15.02.1931, **Rudolf**, geb. am 09.07.1937, aus Königsberg, Richtenbergweg 3.

Über den Verbleib oder das Schicksal der Bäuerin **Anna Kösling, geb. Tietz**, geb. am 21.07.1876, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau.

Über **Frau Irmgard Lemke, geb. Saunus**, geb. am 18.03.1906 aus Freihöfen, Post Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, wurde auf der Flucht in ein Krankenhaus in Gotenhafen eingeliefert. Wer war mit ihr zusammen?

Über **Marie Schrader**, tätig gewesen beim Hauptpostamt Insterburg, früher wohnhaft in Insterburg, Ulanenstraße 4. Der Vater war Justizamtmann.

Über den Verbleib oder das Schicksal des **Willi Schischke**, geb. am 29.11.1922 in Godocken, letzter Wohnsitz; Rastenburg, Ritterstraße 17, als Landbriefträger beschäftigt gewesen beim Postamt in Rastenburg.

Über **Arthur Waschke**, etwa 45 - 50 Jahre alt, kaufm. Angestellter, und **Franz Grigoleit**, etwa 50 – 60 Jahre alt, Landwirt, beide aus Ostpreußen. Die beiden Landsleute lagen im Jahre 1947 von Juni bis August im russischen Kriegsgefangenenhospital 256/5927, Swerdlowka (Donezgebiet). Weitere Kameraden, die sich ebenfalls in der angegebenen Zeit im Hospital Swerdlowka befanden, werden in einer dringenden Rentenangelegenheit gesucht.

Über **Edith Maya**, früher wohnhaft in Wilkenhof, Kreis Johannsburg, oder andere Angestellte der Kreissparkasse Johannsburg.

Über **Herrn Alex Kwasny und dessen Ehefrau**, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen.

Über den Zimmermann **Kurt Klein**, aus Hirschberg (Abbau), Kreis Osterode.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 14 Wir gratulieren

Zum 94. Geburtstag

Am 2. Dezember 1954, dem Maurerpolier **Johannes Bukowski**, aus Angerburg. Er wohnt in Berlin-Wilmersdorf, Gieselerstraße 16.

Zum 88. Geburtstag

Am 20. November 1954, **Frau Wilhelmine Brenneisen, geb. Kniest**, aus Bartzkehmen. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Steinkirchen, Kreis Stade.

Am 26. November 1954, **Karl Schuran**, aus Lötzen. Er wohnt bei seinen Töchtern in Köln a. Rhein, Kleiner Griechenmarkt 26.

Zum 87. Geburtstag

Am 22. Dezember 1954, Superintendent i. R. Lic. **Ernst Wedemann** in Rotenburg bei Fulda, Arndtstraße 1. Er wurde in Anglitten, Kreis Bartenstein geboren. Sein Abiturienten-Examen bestand er am Friedrichs-Kolleg in Königsberg. Nach Abschluss seines Theologie-Studiums wurde er nach Kairo berufen. Dort war er von 1893 bis 1903 als Pfarrer tätig. Seine Urlaubszeit nutzte er zu Reisen nach Palästina und in das Sinai-Gebirge. Am 31. Oktober 1898, jenem Tage, an dem die von Kaiser Wilhelm II. gestiftete Erlöserkirche in Jerusalem eingeweiht wurde, verlobte er sich mit der Tochter eines deutschen Arztes in Jerusalem, und im folgenden Jahre wurde er in der Erlöserkirche getraut. Mit seiner Frau und seinen beiden Kindern kehrte er nach Ostpreußen zurück und verwaltete von 1903 bis 1911 die Pfarrstelle Schippenbeil; anschließend war er in Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau tätig. Im September 1915 wurde er als Superintendent nach Allenstein berufen. 1937 trat er in den Ruhestand. Von Kriegsbeginn bis Januar 1945 wirkte er wieder als Seelsorger und Garnisonspfarrer. Er lebt heute mit seiner Gattin in einem Stübchen in Rotenburg an der Fulda.

Zum 86. Geburtstag

Am 28. November 1954, der Kaufmannswitwe **Marie Froese, verw. Tollmien, geb. Paßlack**, aus Tilsit. Sie wohnt in Itzehoe, Altersheim.

Am 2. Dezember 1954, der Fleischermeisterswitwe **Auguste Hamm, geb. Dander**, aus Tilsit. Sie ist zu erreichen **über Frau H. Gleske**, Rendsburg, Grafenstraße 11.

Zum 85. Geburtstag

Am 3. Dezember 1954, dem Tischler **Artur Schaff**, aus Königsberg-Charlottenburg. Er wohnt mit seiner Frau in Meldorf, Holstein, bei seiner **Tochter, Herta Dombrowski**.

Zum 84. Geburtstag

Am 16. November 1954, dem Mühlenbesitzer **Hermann August von Pokrzywnitzki**, aus Malschöwen, Kreis Neidenburg. Er wohnt in Hildesheim, Am Kuhanger 39.

Am 25. November 1954, der Altbäuerin **Amalie Karkowska**, aus Kolonie Lupken, Kreis Johannisburg. Sie wohnt bei ihrem ältesten **Sohn, Rudolf**, Oberste-Zeit, Post Seelscheid, Kreis Siegburg.

Am 28. November 1954, **Frau Luise Gielke**, aus Schloßberg. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Muhringen, Kreis Horb/Süd-Württemberg.

Zum 83. Geburtstag

Am 17. November 1954, der Witwe **Anna Petschulat, geb. Wallut**, aus Elchwerder, Kreis Labiau. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Bremen-Lesum, Kurtelbeck 36.

Am 24. November 1954, der Witwe **Wilhelmine Schlicht**, aus Tharau-Dorf, zuletzt Fischhausen. Sie wohnt **bei Familie Mombrei** in Oyten 66, Kreis Verden.

Am 29. November 1954, dem Albauern **Gustav Geschonke**, aus Schiffuß, Kreis Gerdauen. Er wohnt bei seinem **Sohn, Ewald** in Wazenfeld-Haßlingen 58, Kreis Diepholz/Hannover.

Zum 81. Geburtstag

Am 19. November 1954, dem Uhrmachermeister **Emil Dammasch**, aus Tilsit. Er wohnt mit seiner Frau und der Familie seiner **Tochter Edith**, in Wispenstein bei Alfeld/Leine.

Am 25. November 1954, dem Kaufmann und ehem. Kreiskrankenkassen-Zahlstellenleiter **Karl Julius Müller**, aus Eydtkau. Er wohnt im Altersheim Preetz/Holstein, Seestraße 1.

Zum 80. Geburtstag

Am 15. November 1954, dem Rentner **Heinrich Pellmer**, aus Beinigkehmen, Kreis Schloßberg. Er wohnt bei seiner **Tochter, Anna Welsch** in Schmoel über Schönberg/Holstein.

Am 20. November 1954, **Frau Marie Adamy**, aus Allenstein. Sie wohnt bei ihrer **Tochter, Margarete** in Stockelsdorf über Lübeck, Marienburgstraße 3a.

Am 24. November 1954, der Witwe **Henriette Kowalzik, geb. Karrasch**, aus Langheide (Dlugossen), Kreis Lyck. Sie wohnt bei ihrer **Tochter, Auguste Camin** in Berlin-Britz, Im Rosengrund 27/29.

Am 24. November 1954, **Fritz Faust**, aus Schlepecken. Er wohnt in Bad Rothenfelde, Kreis Osnabrück.

Am 28. November 1954, dem Maschinenmeister **Karl Krause**, aus Königsberg, später Pr.-Holland. Er wohnt bei seiner Schwiegertochter in Hechingen/Hohenzollern, Silberburgstraße 13 e. Er war 32 Jahre hindurch Maschinenmeister in der Palästra Albertina tätig.

Am 28. November 1954, **Frau Maria Riemann**, aus Marienthal, Kreis Rastenburg. Sie wohnt in Dorfmark, Kreis Fallingb., Riepener Straße 10.

Am 29. November 1954, **Frau Berta Schrade, geb. Heinrich**, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland. Sie wohnt bei ihrer ältesten Tochter in Aschen, Kreis Grafschaft Diepholz/Hannover.

Am 1. Dezember 1954, dem Altbauern **Friedrich Schulz**, aus Laussienen bei Domnau, Kreis Bartenstein. Er wohnt in Seelbach über Siegen, Freudenberger Straße 21.

Zum 75. Geburtstag

Am 11. November 1954, dem Polizeihauptwachtmeister a. D. **Wilhelm Balla**. Er wohnt in Lübeck-Karlshof, Fuchssprung 1.

Am 12. November 1954, dem Kaufmann **Artur von Gizycki** (Annoncen-Expedition Invalidendank) aus Königsberg. Er wohnt in Einbeck/Hannover, Johannisstift.

Am 16. November 1954, der Gendarmeriemeisterwitwe **Auguste Witten**, aus Allenstein und Gr.-Stürlack. Sie wohnt bei ihrem **Sohn, Oberregierungsrat Hans Witten**, Hannover, Simrockstraße 1.

Am 25. November 1954, **Frau Luise Parschat, geb. Teller**, aus Königsberg. Mit ihrem Mann und ihrer Enkeltochter, die erst 1948 aus Königsberg kam, wohnt sie in Wietze an der Elbe, über Lüchow.
Am 26. November 1954, der **Witwe Luise Sokolowski, geb. Polakowski**, aus Abbau, Altstadt, Kreis Osterode. Sie wohnt bei ihrem ältesten Sohn in Düsseldorf, Schloßstraße 10.

Am 29. November 1954, der Witwe **Charlotte Karkossa**, aus Niedersee. Sie wohnt in Horneburg/Westfalen, Kreuzstraße 61.

Ohne Datum. **Frau Eleonore Wölk**, aus Maibaum, Kreis Elbing. Sie wohnt bei ihrem jüngsten Sohn in Bendingbostel bei Bremen.

Seite 14 Diamantene Hochzeit

Am 14. Oktober 1954, konnte der Eisenbahnschachtmeister **Karl Post, aus Insterburg, mit seiner Frau, Marie Post**, das Fest der Diamantenen Hochzeit begehen. Das noch rüstige Ehepaar wohnt in Blumenthal/Vegesack, Am Müllerloch.

Seite 14 Goldene Hochzeiten

Das Fest ihrer Goldenen Hochzeit feierten am 28. Oktober 1954, die Eheleute **Otto Degwitz und Frau Ida Degwitz, geb. Henseleit**, aus Lyck, heute in Oldendorf I, Hörde über Dahlenburg, Kreis Lüneburg.

Ihre Goldene Hochzeit begingen am 7. November 1954, die Eheleute **Julius Struck und Frau Toni Struck, geb. Baginski**, aus Wilkowen, Kreis Angerburg. Das Ehepaar ist zu erreichen **über August Matthée**, (22c) Siegburg, Ringstraße 52.

Der Postschaffner i. R. **Wilhelm Marzowka und seine Ehefrau Frieda Marzowka, geb. Czerwonka**, aus Goldap, feierten am 11. November 1954, im Kreise ihrer in Hamburg und Schleswig-Holstein lebenden Familienangehörigen in Marne, Königstraße 26, wo die Eheleute jetzt nach vielen Irrfahrten leben, ihre Goldene Hochzeit.

Am 13. November 1954, begingen der Brunnenbauer **Friedrich Karpowski und Frau Wilhelmine Karpowski, geb. Wallat**, aus Gumbinnen, fern von ihren Töchtern und Enkeln, ihre Goldene Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Marne/Holstein, Süderstraße 57.

Am 21. November 1954, feierten die Eheleute **Johann Ehlert und Frau Rosa Ehlert, geb. König**, aus Frauenburg, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Oberhausen-Osterfeld, Berliner Straße 21.

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 22. November 1954 die Eheleute **Friedrich Pokarra und Frau Auguste Pokarra, geb. Linka**, aus Ortelsburg, jetzt Hildesheim, An den Vier Linden 39.

Paul Rauscher und Frau Eva Rauscher, geb. Glania, aus Allenstein, früher Mensguth, Kreis Ortelsburg, feiern am 3. Dezember 1954 im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinde ihre Goldene Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Bottrop i. W., Gustav-Ohm-Straße 71.

Am 4. Dezember 1954 begehen das Fest ihrer Goldenen Hochzeit, der Justizwachtmeister i. R. **Karl Hopp und Frau Henriette Hopp, geb. Marx**, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt in Heide/Holstein, Hafenstraße 18. Neun von den zehn Kindern werden mit den Eltern feiern.

Gustav Thies und Frau Minna Thies, geb. Damaschun, aus Grieswalde bei Benkheim feiern am 27. November 1954 das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen bei ihrer **Tochter, Emma Hoffmann** in Wülfrath, Mettmanner Straße 108, Düsseldorf-Mettmann.

Seite 14 Prüfungen und Jubiläen

Vor der Prüfungskommission der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holstein in Kiel unter Vorsitz des Bischofs für Schleswig, D. Wester, bestanden zwanzig Studenten der Theologie die Erste Theologische Prüfung. Unter den erfolgreichen Prüflingen hatten folgende ihre Heimat in Ostpreußen:

Gustav Bellmann (Schwentainen, jetzt Kiel-Neumühlen-Dietrichsdorf);

Günter Kruckies, Königsberg, jetzt: Stendorf bei Bremen;

Martin Segschneider, Rastenburg, jetzt: Kiel.

Siegfried Hanemann, Sohn des Lehrers Willy Hanemann, aus Widitten, jetzt: Abbenau, Kreis Peine, hat die Prüfung zum Diplom-Ingenieur an der Technischen Hochschule Hannover bestanden.

Dagmar Möllenkamp, aus Osterode, jetzt in Velbert/Rheinland, Friedensplatz 2, hat das neuphilologische Staatsexamen mit dem Prädikat „gut“ bestanden. Sie ist als Dolmetscherin in der Industrie tätig.

Tierarzt **Ulrich Reefke**, aus Rehhof, Kreis Stuhm, wurde zum Dr. med. vet. promoviert. Er wohnt jetzt in Gießen, Stephanstraße 44.

Das Staatsexamen als Lehrer bestand an der Pädagogischen Hochschule in Alfeld/Leine, **Wolf-Dietrich Ziemens, Sohn des verstorbenen Lehrers Ernst Ziemens**, aus Blecken, Kreis Gumbinnen, Anschrift: Hildesheim, Ahornweg 31.

Siegfried Beinert, aus Tauten, Kreis Heydekrug-Memelgebiet, jetzt in Hamm, hat bei der Herbstgesellenprüfung der 23 Hammer Handwerksinnungen als einziger seine Gesellenprüfung mit „sehr gut“ bestanden. Er wurde bei der feierlichen Freisprechung der Klempner-, Installateur- und Zentralheizungsbau-Innung besonders geehrt.

Seite 14 Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot:

Der Anstreicher **Kurt Holz** in Bocholt, Lippestraße 6, hat beantragt:

1. seine kriegsverschollene **Ehefrau, Erna Holz, geborene Haak**, geboren ? Februar 1920 – Geburtsort unbekannt

2. seinen kriegsverschollenen **Sohn, Karl-Heinz Holz**, geboren 1941, in Woopen (Geburtstag und – Monat unbekannt), beide zuletzt wohnhaft gewesen in Woopen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen, für tot zu erklären.

Die bezeichneten Verschollenen werden aufgefordert, sich spätestens bis zum 20. Januar 1955 bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. Alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen zu erteilen vermögen, werden aufgefordert, spätestens bis zu dem oben bezeichneten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Bocholt, den 12. November 1954. Das Amtsgericht. – 5 II 5 u. 6/54.

Rest der Seite: Bekanntschaften, Unterricht, Werbung

Seite 15 Familienanzeigen

Gustavo, Jr., erblickte das Licht der Welt, um 18 Uhr. Montag, den 25. Oktober 1954 und bereitete unendliche Freude seinen Eltern: **Gustavo Cudell und Frau Anne Cudell, geb. Arnoldt**. Königsberg, Albrechtstraße 3. Jetzt: Rua do Padrao 206 Porto (Portugal).

Ihre Verlobung geben bekannt: **Marie Rath, geb. Kuntze**, Augstupönen, jetzt: Hamelwörden, Kreis Stade und **Hans Joachim Lömpcke**, Domersleben, jetzt: Koldingen, Kreis Hannover. November 1954

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen: **Erika Albarus**, Lieskendorf, Kreis Gerdauen, Ostpreußen, jetzt: Essen-Bredeney, Bredeneyer Straße 32 und **Helmut Galgsdies**, Daugmanten, Kreis Memel, Ostpreußen, jetzt: Essen-Stadtwald, Leveringstraße 3.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Burkhard Hagen und Liselott Hagen, geb. Fromelt**. 7. Oktober 1954. Numeiten, Kreis Angerburg, Ostpreußen. Jetzt: Hannover-Kleefeld, Kapellenweg 4 II.

Allen unseren lieben Freunden und Bekannten aus unserer ostpreußischen Heimat bringen wir dankbaren Herzens zur Kenntnis, dass wir am 28. Oktober 1954 in unserem Aufenthaltsort Oldendorf I Görde, das Fest unserer **Goldenen Hochzeit**, im Kreise unserer Familie feiern durften. **Otto Degwitz und Frau Ida Degwitz, geb. Henseleit**. Früher: Lyck, Ostpreußen.

Am 27. November 1954 feiern wir das Fest der **Goldenen Hochzeit: Karl Moszinski**, O.-Zugführer i. R. und **Maria Moszinski, geb. Stegmann**. Arys, Ostpreußen. Jetzt: Witzenhausen a. d. Werra, Marktgasse 14.

Wir gratulieren herzlich zum **76. Geburtstag**, am 23. November 1954, dem Fischereinspektor und Fischermeister a. D. **Karl Rosanowski**, aus Spirdingshöhe, Kreis Johannisburg, Ostpreußen. Jetzt: Tengern 41 über Löhne, Westfalen.

Statt Karten. Ihre Vermählung geben bekannt: **Otto Wehrheim**, Lindheim, Kreis Büdingen, Ober-Hessen und **Marlena Wehrheim, geb. Baß**, früher: Packerau, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen. Lindheim, den 27. November 1954.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Bodo Fiedeler und Ursel Fiedeler, geb. Mischkewitz**, früher: Lyck, Ostpreußen. Hannover, Georgstraße 6a. 22. Oktober 1954.

Am 1. November 1954 ist mein lieber, treusorgender Mann, Vater und Großvater, **Hermann Springer**, Oberstraßenmeister i. R. im 79. Lebensjahre, nach kurzer Krankheit, sanft entschlafen. In tiefer Trauer: **Elise Springer, geb. Rappuhn. Hildegard Winkler, geb. Springer. Siegfried Winkler**. Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil. Jetzt: Trippstadt, Pfalz, Hauptstraße 16a.

Sein erstes Totenfest, vereint mit seinem **Sohn Rudolf**, der auf Kreta als Fallschirmjäger fiel, in der Ewigkeit zu feiern, verließ uns im Mai 1954 mein lieber Mann, Vater, Schwieger- und Großvater, **Gustav Puklowski**, Eckersberg b. Arys, Ostpreußen. In stiller Trauer: **Frau Maria Puklowski, Kinder und Enkel**. Duingen b. Alfeld Leine.

Müh und Arbeit war Dein Leben. Treu und fleißig Deine Hand. Ruhe hat Dir Gott gegeben, denn Du hast sie nie gekannt. Kurz vor der Goldenen Hochzeit, am 25. Oktober 1954, entriss uns der Tod meinen herzensguten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, den Kämmerer **Franz Meyer**, Kurland, Kreis Angerapp, Ostpreußen, im Alter von 72 Jahren. In stiller Trauer: **Luise Meyer, geb. Nikoleit, Kinder und Enkelkinder**. Winsen/Luhe, Nordertorstraße 4.

Zum Gedenken. Fern der geliebten Heimat entschliefen sanft und gottergeben, in einem Altersheim in der sowj. bes. Zone, **Wilhelm Zander**, geb. 19.02.1866, gestorben am 21.02.1945. **Maria Zander, geb. Gläubitz**, geb. 07.04.1866, gestorben am 28.02.1954. Sie folgten meiner lieben Frau, **Auguste Zander, geb. Kopke**, geb. 01.07.1898, gestorben am 18.06.1946, die nach kurzer, schwerer Krankheit in der sowj. bes. Zone in Frieden ruht. **Emil Zander und Familie**. Herzogswalde, Kreis Mohrungen. Jetzt: Duisburg, Neudorfer Markt 10.

Zum Gedenken. Am 28. November 1954, jährt sich der Tag, an dem meine liebe Frau, meine treusorgende Mutti, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte, **Frau Hedwig Staats, geb. Dobinski**, im Alter von 46 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst wurde. Sie folgte unserer lieben Tante und Schwester, **Frau Olga Boettcher, geb. Vaak**, die genau ein Jahr früher in der sowj. bes. Zone, im Alter von 64 Jahren, verstorben ist. In stiller Trauer, im Namen aller Hinterbliebenen: **Kurt Staats und Sohn Dietmar**. Kohlstetten, Kreis Münsingen, Württemberg.

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, **Emmy Behrendt, geb. Braczko**, ist am 13. November 1954, fern der geliebten, ostpreußischen Heimat, nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 71 Jahren, in Gottes Frieden heimgegangen. In stiller Trauer, im Namen aller Angehörigen: **Hans Behrendt**, Königsberg, Sammitter Allee 90 – 94. Jetzt: Oldenburg (Oldbg.) Kleiststraße 18.

Ausgelitten hab ich nun, bin am frohen Ziele, kein Arzt fand Heilung mehr für mich. Jesus sprach: „Ich heile dich“. Nach langem Leiden an einer tückischen Krankheit durch Kriegsfolgen starb am 30. Oktober 1954, unsere liebe, unvergessliche Schwester, Tante und Nichte, **Else Abramowski**, im Alter

von 29 Jahren in Heidelberg, Wohnort Bad Ems. Beerdigung fand am 03.11.1954 in Bad Ems statt. Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Eltern: **Friedrich Wilhelm Abramowski und Wilhelmine Abramowski, geb. Hopp**, die im April-Mai 1945 in russischer Gefangenschaft gestorben sind. In tiefer Trauer: **Max Abramowski. Margot Schütz, geb. Abramowski. Horst Abramowski. Ingrid Abramowski und Anverwandte**. Früher: Kernsdorf, Kreis Osterode, Ostpreußen. Jetzt: Bad Ems.

O lieb so lang du lieben kannst, o lieb so lang du lieben magst, die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du am Grabe stehst und klagst! Zum zehnten Mal jährte sich der Todestag unserer geliebten, unvergesslichen und treusorgenden Mutter, die nur für ihre Kinder lebte, **Frau Auguste Rehfeld, geb. Baumeister**, geb. 29.11.1875, gestorben 29.04.1944. In stillem Gedenken: **Hertha Siedentopf, geb. Rehfeld**, Canada. **Elly Stolze, geb. Rehfeld**, Kiel. **Käthe Rehfeld**, Bremen-Lesum, Halmstraße 29. Einst: Königsberg, Gneisenaustraße 27.

Herr, Dein Wille geschehe. Am 17. November 1954, früh 7.15 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet an Herzschwäche, meine liebe, gute Frau und unsere Pflegemutter, unsere gute, liebevolle Schwester, Schwägerin, Tante und mütterliche Freundin, **Frau Gertrud Klein, geb. Pelz**, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 56, im 65. Lebensjahre. In unfassbarem Schmerz, im Namen aller Angehörigen: **Samuel Klein**. Friedrichstadt, Eider, Homerthorstraße 8.

Nach schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, **Gertrude Tietz, geb. Knoll**, entschlafen. In tiefer Trauer: **Max Tietz**, Oberpostinspektor a. D. **Elisabeth Reimann, geb. Tietz. Herbert Reimann**. Königsberg und Allenstein. Jetzt: Flensburg, Pregelstieg. 7.

Zum zehnjährigen Todestag, am 21. November 1954, gedenke ich meiner lieben Mutter, **Frau Elisabeth Wichert, geb. Haerberlein**. Gleichzeitig gedenke ich meiner Großmutter, **Frau Johanna Haerberlein, geb. Böhm**, die in Königsberg erschossen worden ist und meiner Tante, **Johanna Haerberlein**, die wahrscheinlich in Königsberg an Hungertypus gestorben ist. **Elisabeth Teske, geb. Wichert**. Königsberg, Brehmstraße 4 und Georgstraße 6. Jetzt: Mellendorf bei Hannover.

Am 10. November 1954, ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, **Pauline Kruppa, geb. Manko**, früher: Kehlen, Kreis Angerburg, im 76. Lebensjahre, nach schwerem Leiden zu Heidenheim, Brenz, gestorben. Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen: **Benno Kruppa**, Hamburg-Harburg, Heimfelder Straße 36. Die Einäscherung hat am 13.11.1954, zu Ulm/Donau stattgefunden.

Zum Gedenken. Am 30. Oktober 1954 jährte sich der Todestag meiner innig geliebten, guten Frau, unserer unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Urgroßmutter, **Frau Johanna Boy, geb. Ziffer**, geb. 25.11.1885, gest. 30.10.1953. Fern der Heimat in unvergesslichem Gedenken, im Namen aller Angehörigen. **Franz Boy**, Bahnhofsschaffner i. R. Früher: Heiligenbeil, Ostpreußen, Bahnhof. Jetzt: Gaggenau, Südbaden, Viktoriastraße 6.

Zum Gedenken. Zum 65. Geburtstage gedenken wir in großer Liebe und Verehrung unserer in Königsberg verstorbenen guten Mutter und Schwiegermutter, **Frau Luise Barths, geb. Neumann**, früher: Königsberg, Yorckstraße 32. Du bleibst uns unvergessen! In stiller Trauer: **Helmut Barths und Frau Karola Barths, geb. Willmes**. Düsseldorf, Prinz-Georg-Straße 94.

Am Totensonntag 1954 entschlief, nach schwerer Krankheit, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Margarete Gassner, geb. Liermann**, im 54. Lebensjahre. Gleichzeitig gedenken wir ihres lieben Mannes, **Bruno Gassner**, Bankvorsteher, verstorben am 06.06.1945 in Dänemark. Im Namen der Hinterbliebenen: **Meta Jakobeit, geb. Liermann**. Oldenburg i. O. Widukindstraße 22, den 21. November 1954. Früher: Insterburg, Schlentherstraße 4.

Am 1. November 1954 entschlief sanft, meine liebe Schwiegermutter und gute Oma, **Wilhelmine Rogge, geb. Marschitz**, früher: Königsberg, im 78. Lebensjahre. Sie folgte ihren Söhnen, die beide in russischer Gefangenschaft verstorben sind, in die Ewigkeit. Im Namen aller Angehörigen: **Ella Rogge, geb. Niedermeiser und Manfred**. Eggstedt bei Burg i. Dithm.

Am 8. Dezember 1954 entschlief nach schwerer, kurzer Krankheit, meine liebe Frau, **Martha Elisabet Neujahr, geb. Rogge**. In stiller Trauer: **Hermann Neujahr. Erna Rieb, geb. Neujahr. Karlheinz Rieb**. Königsberg-Ponarth. Jetzt: Framersheim, den 15. November 1954.

Seite 16 Familienanzeigen

Plötzlich und unerwartet verschied im Schlafe, im Alter von 60 Jahren, am 30. Oktober 1954, mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, mein lieber Sohn, unser Bruder und Onkel, **Oscar F. Funk**, ehemaliger Schüler der Steindammer Realschule und der Kunstakademie, Kaufmann bei der AEG, Königsberg, Ostpreußen, (wohnhaft, Yorckstraße 64) **Vize-Präsident, Union Electric Co., St. Louis, Mo., USA. Marie Funk, geb. Ritter**, zurzeit Lexington, Ky. **Arabella Melick, geb. Funk**, Lansing, Mich. **Jo Marie Springate, geb. Funk**, Lexington, Ky. **Anna Funk, geb. Wenk. Alma Schoene, geb. Funk. Anneliese Brading, geb. Schoene**. 6635 Idaho Ave. St. Louis, II, Mo., USA. November 1954.

Heute verschied plötzlich und unerwartet, im Alter von 56 Jahren, der Geschäftsführer unserer Vereinigung, **Herr Emil Dieser**. Seit Gründung unserer Vereinigung im Jahre 1950, führte Herr Dieser deren Geschäfte und hat sich in dieser Zeit durch sein offenes und lauterer Wesen das Vertrauen aller derer erworben, mit denen er zu tun hatte. Nach dem Verlust seiner ostpreußischen Heimat und als Schwerbeschädigter aus dem letzten Kriege hatte Herr Dieser in unserem Kreise eine neue Lebensaufgabe gefunden. Mit fundierten juristischen und landwirtschaftlichen Vorkenntnissen ausgerüstet, von Grund auf zuverlässig und einsatzbereit, so hat der Verstorbene seinen Platz, der ihm auch zuletzt wieder in seinem Leben zugewiesen war, vorbildlich ausgefüllt. Der Gattin des Herrn Dieser, die ihm bei dieser Aufgabe treulich zur Seite stand, seiner Tochter und deren Gatten gilt unser besonderes Mitgefühl. Wir verlieren in Herrn Dieser einen nur schwer ersetzbaren Mitarbeiter. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Für die **Kreditschutzvereinigung Düngemittel e. V. und den Vorstand. Der Vorsitzende**. Düsseldorf, den 20. Oktober 1954, Graf-Adolf-Straße 112. Die Beisetzung fand in Düsseldorf am Samstag, dem 23. Oktober, 12 Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Die Liebe höret nimmer auf. Ruhe in Frieden. Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am Dienstag, 9. November 1954, fern der Heimat, mein lieber, treusorgender, guter Mann, unser lieber, unvergesslicher Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Opa, **Otto Kornblum**, früher Elbing, Sonnenstraße 28, im 66. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Maria Kornblum, geb. Goldbach. Helmut Kornblum**, zurzeit vermisst. **Paul Kornblum und Frau Ottilie Kornblum, geb. Renkwitz und Enkel Gerhard. Alfred Gorges und Frau Hildegard Girges, geb. Kornblum nebst allen Angehörigen**. Bremen-Blumenthal, Lichtblick 26.

Zum Gedenken. Am 29. November 1944 verstarb, an den Folgen eines Bauchschusses, in La Spezia, Italien, unser aller geliebter **Heinrich Simon**, Lehrer in Schülzen, Kreis Rastenburg. In stiller Weh! **Maria Simon, geb. Podlasnie. Eva-Maria Simon, zugleich im Namen aller Verwandten**. (21b) Lünen/Lippe, den 29. November 1954, Horstmarer Straße 76.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 9. November 1954, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, **Albert Wichmann**, im 80. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Berta Wichmann, geb. Judel und Kinder**. Gr.-Ottenhagen, Ostpreußen. Jetzt: Köhlen bei Bremerhaven.

Emil Dieser, Saalfeld, Ostpreußen. Geschäftsführer der Kreditschutzvereinigung Düngemittel e. V. in Düsseldorf, geboren am 15.09.1898, gestorben am 20.10.1954. Ein Leben voll Liebe und Güte ging zu Ende. Arm ist jeder Tag ohne ihn. Es trauern um ihn seine Kinder: **Annemarie Zekorn, geb. Dieser**. Gewerbeoberlehrer **Hans Joachim Zekorn. Enkeltochter Carola**. Voll Dank für das gemeinsame Leben: Carola Dieser. Düsseldorf, den 20. Oktober 1954, Graf-Adolf-Straße 112. Die Beerdigung fand am 23. Oktober 1954 auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf statt.

Nach jahrelangem Warten und Hoffen auf ein Wiedersehen, erhielten wir die schmerzliche Nachricht von einem Heimkehrer, dass mein lieber Mann, mein herzensguter, unvergesslicher Vater, unser Bruder, **Bruno Goetze**, Prokurist und Hauptmann d. Res. im 53. Lebensjahre am 26. November 1951 im Hospital Stalingrad, infolge Herzschwäche, verstorben ist. In stiller Trauer: **Helene Goetze, geb. Wegner. Felicitas Lorenz, geb. Goetze**. Tilsit, Ragniter Straße 46. Jetzt: Pocking (Ndby), Würdinger Straße 1.

Am 28. Oktober 1954 entschlief nach kurzer Krankheit, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, die Bezirksschornsteinfegermeisterwitwe **Bertha Bartkowski**, früher: Bischofsburg, Ostpreußen, im Alter von 75 Jahren. In stiller Trauer: **Familie Ewald Bartkowski**, Glückstadt, Elbe, Klaus-Groth-Straße 12. **Familie Erich Bartkowski**, Bockum-Hövel.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen ist nach kurzem Krankenlager, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, **Martha Wunderlich**, aus Sensburg, Ostpreußen, im gesegneten Alter von 81 Jahren, am 9. November 1954, sanft entschlafen. In stiller Trauer: **Familie Gerhard Wunderlich**, Kiel, Karlsbader Straße 192. **Frau Käte Wunderlich und Tochter Gisela**, Wilhelmshaven, Rheinstraße 55. Die Beisetzung der Urne hat am 16. November 1954, in Wilhelmshaven stattgefunden.

Am Sonntag, dem 14. November 1954, verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, für uns alle unfassbar, meine innig geliebte Frau, meine herzensgute Mutter, meine einzige Schwester, unsere liebe Tante Ika, Schwägerin und Schwiegertochter, **Erika Mueller, geb. Pohse**, aus Königsberg Pr. In tiefer Trauer: **Richard Mueller**, Direktor. **Erdmuthe Mueller**, als Tochter. **Viola Gramberg, geb. Pohse mit Winrich und Odalies**. Dipl.-Ing. **Ulrich Gramberg**, Bundesbahnrat. **Hertha Mueller, geb. Folger**. Berlin-Nikolassee, Krottnauer Straße 32. Frankfurt a. M., Mainzer Landstraße 409.

Am 12. November 1954 entschlief sanft, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, fern ihrer ostpreußischen Heimat, meine liebe Mutter, unsere herzensgute Schwester und Tante, Landwirtin **Frau Charlotte Gruber, geb. Neubacher**-Gaynen, Adl. Jucha (Fließdorf), Kreis Lyck, Ostpreußen, im Alter von 54 Jahren. In tiefer Trauer: **Otto Gruber**, zurzeit Oevelgönne bei Neustadt, Holstein. **Herta Römer, geb. Neubacher**, München-Obermenzing, Lustheimstraße 9. **Horst Neubacher**, Oberstleutnant a. D., Nürnberg, Schnieglinger Straße 327. **Kurt Neubacher**-Gaynen, Landwirt, Oevelgönne bei Neustadt, Holstein. **Marie-Luise Freifrau von Wangenheim, geb. Gruber**, Kiel/Ellerbeck, Havemeisterstraße 17. Die Einäscherung hat in aller Stille am 18.11.1954 in Kiel stattgefunden.

Am 16. November 1954 hat nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden, Gott, der Herr, unseren lieben Mann und Vater, unseren lieben Bruder, Onkel und Schwager, **Maximilian von Skopnik**, Rittergutsbesitzer auf Glittehnen bei Korschen, Ostpreußen, Rechtsritter des Johanniterordens, zu sich genommen. Er folgte seinen beiden Söhnen, **Hans Joachim von Skopnik**, gefallen 1942 im Osten und **Wolf-Dieter von Skopnik**, gestorben 1949 in russischer Gefangenschaft. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Clara von Skopnik. Maximilian von Skopnik. Asta Letzas, geb. von Skopnik. Maria Therese von Hirsch, geb. von Skopnik. Marga von Skopnik. Erhard von Skopnik und Frau**. Salzgitter-Lebenstedt, Saldernsche Straße 62.

Zum zehnten Mal jährte sich der Todestag unseres unvergesslichen, einzigen Sohnes, meines lieben Bruders und Onkels, **Ernst Günter Dultz**, Leutnant bei der Luftwaffe, geb. am 25.06.1924, in Königsberg. Er stürzte bei Wittenberge am 21. November 1944 ab. In stillem Gedenken: **Ernst Dultz und Frau. Christel Tatje**, als Schwester mit Tochter **Jutta**. Letter bei Hannover.

Am 10. November 1954 verschied unerwartet, nach einem arbeitsreichen Leben, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, **Herr Gustav Arnoldt**, Fleischermeister i. R., früher Tilsit, Hohe Straße 51, im 78. Lebensjahre, fern seiner geliebten Heimat. Wer ihn kannte, weiß was wir verloren haben. In stiller Trauer: Fleischermeister **Paul Arnoldt und Frau**, Mannheim-Feudenheim, Hauptstraße 88. **Käte Michael, geb. Arnoldt. Karl Michael**, Dipl.-Ing., Karlsruhe-Maxau, Zellstoff-Fabrik, und **zwei Enkelkinder**. Die Beisetzung fand in aller Stille in würdiger Form am 12. November 1954, auf dem Friedhof Mannheim-Feudenheim, statt.

Am 10. November 1954 entschlief sanft und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opapa und Schwager, Reichsbahn-Obersekretär i. R. **Max Gawenus**, im Alter von 68 Jahren. In stiller Trauer: **Margarete Gawenus, geb. Neumann. Gertrud Rasch, geb. Gawenus. Winfried Rasch. Heidi, Jürgen und Hansi**, als Enkel. Früher: Königsberg, Bezzenbergerstraße 5. Jetzt: sowj. bes. Zone.

Es ist genug! Herr, wenn es Dir gefällt, so spanne mich doch aus! Mein Jesus kommt; nun gute Nacht, o Welt, ich fahr ins Himmels Haus. Ich fahre sicher hin in Frieden, mein großer Jammer bleibt danieden. Es ist genug. Unser geliebter, uns allzeit der beste Vater und Großvater, Postassistent a. D. **Karl Dietrich**, geb. 31.03.1883, gest. 17.10.1954, aus Wehlau, ist nach schwerer Krankheit, für immer von uns gegangen. Er folgte unserer lieben Mutter nach drei Jahren in die Ewigkeit. In tiefer Trauer: **Charlotte Dorsch, geb. Dietrich. Kurt Dorsch**, Neumünster, Holsatenring 41. **Hildegard Voelcker, geb. Dietrich. Hans Voelcker**, Wiesbaden-Kastel, Admiral-Scheer-Straße 2 und seine **3 Enkelkinder: Marianne, Hans-Jürgen und Wolfgang**.

Einst waren wir glücklich und hatten ein Heim, jetzt sind wir vertrieben, verlassen, allein. Das Liebste entrissen, zerstört alles Glück, das kehrt nun nie wieder zu uns zurück. In dauerndem Heimweh nach seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 2. November 1954, nach längerem Leiden, im 83. Lebensjahre, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere Landwirt, **August Kassner**, aus Deinen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen. Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Sohnes und Bruders, meines lieben Mannes und Vaters, **Erich Kassner**, der seit 1945 im Osten verschollen ist. In stiller Trauer: Emilie Kassner, geb. Borchert und Kinder. Hedwig Kassner, geb. Marold und Kinder. Holzacker, Post Stadum über Leck, Kreis Südtondern.

Ein sanfter Tod endete heute das gesegnete Leben des Landstallmeisters i. R. **Hans Ehlers**. Sein Leben war Liebe, Liebe zu den Menschen, zur Natur, zur Kunst. Den Seinen war er der beglückende Mittelpunkt. **Irmgard Ehlers, geb. Ferber**, Wüstenrot bei Heilbronn a/N. **Marianne Hausen, geb. Ehlers. Dr. Wilhelm Hausen. Irene Zernick, geb. Ehlers. Helmut Zernick. Hans Eberhard Ehlers. Jutta von Bauer. 5 Enkelkinder. Christel Papendick**. Sereetz über Lübeck, den 14. November 1954. Die Trauerfeier hat stattgefunden.

Am 14. Oktober 1954 wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Landwirt **Erich Weissohn**, von seinem schweren Leiden erlöst. In stiller Trauer: **Martha Weissohn, geb. Schirmacher und Kinder**. Gollau, Kreis Königsberg. Jetzt: Coburg, Schillerplatz 2.

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich, doch Christus sprach: Ich rufe Dich. Herr, lindere unseren tiefen Schmerz. Nach Gottes heiligem Willen verließ uns vor einem Jahr am 28. November 1953, nach kurzer, schwerer Krankheit, mein lieber, unvergesslicher Mann, unser herzensguter Vati, Fleischermeister **Oskar von Wallis**, früher: Friedrichshof, Kreis Ortelsburg. In stiller Trauer: **Berta von Wallis, geb. Skorzik und Kinder**. Jetzt: Vellern, Kreis Beckum.

Statt Anzeigen. Am 2. November 1954 entschlief sanft, im Alter von 79 Jahren, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Altsitzer **Gottfried Korn**, aus Dt.-Bahnau, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen. In stiller Trauer: **Hugo Korn. Olga Korn, geb. Müller. Minna Engel, geb. Korn. Fritz Engel. Anita und Waltraud**, als Enkelkinder. Mägerkingen, Kreis Reutlingen (Württemberg).

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss, ist heute nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, **Eugen Kuessner**, Oberfeldintendant i. R. im 68. Lebensjahre, für immer von uns gegangen. In tiefer Trauer, im Namen der Familie: **Erna Kuessner, geb. Quednau**. Früher: Braunsberg, Ostpreußen, Heeresverpflegungsamt. Jetzt: Sittensen, Bezirk Bremen, den 11. November 1954. Beerdigung hat am 14. November in Sittensen stattgefunden.